Sonntag, 10. September 1922. **Einzelnummer 50 Mark.** 61. Jahrgang. **Nr. 204.**

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis monatlich M.
in der Geschäftsstelle 700.—
in den Ausgabestellen 750.—
durch Zeitungsboten 800.—
am Postamt .... 990.—
ins Ausland 100 deutsche Mk.

Fernsprecher: **4246**, 2273, 3110, 3249.

Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Anzeigenpreis f. d. Grundschriftzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens ... 100.— M. Reklameteil 300.— M.
Für Aufträge aus Deutschland . 10.— M. im Reklameteil 30.— M. in deutscher Mark.

Telegrammadresse: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die Polen in Deutschland.

Die in der Freitagnummer des „Posener Tageblattes" mitgeteilte Note der polnischen Regierung an den Völkerbund spricht in außerordentlich starken Ausdrücken von der Lage der polnischen Minderheit in Deutschland, wirft der deutschen Regierung „bösen Willen" und Rachsucht vor und erklärt, in Deutschland würde eine systematische Verfolgung der polnischen Minderheit betrieben.

Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, die deutsche Regierung in Schutz zu nehmen. Es bleibt abzuwarten, was sie selbst auf die schweren gegen sie vorgebrachten Anwürfe entgegnen wird. Wir werden nicht verfehlen, diese Antwort zu veröffentlichen und zu besprechen.

Was jedoch die systematische Verfolgung der polnischen Minderheit in Deutschland betrifft, so liegt uns über das Leben der Polen in Deutschland einiges Material vor, dessen Inhalt sich mit der Tatsache der Verfolgung der Polen dort schwer in Einklang bringen läßt.

Wir greifen für heute einen Punkt heraus: **die polnischen Vereine in Deutschland.**

In ganz Deutschland gibt es nach den uns vorliegenden Berichten 926 polnische Vereine, nämlich 210 Sokolvereine mit 15 000 Mitgliedern, 140 Gesangvereine mit 12 000 Mitgliedern, 229 katholische Vereine mit zusammen 15 000 Mitgliedern, 158 Polinnenvereine mit zusammen 20 000 Mitgliedern, 93 religiöse Bruderschaften, 85 Jugendvereine, 11 Industrievereine. Hier sind nicht mitgerechnet die beiden großen politischen Organisationen, die „Polnische Berufsvereinigung" mit 50 000 Mitgliedern und die „Nationale Arbeiterpartei" mit 24 000 Mitgliedern.

In Rheinland-Westfalen allein gibt es rund 300 polnische Vereine, nämlich 11 in Mühlheim, 27 in Gladbach, 25 in Wetten, 23 in Buer, 30 in Gelsenkirchen, 36 in Duisburg, 52 in Hamborn, 93 in Recklinghausen, 11 im Polizeibezirk Bochum-Herne.

Diese Vereine erfreuen sich, wie uns aus sicherster Quelle bekannt ist, weitestgehender Freiheit. Ihr Vereinsleben spielt sich völlig ungehindert nicht nur in den Vereinsräumen ab, sondern zuweilen auch im Freien in vollster Oeffentlichkeit. Sie ziehen mit fliegenden Fahnen durch die Straßen, hängen Plakate mit polnischen weißen Adlern aus und halten sogar militärische Uebungen ab, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch die Empfindungen anderer Volkskreise etwa verletzt werden könnten. Man braucht kaum ein Wort darüber zu verlieren, daß die Lage der deutschen Vereine in Polen sich damit gar nicht vergleichen läßt.

Am 11. Juni hielt der Gau 14 der Sokolvereine in Hombruch-Barop seinen 14. Sokoltag ab. Aus dem Bericht des „Sokół na obczyźnie" (Augustnummer 1922) ist zu sehen, daß diesem Fest nicht nur in Deutschland lebende Polen, sondern auch Gäste aus Warschau beiwohnten, und daß im Verlaufe des Festes Hochrufe „Zu Ehren des Vaterlandes" ausgebracht wurden.

Andererseits fand hier in Posen am 12. August eine Sokoltagung statt, der nach den Berichten des „Dziennik Poznański" und „Kurjer Poznański" auch Abordnungen der Sokols in Deutschland beiwohnten, denen dabei von den deutschen Behörden keinerlei Schwierigkeiten gemacht wurden. Nur zwei Sokols — so berichtet der „Kurjer Poznański — mußten an der Grenze zurückgehalten werden; der „Kurjer" gibt auch den richtigen Grund an: „Weil sie ihre Finanzangelegenheiten nicht in Ordnung hatten."

Die öffentliche (zuweilen ausgesprochen deutschfeindliche) Betätigung der polnischen Vereine in Deutschland und die ungehinderte Teilnahme von Polen aus Deutschland an solchen Veranstaltungen wie der Sokoltagung in Posen, läßt sich zweifellos mit der Tatsache der „systematischen Verfolgung der polnischen Minderheit in Deutschland" schlecht in Einklang bringen.

Wenn bei dieser Lage der Dinge wirklich von einer „systematischen Verfolgung der Polen in Deutschland" sollte gesprochen werden können, — wie sollen dann Begebnisse genannt werden, wie etwa das folgende:

Anfang Juli wollte die „Deutsche Turnerschaft in Polen" in Konitz ihre erste Bundestagung mit Wetturnen abhalten. Der Bürgermeister der Stadt Konitz verbot dieses Fest, und der Wojewode von Pommerellen bestätigte das Verbot. Begründung? Es bestände Gefahr, daß bei der bekannten „monarchistischen Tendenz" der Turnvereine (?) und der durch den Rathenau-Mord in Deutschland hervorgerufenen Spannung das Bundesturnfest der deutschen Turnerschaft in Polen Unruhe erzeugen könnte. Man fragt sich: Unruhe in Polen? Oder etwa gar Unruhe in Deutschland (da ja die Begründung des Verbots von der in Deutschland hervorgerufenen Spannung spricht)? Aber auf Deutschland erstreckt sich doch wohl die Sorge des Wojewoden von Pommerellen nicht.

Es ist zu beachten, daß es sich bei dem Bundesturnfest um eine rein sportliche Veranstaltung handeln sollte, ohne Musik, ohne Umzüge, ohne Fahnen (trotz der Fahnen mit den weißen Adlern bei polnischen Vereinsveranstaltungen in Deutschland).

Wenn die Behandlung der polnischen Vereine in Deutschland „systematische Verfolgung der polnischen Minderheit" ist, — was ist dann die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen?

Die Niederlage Griechenlands.

Waffenstillstand?

Paris, 7. September. Aus Konstantinopel meldet die Havas-Agentur: Die hiesigen Dragomans Frankreichs, Englands und Italiens haben der Angora-Regierung erklärt, daß sich die Griechen auf sofortigen Waffenstillstand unter der Bedingung der Räumung Kleinasiens einverstanden erklärten. Falls dieser Vorschlag angenommen wird, treffen die Bevollmächtigten beider Parteien in der neutralen Zone zusammen, um die Bedingungen festzusetzen.

Rücktritt des griechischen Kabinetts.

Aus Paris wird gemeldet, daß das griechische Kabinett seinen Rücktritt erklärt hat.

Skuludis

wurde zum Ministerpräsidenten ernannt.

Verlauf der Kämpfe.

Aus Adana wird gemeldet, daß die griechische Nordarmee, die der bei Uschak eingeschlossenen Südarmee Hilfe bringen sollte, in einen Kampf verwickelt wurde, bei dem die drei Divisionen, aus denen die Armee besteht, vernichtet wurden. Der Oberbefehlshaber geriet verwundet in Gefangenschaft. Nach einer Meldung aus Konstantinopel sind vom Norden Smyrnas aus bereits die ersten Schüsse zwischen türkischen Batterien und griechischen Kreuzern gewechselt worden. Zahlreiche Kolonnen leiten die Einkreisung der Stadt vom Norden her ein. In Smyrna ist eine griechische Division aus Thrazien eingetroffen. Es wird eifrig an der Herstellung der Verteidigungslinie gearbeitet, bei der die Griechen vor Smyrna Widerstand leisten wollen. Der Oberbefehlshaber der türkischen Vorhut soll sich kaum 40 Kilometer von Smyrna befinden und die Griechen aufgefordert haben, sich zu ergeben. Vom Süden her haben die Türken bereits das Ägäische Meer erreicht. Aus London wird gemeldet: Die englische Regierung wird dem türkischen Verlangen nach einer Besetzung Thraziens nicht stattgeben, die die Räumung Adrianopels einschließen würde und als Vorbedingung für den Waffenstillstand gelten soll. Man erfährt in amtlichen Kreisen, daß Frankreich seinen Einfluß auf Kemal Pascha geltend machen will, um ihn zu veranlassen, seine Forderungen zu ermäßigen.

Rom, 8. September. Wie aus Tarent gemeldet wird, ist der italienische Panzerkreuzer „Vittorio Emanuelo" nach Smyrna in See gegangen.

Englische Befürchtungen.

Haag, 7. September. In der englischen Presse tauchen lebhafte Befürchtungen für das interalliierte Regime in Konstantinopel auf. Oberst Repington bezweifelt im „Daily Telegraph", daß die in Konstantinopel konzentrierten alliierten Truppen einheitlich genug geführt werden könnten, um den Türken Widerstand zu leisten. Es ist selbstverständlich, daß das englische Interesse, nachdem das „große Programm" einer Vernichtung der türkischen Herrschaft in Kleinasien unter Benutzung des griechischen Heeres vollkommen gescheitert ist, sich jetzt erneut der Orientpolitik zuwendet, deren Bedeutung durch die Ohnmacht Rußlands zwar im Augenblick zwar gesunken ist, aber in London doch im Hinblick auf die fernere Zukunft behandelt wird. Anläßlich des letzten Schritts der Alliierten wurde auf dem gegenwärtigen Status bestanden und nur das Zugeständnis gemacht, daß das übrige Kleinasien von den Griechen innerhalb eines bestimmten Zeitraums nach Friedensschluß, nämlich in fünf Monaten, geräumt werden solle. Bei dem Besuch, den Schekir Bei, der ehemalige Innenminister von Angora, inoffiziell der englischen Regierung diesen Sommer abstattete, deutete er die Möglichkeit eines Kompromisses an. Danach würden die Türken Konstantinopel erhalten, die Dardanellendurchfahrt aber unter Oberhoheit des Völkerbundes neutralisiert werden. Für dieses Entgegenkommen verlangte Schekir Bei allerdings die Rückgabe Adrianopels und Thraziens und, entsprechend den seit 1919 stark gewachsenen türkisch-bulgarischen Sympathien, einen Korridor für Bulgarien nach dem Meer. Die Eröffnungen Schekirs hatten damals keinen Erfolg. Sie weisen aber auf die Tatsache hin, daß man in diesem Augenblick großer türkischer Siege nicht übersehen darf, daß in Angora das Friedensbedürfnis außerordentlich groß ist. Die Verwüstungen, die das griechische Heer auf seinem Rückzug angerichtet hat, müssen die Friedenssehnsucht des erschöpften Landes noch steigern. Die rein nationalistischen Elemente huldigen in diesem Augenblick kaum mehr so starren Auffassungen wie am Anfang des Jahres. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Frankreich und Italien den Türken in diesem Augenblick Ratschläge geben, die auf eine Verlängerung der Feindseligkeiten und eine Verfeindung mit England hinzielen. Frankreichs Interessen sind in der weiteren Folge durch den türkischen Sieg ebenfalls bedroht. Unter diesen Umständen besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß sich die Meldungen über den baldigen Beginn englisch-türkischer Verhandlungen im Beisein der Alliierten in Konstantinopel oder an einem anderen Ort Kleinasiens bewahrheiten werden.

Die türkische Beute.

Angora, 7. September. Außer dem Oberbefehlshaber Trikupis sind 50 griechische Offiziere gefangen genommen worden. Trikupis ist sogleich zu Mustapha Kemal Pascha gebracht worden. An demselben Tage sind 12 000 Mann gefangen genommen worden.

Paris, 9. September. Wie aus Adana gemeldet wird, sind die türkischen Truppen bis ans Ägäische Meer vorgedrungen und nähern sich Smyrna. Die Ortschaft Berghama ist von den Türken eingenommen worden. Nach den letzten Berechnungen beträgt das von den Türken eroberte Kriegsmaterial u. a. 7000 Geschütze, 950 Lastkraftwagen, 11 Flugzeuge und 2000 Maschinengewehre.

Athen, 9. September. Der Nachfolger des früheren Oberbefehlshabers der griechischen Truppen, Trikupis, der in türkische Gefangenschaft geraten ist, ist der General Podymonakos. Der neue Oberbefehlshaber hat einen Tagesbefehl an das Heer erlassen, in dem er es auffordert, strengste Disziplin zu halten.

Flucht des Königs Konstantin?

Aus London wird gemeldet, daß König Konstantin Athen bei Nacht verließ und sich in unbekannter Richtung entfernte.

Kabinettsrat in London.

London, 8. September. Am Donnerstag fand in Downingstreet ein Kabinettsrat unter dem Vorsitz von Lloyd George statt, an dem alle Minister mit Ausnahme von Balfour und Fischer, die sich in Genf befinden, teilnahmen. Der Kabinettsrat befaßte sich vor allen Dingen mit der letzten Note Poincarés. Dann wurde die griechisch-türkische Frage besprochen. Wie man hört, wird die Regierung zurzeit nicht intervenieren, mit Ausnahme in Sachen des Schutzes englischer Bürger und der Verhinderung von Pogromen. Allgemein herrscht die Überzeugung vor, daß die Verbündeten abwarten müssen, wie sich die Dinge weiter gestalten.

Berlin, 8. September. „Evening News" meldet, daß das englische Unterhaus Anfang Oktober zusammentritt, um über die Frage des nahen Ostens zu beraten.

Die kommenden Sejmwahlen.

Die Wahlen und die Beamten.

Nr. 206 des „Kurjer Pozn." (Sonnabend, den 9. September) enthält einen Leitaufsatz unter der Überschrift „Die Staatsinteressen und das Regierungssystem", der bezeichnend ist für die Befürchtungen, mit denen die polnische Rechte in den Wahlkampf geht. Der Aufsatz lautet:

Wir haben einen „Aufruf an die Staatsangestellten" erhalten, der vom Zentral-Wahlausschuß der Staatsbeamten ausgegeben worden ist. Dieser Ausschuß fordert die Staatsbeamten auf, örtliche Wahlausschüsse zu bilden und eigene Kandidatenlisten aufzustellen. Den Beamten aber, die politischen Parteien angehören, gibt das Komitee die Weisung, von ihren Parteien zu fordern, daß Beamte als Kandidaten aufgestellt werden. Diesen Aufruf veröffentlichen wir nicht, da wir der Meinung sind, daß das selbständige Auftreten der Staatsbeamten mit eigenen Kandidaten den Beamten keinerlei Vorteile gibt und der Wahlaktion schaden kann. Die Beamten verfügen über eine zu geringe Stimmenzahl, als daß sie bei unserer Wahlordnung ihre Kandidaten durchbringen könnten. Und wenn es ihnen auch gelingen sollte, im ganzen Lande einige Abgeordnete durchzubringen, dann werden es so wenige sein, daß sie im Sejm nichts bedeuten werden. Und wenn der Intelligenz der nationalen Listen Stimmen fortgenommen werden, dann kann das nur die Lage der Linksparteien erleichtern. Der obenerwähnte Aufruf zwingt uns dazu, einige Bemerkungen allgemeiner Natur zu machen, da er eine charakteristische Erscheinung ist. Viele Leute in Polen schätzen die Bedeutung der gegenwärtigen Wahlen nicht so ein, wie es ihnen zukommt. Sie begreifen es nicht, daß es sich bei diesen Wahlen nicht um diese oder jene geringfügigen Dinge handelt, nicht um die Verbesserung der Existenz dieser oder jener Schicht, sondern um das ganze Regierungssystem, das in Polen herrschen soll, darum, ob in Polen weiter die Linke herrschen und das Land zum wirtschaftlichen Ruin und damit zur politischen Katastrophe führen soll, oder ob es gelingen wird, die Herrschaft der Linken zu beseitigen und die Regierung in Polen auf Grundlagen aufzubauen, die durch jahrhundertelange geschichtliche Erfahrung erprobt und auf gesunden Menschenverstand gestützt sind. Es wird zu nichts frommen, wenn im Sejm Verteidiger dieser oder jener Klasseninteressen anwesend sein werden und infolge Verankerung des schlechten Regierungssystems das ganze Land an den Abgrund gelangt. Das müßten alle Bürger wohl verstehen, in erster Linie die Staatsbeamten, die sich zur Intelligenz rechnen. Die Linksparteien sehen die kommende Niederlage, sie sehen voraus, daß sie, wenn die Wahlaktion auf die Basis der Wahl eines Regierungssystems in Polen, auf eine politische Basis, gestellt sein wird, dann das Spiel verlieren, weil ein sehr großer Teil der Bevölkerung das bisherige System verurteilt. Deshalb liegt es im Interesse der Linken, Standes- und Klassenparolen zu verkünden; denn auf die Weise kann sie, wenn auch nicht gerade das nationale Lager sprengen, so doch den Nationalisten wenigstens eine bestimmte Anzahl Stimmen entziehen. Bei unserem Wahlsystem kann, wenn eine geringe Anzahl von Stimmen der nationalen Liste abspenstig gemacht wird, dieses schon den Verlust eines Mandats bedeuten. Da man annehmen muß, daß eine bedeutende Mehrheit der Beamten für die nationalen Listen stimmen wird, kann die Abspaltung einer bestimmten Stimmenzahl durch Bildung dieser Listen von kleinen Gruppen oder Parteien nur der Linken zugute kommen. Alle diejenigen aber, die dem Regierungssystem der Linken und seiner für das Land todbringenden Politik feindlich gegenüberstehen, müssen mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie, wenn sie den im Aufruf gezeigten Weg gehen, für den Beamtenstand nichts erreichen werden und der Gesundung der Regierung in Polen ernstlich schaden können. Hinter dem scheinbar unparteiischen Aufruf und außerhalb der Kenntnis derer, die ihn in gutem Glauben unterschrieben haben, stehen mit Bestimmtheit Faktoren, die mit der jetzt in Polen regierenden Gruppe sehr eng verbunden sind. Es genügt, auf Dr. Rafał Radziwiłłowicz zu verweisen, der den Aufruf unterschrieben hat und von dem in Warschau allgemein bekannt ist, daß er zu denjenigen gehört, die hinter den Kulissen eine sehr große Rolle spielen, und daß er mit der Gruppe, die heute in Polen regiert, eng verbunden ist. Schon der eine Name genügt, um dem Aufruf einen ausgesprochen parteilichen Charakter zu geben und in uns die Überzeugung zu wecken, daß sich hinter ihm eine Aktion verbirgt, die eine Schwächung des nationalen Lagers erstrebt und dazu beitragen will, daß die Politik der Linken und die Linksregierung, die das Land zum Ruin führen, erhalten bleiben.

Eine neue politische Partei in Posen.

In Posen ist eine neue politische Partei unter dem Namen „Partja Odrodzenia Polski i Ludzkości", abgekürzt „Popiel" genannt, gebildet worden. Begründer der Partei sind Edmund Nowicki und Wacław Bojomier-Mileski, die Herausgeber des Blattes „Solidaryzm" und die Verfasser der Broschüre „Nowy Manifest". Die Partei soll politisch ein Zentrum darstellen, das sich zur Aufgabe gemacht hat, außer der Rechten auch — die Linke „vor einem unmittelbaren Zusammenstoß zu bewahren und zu einträglicher Arbeit zu bewegen". Ein sehr ideales Ziel!

Die belgisch-deutschen Verhandlungen.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Verhandlungen mit den belgischen Delegierten werden voraussichtlich heute zu Ende gehen und versprechen, ein Übereinkommen zu ergeben. Gestern nachm. haben der Reichsfinanzminister Hermes mit den Staatssekretären Schröder und Bergmann der belgischen Delegation bestimmte Vorschläge überreicht. Die belgischen Delegierten erklärten, daß sie sich wegen dieser Vorschläge mit der Brüsseler Regierung in Verbindung setzen müßten, und daß sie voraussichtlich am Sonnabend eine Antwort geben könnten. In offiziellen Berliner Kreisen rechnet man damit, daß die Verhandlungen am Sonnabend zum Abschluß kommen. Aus Äußerungen der belgischen Delegierten nach der Verhandlung im Reichsfinanzministerium darf man schließen, daß die Vorschläge im großen ganzen annehmbar erscheinen. Die deutsche Reichsbank wird sich der Teilnahme an einer Garantieleistung nicht ganz entziehen können. Es kommt aber nicht etwa die Herausgabe eines Teiles des Goldvorrates der Reichsbank oder seine Deponierung im Auslande in Betracht. Der Goldbestand der Reichsbank wird nicht direkt angegriffen. Wohl aber ist die Rede in den Verhandlungen davon, daß der Reichsbankpräsident unter einen Teil der von Deutschland an Belgien zu gebenden Schatzwechsel seine Unterschrift gibt, was als ausreichende Garantie betrachtet wird. In den Verhandlungen war auch die Rede von einer Beteiligung der Industrie an den Schatzwechseln. Der Reichsverband der deutschen Industrie hat eine Erklärung abgegeben, daß er seiner Organisation und seinen Bestimmungen nach gar nicht in der Lage sei, Träger einer bedeutenden Garantie zu sein. Die Frage, in welcher Weise die deutsche Industrie sich an der Garantieleistung beteiligen könne, ist in den bisherigen Verhandlungen, auch in denen, die zwischen Stinnes und den Belgiern direkt stattgefunden haben, noch nicht entschieden worden. Eine wesentlich wichtigere Rolle in den Verhandlungen spielt die eventuelle Garantie englischer Finanzkreise. Nach zuverlässigen Mitteilungen soll eine englische Bankgruppe bereit sein, 3 Millionen Pfund Sterling auf 6 Monate durch Wechsel zu garantieren. Diese englische Garantie ist neben der Unterschriftleistung des Reichsbankpräsidenten der wesentlichste Teil der deutschen Vorschläge, die gestern den Belgiern übergeben wurden. Ein wichtiger Punkt in den Verhandlungen ist auch die Verlängerung der Laufzeit der Schatzwechsel. Aus Äußerungen der Belgier kann geschlossen werden, daß eine solche Zusicherung von der Brüsseler Regierung nicht abgelehnt werden wird. Der Reichskanzler hat gestern mittag dem auswärtigen Ausschuß des Reichstages in geheimer Sitzung Mitteilungen über die belgischen Verhandlungen gemacht. Es haben sich mehrere Abgeordnete an der Diskussion beteiligt, ohne daß Beschlüsse gefaßt wurden. Außer den belgischen Verhandlungen wurde auch der Stinnes-Vertrag im Ausschuß besprochen, wobei Stinnes, der selbst Mitglied des Ausschusses ist, längere Ausführungen machte.

Aufklärung des Oberkasseler Mordes.

Belgien will Deutschland Genugtuung geben.

Bekanntlich wurden vor einigen Tagen zwei belgische Wachtposten in Oberkassel ermordet aufgefunden. Sofort veranstaltete die belgische Presse eine scharfe Hetze, in der Deutschland an diesem Verbrechen für schuldig erklärt wurde. Jetzt kommt es zur Aufklärung dieses Mordes und die Sache erscheint in einem ganz anderen Lichte. Die Erschießung der beiden Soldaten stellt sich als Mord und Selbstmord eines belgischen Unteroffiziers heraus, der in einem Zustand völliger Betrunkenheit den belgischen Posten erschossen und sodann mit einer Dienstpistole Selbstmord begangen hat. In der Meldung des „Petit Parisien“ wird wörtlich hinzugefügt: Man hat also irrtümlich die Deutschen eines doppelten Verbrechens beschuldigt. Wie es weiter heißt wird der belgische Ministerrat die Haltung erörtern, die die belgische Regierung gegenüber Deutschland einnehmen soll, das eine gewisse öffentliche Genugtuung erhalten müsse.

Die Garantieberatungen.

Berlin, 9. September. Im Reichsfinanzministerium fand am Donnerstag nach Schluß der Vormittagssitzung mit den belgischen Delegierten eine Beratung statt, die der Reichsfinanzminister Hermes leitete und an der hervorragende Vertreter der deutschen Industrie, unter ihnen Hugo Stinnes und Generaldirektor Cuno von der Hamburg—Amerika-Linie, teilnahmen. Beratungsgegenstand war **die Frage, ob und unter welchen Bedingungen die Möglichkeit einer Heranziehung der deutschen Industrie bei der Lösung der Garantiefrage bestünde.** Die Erörterungen zogen sich über drei Stunden lang hin. Nach Schluß der Sitzung erstattete Minister Hermes dem Reichskanzler Bericht über ihren Verlauf. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß angesichts der Wichtigkeit der bevorstehenden Entscheidungen, die in erster Linie für die deutsche Wirtschaft von größter Bedeutung sein werden, die Unterstützung der produktiven Erwerbsstände unentbehrlich ist, und daß in starkem Maße auf praktische Betätigung des Gemeinschaftsgefühls gerechnet werden muß. Welche Lösungsmöglichkeit am Ende zum Beschluß erhoben werden wird, hängt natürlich auch von den weiteren Besprechungen mit den belgischen Delegierten ab. Die Delegierten äußerten sich in ihnen nahestehenden Kreisen sehr zurückhaltend in bezug auf den weiteren Gang der Dinge. Es wird jedoch auch in diesen Kreisen betont, daß angesichts des beiderseitigen entschiedenen Verständigungswillens eine Einigung, die für beide Teile annehmbar sei, als wahrscheinlich angesehen werden könne.

Der Stinnes-Vertrag.

Die Aufnahme in Frankreich.

Paris, 9. September. Der „Temps“, der sich wie die übrige französische Presse ein Urteil über den Stinnes-Lubersac-Vertrag erst zu bilden vermochte, nachdem er das Placet der zuständigen Stellen erhalten hatte, betont, dieses Abkommen lasse eine befriedigende Entwicklung der deutschen Sachlieferungen erhoffen. Wenn die daran geknüpften Erwartungen in Erfüllung gingen, so könne man sich auf beiden Seiten dazu beglückwünschen, als zu einem bedeutsamen Schritt auf dem Weg zur praktischen Lösung der Reparationsfragen. Der Vertrag sei, da er sich ganz im Rahmen des Wiesbadener Abkommens halte, nicht so sehr in prinzipieller Beziehung bedeutsam, als vielmehr wegen der Persönlichkeit der beiden Kontrahenten. Französischerseits sei Kontrahent der Vorsitzende eines großen Interessenverbandes, dem Kriegsbeschädigte in 1600 Genossenschaften mit allein etwa 150 000 Hausbesitzern angeschlossen seien und deren Schadenersatzforderungen sich auf über 13 Millionen Francs belaufen. Auf deutscher Seite sei es der mächtigste Industrielle des Reiches, der nicht nur über das gewaltige Rüstzeug seiner eigenen Industrie verfüge, sondern darüber hinaus einen beträchtlichen Teil der deutschen Industrie tatsächlich beherrsche. Es seien nunmehr alle Voraussetzungen für französische Aufträge auf Reparationsmaterial geschaffen, die sich auf mehrere Milliarden Francs belaufen könnten. Ihre Ausführung lasse eine erhebliche Beschleunigung des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete erhoffen.

Der Eindruck in England.

London, 9. September. Die „Times“ weisen auf die persönlichen Vorteile hin, die Stinnes aus diesem Abkommen erzielt, und wenden sich dann einer Bemerkung in dem Hauptorgan Stinnes zu, daß das Abkommen nicht die mindeste Spitze gegen England enthalte. Diese Bemerkung sei überflüssig, soweit es sich um die nächste Zukunft handle. Was Frankreich nütze in dieser Sache, nütze auch England als seinem Bundesgenossen. Was aber merkwürdig berühre, sei, daß sowohl von französischer als auch von deutscher Seite Wert darauf gelegt werde, daß diese Wirtschaftsabmachungen auch politische Bedeutung hätten, da sie einen mildernden Einfluß auf die deutsch-französischen Beziehungen ausüben würden. Die „Times“ halten sich darüber auf, daß auf französischer Seite die bloße Ankündigung einer industriellen Beteiligung eine günstige Atmosphäre für weitreichende wirtschaftliche und industrielle Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich hervorgerufen habe. Eine französische Wirtschaftszeitung habe über Besprechungen zwischen französischen und deutschen Industriellen betreffs einer französischen Beteiligung an der deutschen Industrie berichtet; eine französische Gesellschaft habe eine Mission nach Deutschland zum Studium dieser Frage entsandt, die erklärt habe, daß eine Beteiligung nicht nur die Wiedergutmachungsfrage löse, sondern als Mittel zu einer wirtschaftlichen Durchdringung Deutschlands dienen könne. Die „Times“ warnen davor, daß diese Durchdringung nicht gerade den umgekehrten Weg gehe.

Vom Völkerbund.

Eine Weltfriedensrede Mottas.

Genf, 9. September. In der Donnerstagsitzung der Völkerbundsversammlung wies der Vertreter der Schweiz, Motta, darauf hin, daß vier Jahre nach Beendigung des Krieges der Friede der Herzen und Geister noch immer nicht in die Welt zurückgekehrt sei. Wenn wir ehrlich sind, sagte er, müssen wir zugeben, daß sich seit der letzten Völkerbundsversammlung die internationale Lage erheblich verschärft hat. Da erhebt sich die Frage: Kann der Völkerbund nichts tun, um den Gefahren der internationalen Lage entgegenzutreten, um die Befürchtungen der Völker zu beruhigen und ihre Herzen zu stärken? Zwei Auffassungen stehen einander gegenüber: die einen sagen, daß der Völkerbund nur eine neue Arbeitsmethode bedeute und daß sein Mechanismus so lose und so heikel sei, daß er zerbrechen würde, sobald man ihn mit den großen Problemen der Stunde in Berührung brächte. Die anderen sagen, daß der Völkerbund mehr als ein solcher Mechanismus, mehr als eine solche Arbeitsmethode sei. Sie sind der Ansicht, daß er der Bund aller Völker der Erde sein müsse, um die Meinung aller Länder auszusprechen, und zwar vor allem über die Frage: Krieg oder Frieden. So dürfe der Völkerbund sich nicht nur passiv verhalten gegenüber den großen Problemen des Weltfriedens und den Gefahren, die ihn bedrohen. Zu Lord Robert Cecil gewandt, erklärte Motta, daß er mit dessen Ausführungen über diese Frage völlig übereinstimme. Zweifellos, fuhr Motta fort, sind die Friedensverträge eine Sache für sich. „Ich habe bereits in der ersten Völkerbundsversammlung darauf hingewiesen. Auch begreife ich, daß die Probleme der Reparationen und der intergouvernementalen Schulden außerhalb des Völkerbundes gelöst werden müssen. Aber seit drei Jahren hängen alle internationalen Fragen voneinander ab und gehen alle Völker an, so z. B. die Frage des Marksturzes, die uns alle interessiert, ob wir am Kriege beteiligt waren oder nicht. Ebenso ist das österreichische Problem ein Problem, das alle angeht. Es war ein erschütterndes Schauspiel, wie es die Welt noch nie gesehen hat, als gestern im Völkerbundsrat der Vertreter Österreichs die anderen Länder um Hilfe für sein Land bat. Welcher Art diese Hilfe auch sein mag — wir müssen danach streben, daß sie wirksam ist.“ — Es sprachen dann noch der Vertreter Japans Graf Ishii und der norwegische Delegierte Nansen, der auch in diesem Jahre wieder um Sympathien für das traurige Schicksal des russischen Volkes warb.

Die Frage der Aufnahme Ungarns.

Genf, 9. September. Die Frage der Aufnahme Ungarns, welches sein vorjähriges Aufnahmegesuch in diesem Jahre erneuert hat, kam am Donnerstag zum ersten Male im Völkerbund zur Verhandlung, und zwar im 6. Ausschuß. Es wurde zunächst ein Unterausschuß ernannt, in dem diesmal folgende Staaten vertreten sind: Italien (Imperiali), Tschekoslowakei (Benesch), Frankreich (Hanotaux), England (Fisher), Venezuela (Gil-Fortul), Schweiz (Motta).

Beschwerden der Neger über das Vorgehen des Völkerbundes in Südwestafrika.

In der gestrigen Sitzung des Völkerbundes hielt der Vertreter der Negerrepublik Haiti, Bellegarde, eine bemerkenswerte Rede, die sich mit den Eingeborenenunruhen in dem ehemals deutschen Südwestafrika beschäftigte. Bellegarde führte u. a. aus: Hierher sind die zivilisierten Weißen überall mit Steuern und Gebühren gekommen. Sogar die Hunde der armen Eingeborenen hat man besteuert. Die armen Buschleute, die die Hunde für die Bewachung ihrer Herden brauchen, fanden die Steuern zu schwer und verweigerten die Bezahlung, ohne daß es aber zu Gewalt und Auflehnung kam. Nun rüstete man, wie es die zivilisierten Nationen zu tun pflegen, eine Expedition mit Kanonen, Maschinengewehren und Flugzeugen aus. Eine Menge Kinder und Frauen wurden massakriert und viele Gefangene gemacht. Der Völkerbund muß über diese Angelegenheit Licht verbreiten, denn daß man in seinem Namen und unter seinem Schutz Frauen und Kinder massakriert, ist so schaurig, daß man keine Arbeit scheuen darf, um es zu verhindern. Der Mann von Haiti hatte den lebhaften Beifall der Versammlung. Sein Ruf nach Licht wird der Mandatskommission noch mancherlei Schwierigkeiten bereiten, da er einen Antrag auf genaue Prüfung der Vorkommnisse eingebracht hat. Ebenso dürfte sein Verlangen nicht gerade freundlich in England aufgenommen werden.

Austritt Nicaraguas wegen zu großer Kosten.

Paris, 8. September. Die Havas-Agentur meldet aus Washington, daß Nicaragua die Absicht habe, formell aus dem Völkerbunde auszutreten, da es nicht die Unterhaltungskosten des Völkerbundes tragen könne.

Der Opiumhandel in Siam.

Genf, 8. September. Der Fünferausschuß der Versammlung des Völkerbundes, in dessen Bereich die humanitären Fragen gehören, hat am Donnerstag seine erste Sitzung abgehalten, um den Bericht des Delegierten von Siam über den Opiumhandel entgegenzunehmen. Der Ausschuß ist bereit, sich an die Versammlung mit der Bitte zu wenden, von den einzelnen Regierungen die Herausgabe von Verboten der Ein- und Ausfuhr von Opium zu fordern.

Danziger Kurse vom 9. September.

Die polnische Mark in Danzig 1½.
Der Dollar in Danzig . . . . 1400.
Tendenz: leicht befestigt.

Magnus Wörland und seine Erben.

Roman von Günther von Hohenfels.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was ist geschehen, wie bist Du?“ — „Ach nichts.“ — „Wo ist Magnus?“ — „Er mußte verreisen.“ — „So plötzlich? Wohin denn?“ — „Nach Holland, vorläufig.“ — „Wieso vorläufig?“ — „Vielleicht auch noch weiter.“ — „Wann kommt er denn wieder?“ — „Vielleicht sehr bald, vielleicht bleibt er auch lange.“

„Vater, was ist denn geschehen? Du bist wie verstört? Magnus ist abgereist, ins Ausland, vielleicht auf lange, und hat nicht gewartet, bis ich da war, obgleich er doch wußte, daß wir heute zurückkommen, seine Mutter und ich, das verstehe ich nicht.“ — „Kind, Du bist doch meine kluge und starke Tochter.“ — „Spanne mich nicht auf die Folter!“ — „Ein großes Unglück ist über uns hereingebrochen.“ — „Ein Unglück?“ — „Magnus —“ — „Ist er verunglückt? Ist er krank? Ist er tot?“ — „Er ist verunglückt, wenn auch nicht körperlich, sondern seelisch.“ Magna wurde nervös: „Ich bitte Dich, sprich nicht in Rätseln!“ — „Mein Kind, was ich Dir sagen muß, ist schwer, ich glaube, wir haben uns übereilt.“ — „Übereilt, wann?“ — „Als wir so schnell bereit waren, Magnus in unsere Familie aufzunehmen. Die Schuld trifft mich, ich hätte nicht so rasch einwilligen dürfen —“ — „Vater, jetzt verlange ich, — sage mir klar.“ — „Es ist ein Verbrechen begangen worden.“ — „Von Magnus?“ — „Es hat den Anschein.“ — „Unmöglich!“ — „Komm laß Dir erzählen; es ist mir ja —“

Sie wehrte hart ab. „Laß jetzt, bitte, Trostworte und sage mir klar, was geschehen ist. Ich als seine Braut habe das Recht.“ Der Vater erzählte ausführlich von der Sitzung mit Allister bis zu der letzten Vernehmung des Wucherers in Amsterdam. Magna hörte ruhig zu, die Hände ineinandergelegt, den Kopf gesenkt. Jetzt schaute sie auf. „Und nun glaubst Du, daß Magnus schuldig ist? Vater, das glaubst Du im Ernst?“ — „Ich habe mich dagegen gewehrt. Ich wollte es nicht glauben, aber die Tatsachen —“ — „Pfui!“ — „Magna!“

„Verzeih, aber, Vater, hältst Du Dein eigenes Kind eines Verbrechens fähig?“ — „Aber Magna, Du —“ — „Ja, ich, denn ich kenne Magnus wie meine eigene Seele. Ist er ein Verbrecher, dann bin ich es auch. Wer den Betrug verübte, ich weiß es nicht, ich bin kein Kriminalkommissar; aber ich weiß: er war es nicht, er nicht! Und Du, Vater, Du hast ja gehandelt wie ein Barbar! Weißt Du nicht, wie er leiden muß? Unschuldig verdächtigt fortgeschickt. Hals über Kopf! Ohne mich und seine Mutter noch einmal zu sehen, gezwungen, feige zu fliehen.“ — „Er wäre verhaftet worden.“ — „Und wenn schon! Weiß ich, daß ich unschuldig bin, dann mögen sie mich in das Gefängnis sperren; ich weiß, daß ich unberührt und fleckenlos wieder daraus hervorgehe.“ — „Aber in Bremen —“ — „Hätte es Aufsehen gemacht, freilich! Glaubst Du, so sieht es besser aus? Hätte er gewartet, hätte er sich — Du selbst sagtest, daß er es wollte — selbst dem Staatsanwalt gestellt, dann hätte es wohl Staunen erregt, aber von vornherein war die gute Meinung auf seiner Seite. So ist er geflohen, das kann man ihm als Beweis anrechnen.“

„Der Kommissar selbst hat es mir geraten. Er hat sich gewehrt —“ — „Und Du hast ihn gezwungen! Und was nun!“ — „Ich habe Justizrat Schuhmann beauftragt.“ — „Justizrat Schuhmann ist sicher ein sehr lieber, alter Herr, aber ich denke, da müßten wohl gewandtere Männer — Wo ist Magnus?“ — „In Amsterdam und wartet dort meine weiteren Nachrichten ab.“ — „Du willst?“ — „Ich habe daran gedacht, daß er nach Argentinien geht.“ — „Nach Argentinien?“ — „In den ersten Monaten darf er unter keinen Umständen zurück. Selbst wenn es sich herausstellen sollte, daß er unschuldig ist, so vergehen sicher Monate.“

Magna war plötzlich ganz ruhig. „Also, er soll nach Argentinien, und da?“ — „Ich werde ihn natürlich nicht ohne Geld lassen; ich dachte daran, daß er sich dort eine neue Existenz gründet.“ — „Und meine Verlobung? Die lösen wir wohl am besten auf?“ Wörland sah seine Tochter fragend an, er verstand den eigentümlichen, halb leichten, halb ironischen Ton ihrer Rede nicht. „Sie ist immerhin erst in sehr kleinem Kreise, unter unseren Intimsten bekannt gegeben; Anzeigen sind noch nicht verschickt.“ — „Also, dann geht es ja ganz einfach.“ Der Reeder verstand noch immer nicht. „Es wäre wohl in der Tat das beste, mag es sein, wie es will, ganz abgesehen davon, daß ich seit den letzten Dingen selbst so gut wie überzeugt bin, daß er etwas Unentschuldbares getan hat, etwas, was den Namen der Wörland schändet, selbst wenn hier wirklich der Amerikaner der Hauptschuldige und er nur der in das Garn gegangene Tor —“ — „In dieses Garn wärst Du auch gegangen!“

„Selbst also in diesem Falle, es ist erwiesen, daß er vor mir Heimlichkeiten hatte, daß er Schulden besaß.“ — „Hat er sie gemacht?“ — „Gleichviel, wir wissen nicht, was noch kommt. Wir waren vorschnell. Ein halbes Jahr genügt weder für Dich noch für mich, ihn kennen zu lernen. Ich habe mich überrumpeln lassen; auch ich bin der Meinung, daß es das beste ist, wir heben diese übereilte Verlobung auf, und es ist verständig von Dir, daß Du selbst diesen Vorschlag machtest. Ich werde ihm ein anständiges Kapital zur Verfügung stellen, mag er getan haben, was er will. Dann kann er drüben ein neues Leben beginnen.“ Magna hatte ihn ausreden lassen, jetzt sprach sie ganz ruhig: „Vater, glaubst Du wirklich, daß ich so leichtfertig bin?“ — „Leichtfertig?“ — „Wenn ich mich einem Manne zu eigen gebe, wenn ich mich verlobe, dann ist das kein Zeitgeschäft an der Börse, sondern ein Bund fürs Leben. Ich weiß, daß ich Magnus liebe, ich bin seine Braut, ich weiß, daß er unschuldig ist, und ich weiß, wohin ich gehöre.“ — „Was soll das heißen?“

(Fortsetzung folgt.)

Lloyd George will nach Genf reisen.

Aus London wird gemeldet, daß Lloyd George gestern von Balfour aus Genf einen ausführlichen Bericht erhalten habe. Es scheint, daß aus demselben der Wunsch ersichtlich ist, daß der Premierminister an der Tagung des Völkerbundes teilnimmt. Lloyd George denkt daher ernstlich an die Reise nach Genf. Nachrichten aus Genf lassen ferner erkennen, daß man diesem eventuellen Besuch großen Einfluß auf wichtige Entscheidungen zuschreibt.

Auch Poincaré nach Genf?

Paris, 8. September. Nach Meldungen aus London wird es für wahrscheinlich angesehen, daß, falls sich Lloyd George nach Genf begeben sollte, auch Poincaré nach Genf gehen wird. Der „Matin“, der aus Umgebung Poincarés Informationen eingezogen hat, erhielt die Erklärung, daß von derartigen Absichten nichts bekannt sei.

England baut Rußland wieder auf.

Wie aus Berlin gemeldet wird, sind die Verhandlungen, die in Berlin zwischen dem Leiter der englischen Bank, Urkuhart, und dem russischen Volkskommissar Krassin geführt wurden, nunmehr abgeschlossen. Der Vertrag wird heute unterzeichnet werden, worauf sich Urkuhart nach Moskau begeben wird, um die Arbeiten für den Wiederaufbau sofort an Ort und Stelle in Angriff zu nehmen. Der Vertrag stellt einen Parallelvorgang zum Abkommen zwischen Stinnes und französischen Wiederaufbaugenossenschaften dar. Sein Ziel ist es, Rußland wieder instand zu setzen, seine landwirtschaftlichen Produkte zu exportieren und seine Bodenschätze zu erschließen. Die Verhandlungen zwischen Urkuhart und Krassin hatten bereits in Genua begonnen, waren im Haag fortgesetzt, aber dort resultatlos abgebrochen worden. Krassin hat eine Reise Urkuharts von London nach Berlin benutzt, um im Flugzeug herüberzukommen und die abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen.

Aus Polen.

General Haller in Wilna.

Wilna, 9. September. Am Donnerstag ist **General Haller**, der Inspektor der Artillerie, in Wilna eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er von Vertretern der Militärbehörden, einer Jugendwehrkompagnie und einer Artillerieabteilung begrüßt.

Nowak Senatskandidat.

Der „Przegląd Wieczorny“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß entgegen den Informationen, die sich in gewissen Blättern gezeigt haben, Ministerpräsident Nowak nicht zum Sejm, sondern zum Senat kandidieren wird. Gleichzeitig berichtigt der „Przegl. Wieczorny“ die von ihm veröffentlichte Nachricht, daß der Direktor der Lemberger Polizei, **Reinlaender**, stellvertretender Innenminister werden sollte, als nicht den Tatsachen entsprechend.

Die nationale Volksvereinigung in Lodz.

In Lodz hat sich unter dem Namen „Centrum Polskie“ ein Wahlkomitee gebildet. Zur Informations-Organisationsversammlung soll aus Warschau eine Gruppe von Abgeordneten mit Skulski an der Spitze eintreffen. Das Wahlkomitee des „Centrum Polskie“ wird im Lokal des „Kurjer Łódzki“ seinen Sitz haben, wo zu gleicher Zeit ein Sekretariat der Nationalen Volksvereinigung untergebracht wird.

Wahlvorbereitungen zum schlesischen Sejm.

Warschau, 8. September. Die Vorbereitungen zu den Wahlen zum schlesischen Sejm sind in vollem Gange. Bisher haben folgende Parteien Wahllisten eingebracht: Nationale Arbeiterpartei, die polnisch-sozialistische Partei, die deutsche sozialistische Partei Polens, die kommunistische Partei, die Volkspartei, die katholische Volkspartei, das deutsche Zentrum, die deutsche Volkspartei und die christliche Volkspartei.

Die Lemberger Ostmesse.

Lemberg, 8. September. Die im Laufe des gestrigen Tages auf der Ostmesse getätigten Transaktionen reichen bis in die 10 Milliarden. Die Zahl der Besucher war heute so groß, daß die Einnahme bis 3 Uhr nachmittags 11 Millionen Mark betrug.

Danzig, 8. September. Die „Danziger N. Nachr.“ veröffentlichten in ihrer letzten Beilage, die den Ostmessen im allgemeinen gewidmet ist, einen längeren Artikel in polnischer Sprache, in dem die Ostmesse in Lemberg besprochen wird. Der Verfasser des Artikels betont am Anfang, daß man schon die vorjährigen Messen als gelungen ansehen könne, da sie einen Umsatz erreichten, der mehr als 25 Milliarden Mark betrug. Die erwähnte Ostmesse in Lemberg ist vielseitig und zeigt die Entwickelung des Handels und der Industrie und der Landwirtschaft im neuen polnischen Staate. Schon die vorjährigen Messen haben gezeigt, daß die polnische Industrie sich gut entwickelt. Das Blatt betont zum Schluß, daß es erwünscht wäre, wenn Danzigs Handel und Industrie auf der Ostmesse zahlreich vertreten wären.

Polnischer Generalkonsul in München. Zum polnischen Generalkonsul in München ist der bisherige Gesandtschaftsrat in Berlin, Leszek Malczewski, ernannt worden.

Amerikanischer Besuch. In der zweiten Hälfte des Monats wird eine aus 200 Personen bestehende Ausflugsgesellschaft amerikanischer Kaufleute in Krakau eintreffen und alle größeren Städte Polens besuchen.

Politische Tagesneuigkeiten.

Unruhen in Hamborn. Aus Berlin wird gemeldet: Im Rheinland haben an mehreren Orten, darunter in der Stadt Hamborn, Straßenunruhen und Plünderungen eingesetzt. Unter dem Druck der von den Kommunisten aufgehetzten Bevölkerung haben die Geschäftsinhaber ihre Waren zu bedeutend billigeren Preisen, manchmal unter dem Einkaufspreis, verkaufen müssen. Die Folge davon war, daß in wenigen Stunden alle Läden leergekauft waren. Hamborn ist daher ohne Lebensmittel und seine Ernährung stark gefährdet.

Besuch des polnischen Flottenkommandeurs in Danzig. Der Kommandeur des polnischen Kriegsgeschwaders, Swirski, hat am Donnerstag dem Präsidenten des Hafenrates und dann dem Präsidenten des Danziger Senats, Dr. Sahm, einen Besuch abgestattet, auf den beide mit einem Gegenbesuch an Bord des Kanonenboots „Komendant Pilsudski“ geantwortet haben.

Änderung der Arbeitszeit in Frankreich. Blättermeldungen zufolge hat der Marinekongreß am Donnerstag einmütig eine Entschließung angenommen, die den Erlaß über die Änderung der Arbeitszeit in der Handelsmarine ablehnt. Der Präsident Millerand empfängt heute eine Abordnung der Seeleute. Ebenso hat sich der Eisenbahnerverband in einer am Donnerstag abgehaltenen Versammlung gegen das Dekret über die Änderung der Arbeitszeit ausgesprochen.

Liebknecht-Denkmal in Moskau. Am Sonntag, dem 3. d. Mts., fand in Moskau die feierliche Grundsteinlegung für den Bau eines Liebknecht-Denkmals statt, das auf dem Theaterplatz errichtet werden soll.

Teilnahme Deutschlands am geographischen Kongreß in Kairo. Blättermeldungen zufolge ist Deutschland offiziell eingeladen worden, am 10. internationalen geographischen Kongreß teilzunehmen, der in Kairo stattfinden soll. Die ägyptische Regierung hat diese Einladung an Deutschland gesandt, obwohl Frankreich und Belgien ihre Teilnahme am Kongreß von der Nichteinladung Deutschlands abhängig gemacht haben.

Deutsches Reich.

** **Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstags** nahm einen Antrag Gerstenberger (Bayer. Vp.) an, der die Reichsregierung ersucht, wenigstens auf ein Vierteljahr ein Verbot der Verwendung von Inlandzucker zur Herstellung von Zuckergebäck und Näschereien zu erlassen. Auch solle die Reichsregierung angesichts der aussichtsreichen Kartoffelernte den Zusatz von 15 v. H. Kartoffeln zum Brot in Erwägung ziehen und schließlich das Reichsfinanzministerium bewegen, den Depotzwang aufzuheben und das Bankgeheimnis wieder einzuführen. — Angenommen wurde ferner ein Antrag Dr. Hertz (Unabh.), der gegen die Notlage der Presse folgende Maßnahmen fordert: Festsetzung von Höchstpreisen für Holz, Holzstoff, Zellstoff und Druckpapier. Zusammenschluß der Erzeuger von Zellstoff, Holzstoff und Druckpapier zu Vereinigungen zum Zwecke der Festsetzung von Einheitspreisen und Preisausgleich unter behördlicher Mitwirkung, ferner erträgliche Zahlungsbedingungen und Kreditbedingungen für die Presse, und schließlich Sicherstellung der zur Papiererzeugung notwendigen Rohstoffe: Holz, Zellstoff und Holzstoff sowie des Druckpapiers.

** **Vorsorge gegen Arbeitslosigkeit.** Die Regierung beginnt Maßnahmen zu treffen, um der großen Arbeitslosigkeit vorzubeugen, welche bei Stillegungen durch die Industrie eintreten könne. So hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Hörsing vorgeschlagen, daß bei größerer Arbeitslosigkeit im Werratal sämtliche Kanalbauten fortgeführt und neue ursprünglich erst für später geplante in Angriff genommen werden sollen.

** **Die Katastrophe der Presse.** In der Sitzung des Reichsrates, die am letzten Donnerstag stattfand, wurde festgestellt, daß sich die deutsche Presse vor der Katastrophe befindet. Die meisten namhaften Blätter haben erklärt, daß sie ihr Erscheinen einstellen müßten, wenn der Staat nicht Einsicht in ihre Angelegenheiten nehme.

** **Teuerungsunruhen in Mülheim.** Am Donnerstag vormittag versammelten sich in den Straßen der Stadt Mülheim Kommunisten, um gegen die Teuerung zu demonstrieren. Es ist zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, wobei infolge Unvorsichtigkeit ein Karabinerschuß fiel, der fünf Personen verwundete.

** **Lebensmittelunruhen in Thüringen.** Nach der kommunistischen „Neuen Zeitung“ ist es in Ruhla am Donnerstag infolge des Lebensmittelwuchers zu Unruhen gekommen. Die Belegschaften der Fabrikbetriebe rückten nach 11 Uhr geschlossen durch die Straßen und zogen vor das Rathaus, wo der kommunistische Landtagsabgeordnete Dr. Neubauer eine Ansprache hielt. Danach wurde eine Abordnung zum Bürgermeister geschickt, um ihm mitzuteilen, daß die Arbeiterschaft einen Kontrollausschuß für die Überwachung der Geschäfte sofort einsetzen werde. Der Bürgermeister erklärte sich damit einverstanden. Die Vertreter der Arbeiterschaft, der Preisprüfungsstelle und des Gemeindevorstandes beschlossen, eine Delegation nach Weimar zu schicken, um von der Regierung die sofortige Einberufung des thüringischen Landtages zu verlangen, damit die schärfsten Maßnahmen gegen den Wucher und die Preistreiberei ergriffen werden.

Aus der polnischen Presse.

Der „Goniec Wielkopolski“ befaßt sich in seiner Nummer 206 mit der Lage des letzten Streiks und betont in seinem Artikel die Notwendigkeit einer Diktatur für Polen. Dort ist zu lesen: Wir schrieben schon früher, daß es ohne Diktatur in Polen nicht abgehen werde. Es darf nicht so sein, daß der eine Milliarden anhäuft und zahlreichen Schichten der Bevölkerung nicht die Möglichkeit geboten wird, sich von ihrer schweren Arbeit zu ernähren. Die Post ist heute mit Brettern vernagelt. Es liegt klar auf der Hand, was weiter geschehen wird: die Einstellung des Verkehrs und die Hemmung allen wirtschaftlichen Lebens. Die Post- und Telegraphenangestellten streiken, weil sie mit ihrem Gehalt nicht auskommen können. Sie kamen so in Schulden, daß ihnen niemand mehr Kredit gewährt. Im allgemeinen sitzen alle schwer geistig und körperlich Arbeitenden in Schulden bis über die Ohren. Im Gegensatz hierzu trinken die Wucherer Champagner, spielen Karten, toben sich aus, fahren nach Zoppot und beteiligen sich am Roulettespiel. Die Landwirte verbergen das Getreide, um es zu Wucherpreisen zu verkaufen, das Brot wird von Tag zu Tag teurer, obwohl der liebe Gott uns eine gute Ernte gegeben hat. Trotzdem weinen sie in ihren Organen, lamentieren angeblich über die Streiks und machen ungeheure Geschäfte, häufen Milliarden an, und lachen zusammen mit den Schacherern und Wucherern über das ganze Gesicht über das „arme Gesindel“. Vaterlandsliebe? Eine solche Dummheit in den Augen der Spekulanten und Wucherer! Sie haben doch wahrlich nicht für das Vaterland gekämpft und träumen nicht einmal davon, es zu verteidigen. Wozu ist das Volk da?! In bewußter Absicht schimpfen sie auf die Regierung, auf den Staatspräsidenten und geben sich die größte Mühe, Warschau für alles Schlechte anzuklagen. Polen wird sich unter solchen Verhältnissen nicht halten können, sondern zugrunde gehen, wenn es sich nicht beizeiten energisch aufrafft. Es bedarf einer Diktatur, welche der Gewinngier ein Ende machen würde, einer Übergangsdiktatur, die in gerechter Weise die wirtschaftlichen Verhältnisse regelt. Die trunksüchtigen Gutsbesitzer und Wucherer werden nicht gutwillig zurücktreten. Man muß sie dazu zwingen, Höchstpreise für die Produkte festsetzen und für Überschreitung derselben die Todesstrafe festsetzen. Jene aber, die so hohe Preise zahlen, müssen mit Gefängnis bestraft werden. Jeder Betrug und jeder Wucher muß mit den schwersten Strafen belegt werden. Es ist dies die ultima ratio, — einen anderen Weg gibt es scheinbar nicht. Die Regierung kann zwar Wertpapiere ohne Ende drucken, aber dieses wird nichts helfen, weil man für dieses Geld letzten Endes nichts kaufen kann. Der Schluß ist, daß es so kommt wie in Sowjetrußland. Das wollen wir nicht. Der Wert der Valuta muß gehoben werden. Nur dadurch kann man der Teuerung vorbeugen. Hier helfen keine Abgaben nach dem Muster des Michalski-Systems, welches nur betrügerischen Banken und den Wucherern genehm war. Hier kann nur einzig und allein die starke Hand eines patriotischen Diktators helfen, eines gerechten, ehrlichen Mannes, dem es gelingen würde, das Vaterland aus dem Sumpf zu retten, in den es die politischen Schacherer, Spekulanten und Schufte geführt haben. Je eher diese Diktatur erfolgt, desto eher hört die Gewinngier auf und hebt sich die Valuta. Die Streiks müssen aufhören, denn auf anderen Wegen können wir nicht zu normalen Verhältnissen gelangen. Der Staat muß sich auf eine geregelte, friedliche Arbeit stützen oder zugrunde gehen. Um eine solche produktive allgemeine Arbeit zu ermöglichen, muß man hierfür die entsprechenden Verhältnisse schaffen. Wenn es nicht möglich gemacht wird, angesichts der Orgien der Ausbeuter solche Verhältnisse herbeizuführen, muß man zu einem so radikalen Mittel dreifen, wie es die Übergangsdiktatur ist, welche den richtigen Begriff der Freiheit für alle einführt und die gegenwärtige Knechtschaft aufhebt, die durch die gemeine, rücksichtslose Gewinngier hervorgerufen wurde und die weder mit der Liebe zum Vaterland noch mit der Liebe zum Nächsten rechnet und auch nicht an die Interessen des Staates denkt. Dieses werde weder die gerechtesten, aber langsam arbeitenden Gerichte, noch die aufrichtigste Verwaltung herbeiführen. Dieses kann nur durch eine gewissenhafte, aber scharfe Diktatur geschehen, die schnell und mit Erfolg arbeitet. Mögen daran die Regierung und die höchsten Behörden denken! Die Zeit eilt. Um dem Schlimmsten vorzubeugen, darf man nicht zögern. Hier muß im Interesse des Vaterlandes schnell, klug und mutig gehandelt werden.

Allerlei.

Taschenwolle.

An diesem ersten herbstlich-kühlen Abend kommt dir der Gedanke: morgen früh nimmst du den Winteranzug aus dem kampferduftenden Schrank. Und, während du dem schnöden Sommer, der dich um so viele, so ersehnte Sonnentage betrog, nachtrauerst, nimmt du bewußten Anzug, musterst ihn nach Flecken oder sonstigen Schadhaftigkeiten und kommst zu dem Entschluß: dahinschwindender Pracht kann das Eisen des Schneiders noch einmal für Wochen, für Tage zur Stattlichkeit verhelfen. Erst einmal nachsehen, ob nichts in den Taschen mehr ist! Vielleicht daß sich da in irgendeinem Winkel noch ein Hundertmarkschein verkrümelt hat, der ausgangs des letzten Winters noch so sehr viel mehr wert war als heute. Es bleibt bei dem frommen Wunsch. Was aus den Taschen zum Vorschein kommt, ist nichts mehr und nichts weniger als — Taschenwolle.

Lieber Leser, hast du dir schon einmal die Mühe gegeben, das Wesen besagter Taschenwolle zu analysieren? Da du noch ein Knabe warst, fand sich zwischen der Wolle wohl ein Hosenknopf, eine Murmel, zwei Eicheln, ein Hufeisen, ein Stück Strippe und noch sehr viel größere Gegenstände, die du vielleicht den ganzen Sommer über vermißt hattest. Jetzt aber verbleibt es bei der Wolle. Bei näherer Betrachtung stellst du fest: etwas Zigarettentabak — ach, die Sorte kostet heute mindestens das Zehnfache! Ein Fahrschein der Elektrischen — wie viel kostete der damals? Wie in märchenhafte Zeiten wird man von der Erinnerung zurückgeführt. Ein Rosenblatt —? Ach ja — einen Abend hat man die kleine, duftlose Treibhausknospe im Knopfloch getragen und sie dann aus irgendeiner Sentimentalität heraus — hieß das Mädchen nicht Elfriede? — in die Tasche gesteckt, wo das kleine, vertrocknete Blümchen dann zerbröckelte. Nun da man den letzten Rest mit leiser Rührung auf der Handfläche hält und noch einmal im Lichte der Sonne emporhebt, schwebt ein müder, ganz zager Duft empor und ruft aus der Ferne eine Stunde.

Man muß nur in so einer unscheinbaren Taschenwolle zu suchen verstehen. Ein Stückchen Poesie, mag es noch so klein und unscheinbar sein, findet sich schon noch darin. Um dieses Stückchen Poesie muß man den Schneider betrügen, der es ganz bestimmt unbeachtet fortgeworfen hätte. —

Nun, da du den frischgebügelten Anzug, fast wie einen funkelnagelneuen, durch den herbstlichen Sommer trägst und dich ganz der Taschenwolle — befreit wähnst, beginnt schon wieder langsam in jeder Tasche ein kleines Chaos zu entstehen. Prosa mit ganz wenig Poesie vermischt. Was wird dir der nächste Herbst an Erinnerungen bescheren? . . .

Der Zerleser — ein neuer Beruf.

Ein Berliner Bücherliebhaber schreibt uns: Neue Zeit schafft neue Menschen — zweifelsohne, auch unter den Bibliophilen. Wir haben auf verschiedene der letzten Bücherauktionen mit Verwunderung die Tatsache feststellen müssen, daß bekannte Unterhaltungs-Schriftsteller-Romane, so es noch in jeder besseren Buchhandlung in ganz sauberen Exemplaren zu kaufen gibt, für die zweifach, ja dreifach höhere Summe als der augenblickliche Ladenpreis nach erhitztem Interessentenkampf abgingen, obwohl sie deutlich sichtbare Spuren ihres ehemaligen Besitzers an sich trugen. Vielmehr: nur gerade deshalb waren diese Bücher so sehr begehrt — man mag es glauben oder nicht. Ich kann mich auf die Aussage eines glaubwürdigen Revolutions-Gewinnlers stützen. Jener verriet mir, warum er just auf bekannte, aber nur zerlesene Bücher scharf sei. „Wenn ich mir jetzt — Ihnen gesagt im Vertrauen. — eine Bibliothek von einigen tausend Bänden anschaffe, so brauche ich absolut den Schein dazu, als ob ich seit vielen Jahren, jeden Abend sozusagen, in diesen Schmökern lese. Sie verstehen, daß es mir hierbei gar nicht auf ein paar hundert Mark mehr ankommt. Erstensmal die Bibliophilie, und dann kann man der großen Vermögens-Anzapfung gar nicht genug zuvorkommen.“ Ich verstand. Und da ich noch immer an jedem Tag ein paar freie Stunden habe, die mir für einen Nebenverdienst gut genug erscheinen, so werde ich eine Abendschule für Zerleser eröffnen. Ich schreie nach Schülern. Keinerlei Vorkenntnisse erforderlich. Kein Kostümzwang. Feste Anstellung nach Absolvierung des vierzehntägigen Kursus garantiert. Mäßiges Honorar. Auf Wunsch Ratenzahlung. Schüler, die eine alte Speckschwarte oder Wurstpelle (polizeiliche Beglaubigung erwünscht) mitbringen, erhalten wesentlichen Rabatt. Postkarte genügt. Unbegrenzte Teilnehmerzahl. Keine gesellschaftlichen Unterschiede. Das revolutionäre Deutschland wird nie genug Zerleser haben können. Für die Zukunft auch des verbummelten Genies soll gesorgt werden. Zeugnisse und Anerkennungsschreiben höchster wie niedrigster Persönlichkeiten stehen gern zur Verfügung.

Aus dem Gerichtssaal.

= **Zwei Bilder großer sittlicher Verderbnis** entrollten zwei Verhandlungen vor der Ferienstrafkammer beim Landgericht I in Berlin, in denen Ehemänner als Zuhälter ihrer eigenen Frauen angeklagt waren. Ein Angeklagter, der angebliche Ingenieur **Hans Stapelfeld**, hatte eine Angehörige der Berliner Lebewelt geheiratet, die Stammgast des „Palais de Danse“ war und dort unter dem Namen „Schwarze Lu“ zahlreiche Verehrer und Freunde besaß. Bald nach der Ehe beschwerten sich die anderen „Palaisdamen“ bei der Sittenpolizei, daß die junge Ehefrau ihnen sozusagen „unlautere Konkurrenz“ mache. Nach ihren Angaben ginge sie nach wie vor auf den Männerfang aus, wobei ihr gefälliger Ehemann ihr das größte Entgegenkommen zeige. Die Beobachtungen der Sittenpolizei führten dann dazu, daß Stapelfeld wegen schwerer Zuhälterei verhaftet und angeklagt wurde. Stapelfeld bestritt aber, aus dem Ertrag der Liebesaffären seiner Frau seinen Lebensunterhalt gehabt zu haben, und behauptete, daß er durch Zigaretten-, Pelz- und Juwelengeschäfte monatlich 15 000 Mark verdiene und ein Vermögen von 70 000 Mark besessen habe. Aus dem beschlagnahmten „Kontobuch“, das die fürsorgliche Gattin geführt hatte, ergab sich jedoch, daß sie das Palais täglich besuche und sich täglicher Einnahmen von 3000 bis 5000 Mark erfreut hatte. Das Gericht war der Meinung, daß der Angeklagte hiervon seinen großen Aufwand, zu dem seine Einnahmen nicht ausreichten, zum Teil bestritten habe. Es beließ es aber bei der verhältnismäßig milden Strafe von einem Jahr drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. — Der zweite Fall der Anklage wegen schwerer Kuppelei betraf einen gewissen v. Matollki, der angab, früher Bereiter gewesen zu sein, aber niemals einer ordentlichen Beschäftigung nachgegangen war. Er hatte ein Mädchen kennen gelernt, das ein Verhältnis mit einem Legationsrat hatte. Als dieser nach Italien ging, veranlaßte er das Mädchen, von dem Legationsrat eine Abfindungssumme zu verlangen, und heiratete sie dann. Die Ehe besteht, wie der „Vorwärts“ berichtet, seit 15 Jahren. Nach Angaben der Frau soll v. M. sie aber vom ersten Tage der Ehe ab durch Drohungen und Schläge gezwungen haben, der Unzucht nachzugehen. Aus Angst vor den Gewalttätigkeiten ihres Mannes will sie das 15 Jahre geduldet haben. Er soll sie sogar, wie sie behauptet, eines Nachts, als sie noch von einer Unterleibsoperation kaum geheilte Schnittwunden hatte, bei eisiger Kälte aus dem Bett heraus auf die Straße durch Schläge hinausgejagt haben. Eines Tages erfuhr nun die Ehefrau, daß das Geld, das sie herbeischaffen mußte, von ihrem sauberen Ehemann mit einem anderen Mädchen verpraßt wurde. Sie erstattete darauf Anzeige. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn fünf Jahre Gefängnis. Die Verteidiger Dr. Schmidt und Dr. Mendel machten geltend, daß die Strafe nicht hoch genug sein könnte, wenn die Angaben auf Wahrheit beruhten; aber man müsse doch dem Zweifel Raum geben, wenn die Frau 15 Jahre lang all das stillschweigend getragen haben will, und außerdem spreche aus ihrer Aussage doch, daß sie aus Eifersucht und Rache übertreibe. Das Gericht kam zu einem Urteil von zwei Jahren Gefängnis.

Die belgisch-deutschen Verhandlungen.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Verhandlungen mit den belgischen Delegierten werden voraussichtlich heute zu Ende gehen und versprechen, ein Übereinkommen zu ergeben. Gestern nachm. haben der Reichsfinanzminister **Hermes** mit den Staatssekretären **Schröder** und **Bergmann** der belgischen Delegation bestimmte Vorschläge überreicht. Die belgischen Delegierten erklärten, daß sie sich wegen dieser Vorschläge mit der Brüsseler Regierung in Verbindung setzen müßten, und daß sie voraussichtlich am Sonnabend eine Antwort geben könnten. In offiziellen Berliner Kreisen rechnet man damit, daß die Verhandlungen am Sonnabend zum Abschluß kommen. Aus Äußerungen der belgischen Delegierten nach der Verhandlung im Reichsfinanzministerium darf man schließen, daß die Vorschläge im großen ganzen annehmbar erscheinen. Die deutsche **Reichsbank** wird sich der Teilnahme an einer **Garantieleistung** nicht ganz entziehen können. Es kommt aber nicht etwa die Herausgabe eines Teiles des Goldvorrates der Reichsbank oder seine Deponierung im Auslande in Betracht. **Der Goldbestand der Reichsbank wird nicht direkt angegriffen.** Wohl aber ist die Rede in den Verhandlungen davon, daß der **Reichsbankpräsident unter einen Teil der von Deutschland an Belgien zu gebenden Schatzwechsel seine Unterschrift gibt, was als ausreichende Garantie betrachtet wird.** In den Verhandlungen war auch die Rede von einer Beteiligung der Industrie an den Schatzwechseln. Der Reichsverband der deutschen Industrie hat eine Erklärung abgegeben, daß er seiner Organisation und seinen Bestimmungen nach gar nicht in der Lage sei, Träger einer bedeutenden Garantie zu sein. Die Frage, in welcher Weise die deutsche Industrie sich an der Garantieleistung beteiligen könne, ist in den bisherigen Verhandlungen, auch in denen, die zwischen Stinnes und den Belgiern direkt stattgefunden haben, noch nicht entschieden worden. Eine wesentlich wichtigere Rolle in den Verhandlungen spielt die eventuelle **Garantie englischer Finanzkreise.** Nach zuverlässigen Mitteilungen soll eine englische Bankgruppe bereit sein, 3 Millionen Pfund Sterling auf 6 Monate durch Wechsel zu garantieren. Diese englische Garantie ist neben der Unterschriftleistung des Reichsbankpräsidenten der wesentlichste Teil der deutschen Vorschläge, die gestern den Belgiern übergeben wurden. Ein wichtiger Punkt in den Verhandlungen ist auch die **Verlängerung der Laufzeit der Schatzwechsel.** Aus Äußerungen der Belgier kann geschlossen werden, daß eine solche Zusicherung von der Brüsseler Regierung nicht abgelehnt werden wird. Der Reichskanzler hat gestern mittag dem **auswärtigen Ausschuß des Reichstages in geheimer Sitzung** Mitteilungen über die belgischen Verhandlungen gemacht. Es haben sich mehrere Abgeordnete an der Diskussion beteiligt, ohne daß Beschlüsse gefaßt wurden. Außer den belgischen Verhandlungen wurde auch der **Stinnes-Vertrag** im Ausschuß besprochen, wobei **Stinnes**, der selbst Mitglied des Ausschusses ist, längere Ausführungen machte.

Aufklärung des Oberkasseler Mordes.

Belgien will Deutschland Genugtuung geben.

Bekanntlich wurden vor einigen Tagen zwei belgische Wachtposten in Oberkassel ermordet aufgefunden. Sofort veranstaltete die belgische Presse eine scharfe Hetze, in der Deutschland an diesem Verbrechen für schuldig erklärt wurde. Jetzt kommt es zur Aufklärung dieses Mordes und die Sache erscheint in einem ganz anderen Lichte. Die Erschießung der beiden Soldaten stellt sich als **Mord und Selbstmord eines belgischen Unteroffiziers** heraus, der in einem Zustand völliger Betrunkenheit den belgischen Posten erschossen und sodann mit einer Dienstpistole Selbstmord begangen hat. In der Meldung des „**Petit Parisien**“ wird wörtlich hinzugefügt: **Man hat also irrtümlich die Deutschen eines doppelten Verbrechens beschuldigt.** **Wie es weiter heißt wird der belgische Ministerrat die Haltung erörtern, die die belgische Regierung gegenüber Deutschland einnehmen soll, das eine gewisse öffentliche Genugtuung erhalten müsse.**

Die Garantieberatungen.

Berlin, 9. September. Im **Reichsfinanzministerium** fand am Donnerstag nach Schluß der Vormittagssitzung mit den belgischen Delegierten eine **Beratung** statt, die der Reichsfinanzminister **Hermes** leitete und an der hervorragende Vertreter der deutschen Industrie, unter ihnen **Hugo Stinnes** und Generaldirektor **Cuno** von der Hamburg—Amerika-Linie, teilnahmen. Beratungsgegenstand war **die Frage, ob und unter welchen Bedingungen die Möglichkeit einer Heranziehung der deutschen Industrie bei der Lösung der Garantiefrage bestünde.** Die Erörterungen zogen sich über drei Stunden lang hin. Nach Schluß der Sitzung erstattete Minister Hermes dem **Reichskanzler** Bericht über ihren Verlauf. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß angesichts der **Wichtigkeit der bevorstehenden Entscheidungen**, die in erster Linie für die deutsche **Wirtschaft** von größter Bedeutung sein werden, die **Unterstützung der produktiven Erwerbsstände unentbehrlich** ist, und daß in starkem Maße auf **praktische Betätigung des Gemeinschaftsgefühls** gerechnet werden muß. Welche Lösungsmöglichkeit am Ende zum Beschluß erhoben werden wird, hängt natürlich auch von den weiteren Besprechungen mit den belgischen Delegierten ab. Die Delegierten äußerten sich in ihnen nahestehenden Kreisen sehr zurückhaltend in bezug auf den weiteren Gang der Dinge. Es wird jedoch auch in diesen Kreisen betont, daß angesichts des beiderseitigen entschiedenen **Verständigungswillens** eine **Einigung**, die für beide Teile annehmbar sei, als **wahrscheinlich** angesehen werden könne.

Der Stinnes-Vertrag.

Die Aufnahme in Frankreich.

Paris, 9. September. Der „Temps“, der sich wie die übrige französische Presse ein Urteil über den **Stinnes-Lubersac-Vertrag** erst zu bilden vermochte, nachdem er das Placet der zuständigen Stellen erhalten hatte, betont, dieses Abkommen lasse **eine befriedigende Entwicklung** der deutschen Sachlieferungen **erhoffen.** Wenn die daran geknüpften Erwartungen in Erfüllung gingen, so könne man sich auf beiden Seiten dazu beglückwünschen, als **zu einem bedeutsamen Schritt** auf dem Weg zur praktischen Lösung der Reparationsfragen. Der Vertrag sei, da er sich ganz im Rahmen des Wiesbadener Abkommens halte, nicht so sehr in prinzipieller Beziehung bedeutsam, als vielmehr wegen der Versöhnlichkeit der beiden Kontrahenten. Französischerseits sei Kontrahent der Vorsitzende eines großen Interessenverbandes, dem Kriegsbeschädigte in 1600 Genossenschaften mit allein etwa 150 000 Hausbesitzern angeschlossen seien und deren Schadenersatzforderungen sich auf über 13 Millionen Francs belaufen. Auf deutscher Seite sei es der mächtigste Industrielle des Reiches, der nicht nur über das gewaltige Rüstzeug seiner eigenen Industrie verfüge, sondern darüber hinaus einen beträchtlichen Teil der deutschen Industrie tatsächlich beherrsche. Es seien nunmehr **alle Voraussetzungen für französische Aufträge** auf Reparationsmaterial **geschaffen**, die sich auf **mehrere Milliarden Francs** belaufen könnten. Ihre Ausführung lasse eine erhebliche Beschleunigung des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete erhoffen.

Der Eindruck in England.

London, 9. September. Die „**Times**“ weisen auf die persönlichen Vorteile hin, die Stinnes aus diesem Abkommen erzielt, und wenden sich dann einer Bemerkung in dem Hauptorgan Stinnes zu, daß das Abkommen nicht die mindeste Spitze gegen England enthalte. Diese Bemerkung sei überflüssig, soweit es sich um die nächste Zukunft handle. Was Frankreich nütze in dieser Sache, nütze auch England als seinem Bundesgenossen. Was aber merkwürdig berühre, sei, daß sowohl von französischer als auch von deutscher Seite Wert darauf gelegt werde, daß diese Wirtschaftsabmachungen auch politische Bedeutung hätten, da sie einen mildernden Einfluß auf die deutsch-französischen Beziehungen ausüben würden. Die „Times“ halten sich darüber auf, daß auf französischer Seite die bloße Ankündigung einer industriellen Beteiligung eine **günstige Atmosphäre** für weitreichende wirtschaftliche und industrielle Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich hervorgerufen habe. **Eine französische Wirtschaftszeitung** habe über Besprechungen zwischen französischen und deutschen Industriellen betreffs einer **französischen Beteiligung an der deutschen Industrie** berichtet; eine **französische** Gesellschaft habe eine Mission nach Deutschland zum Studium dieser Frage entsandt, die erklärt habe, daß eine Beteiligung nicht nur die Wiedergutmachungsfrage löse, sondern als Mittel zu einer **wirtschaftlichen Durchdringung Deutschlands** dienen könne. Die „Times“ **warnen** davor, daß diese Durchdringung nicht gerade den umgekehrten Weg gehe.

Vom Völkerbund.

Eine Weltfriedensrede Mottas.

Genf, 9. September. In der Donnerstagsitzung der **Völkerbundsversammlung** wies der Vertreter der Schweiz, **Motta**, darauf hin, daß vier Jahre nach Beendigung des Krieges der Friede der Herzen und Geister noch immer nicht in die Welt zurückgekehrt sei. Wenn wir ehrlich sind, sagte er, müssen wir zugeben, daß sich seit der letzten Völkerbundsversammlung die **internationale Lage erheblich verschärft** hat. Da erhebt sich die Frage: **Kann der Völkerbund nichts tun**, um den Gefahren der internationalen Lage entgegenzutreten, um die Befürchtungen der Völker zu beruhigen und ihre Herzen zu stärken? **Zwei Auffassungen** stehen einander gegenüber: die einen sagen, daß der Völkerbund nur eine neue Arbeitsmethode bedeute und daß sein Mechanismus so lose und so heikel sei, daß er zerbrechen würde, sobald man ihn mit den großen Problemen der Stunde in Berührung brächte. Die anderen sagen, daß der Völkerbund mehr als ein solcher Mechanismus, mehr als eine solche Arbeitsmethode sei. Sie sind der Ansicht, daß er der Bund aller Völker der Erde sein müsse, um die Meinung aller Länder auszusprechen, und zwar vor allem über die Frage: Krieg oder Frieden. So dürfe der Völkerbund sich nicht nur passiv verhalten gegenüber den großen Problemen des Weltfriedens und den Gefahren, die ihn bedrohen. Zu **Lord Robert Cecil** gewandt, erklärte Motta, daß er mit dessen Ausführungen über diese Frage **völlig übereinstimme.** Zweifellos, fuhr Motta fort, sind die **Friedensverträge** eine Sache für sich. „Ich habe bereits in der ersten Völkerbundsversammlung darauf hingewiesen. Auch begreife ich, daß die Probleme der Reparationen und der intergouvernementalen Schulden außerhalb des Völkerbundes gelöst werden müssen. Aber **seit drei Jahren hängen alle internationalen Fragen voneinander ab** und gehen alle Völker an, so z. B. die Frage des **Marksturzes**, die uns alle interessiert, ob wir am Kriege beteiligt waren oder nicht. Ebenso ist das **österreichische Problem** ein Problem, das alle angeht. Es war ein erschütterndes Schauspiel, wie es die Welt noch nie gesehen hat, als gestern im Völkerbundsrat der Vertreter Österreichs die anderen Länder um **Hilfe** für sein Land bat. Welcher Art diese Hilfe auch sein mag — **wir müssen danach streben, daß sie wirksam ist.**“ — Es sprachen dann noch der Vertreter Japans Graf **Ishii** und der norwegische Delegierte **Nansen**, der auch in diesem Jahre wieder um Sympathien **für das traurige Schicksal des russischen Volkes** warb.

Die Frage der Aufnahme Ungarns.

Genf, 9. September. Die Frage der Aufnahme Ungarns, welches sein vorjähriges Aufnahmegesuch in diesem Jahre erneuert hat, kam am Donnerstag zum ersten Male im Völkerbund zur Verhandlung, und zwar im 6. Ausschuß. Es wurde zunächst ein **Unterausschuß** ernannt, in dem diesmal folgende Staaten vertreten sind: Italien (Imperiali), Tschekoslowakei (Benesch), Frankreich (Hanotaux), England (Fisher), Venezuela (Gil-Fortul), Schweiz (Motta).

Beschwerden der Neger über das Vorgehen des Völkerbundes in Südwestafrika.

In der gestrigen Sitzung des Völkerbundes hielt der **Vertreter der Negerrepublik Haiti, Bellegarde**, eine bemerkenswerte Rede, die sich mit den **Eingeborenenunruhen in dem ehemals deutschen Südwestafrika** beschäftigte. Bellegarde führte u. a. aus: Hierher sind die zivilisierten Weißen überall mit Steuern und Gebühren gekommen. Sogar die Hunde der armen Eingeborenen hat man besteuert. Die armen Buschleute, die die Hunde für die Bewachung ihrer Herden brauchen, fanden die Steuern zu schwer und verweigerten die Bezahlung, ohne daß es aber zu Gewalt und Auflehnung kam. Nun rüstete man, wie es die zivilisierten Nationen zu tun pflegen, eine **Expedition mit Kanonen, Maschinengewehren und Flugzeugen** aus. Eine Menge Kinder und Frauen wurden massakriert und viele Gefangene gemacht. Der Völkerbund muß über diese Angelegenheit Licht verbreiten, denn daß man **in seinem Namen und unter seinem Schutz Frauen und Kinder massakriert**, ist so schaurig, daß man keine Arbeit scheuen darf, um es zu verhindern. Der Mann von Haiti hatte den lebhaften Beifall der Versammlung. Sein Ruf nach Licht wird der Mandatskommission noch mancherlei Schwierigkeiten bereiten, da er einen Antrag auf genaue Prüfung der Vorkommnisse eingebracht hat. Ebenso dürfte sein Verlangen nicht gerade freundlich in **England** aufgenommen werden.

Austritt Nicaraguas wegen zu großer Kosten.

Paris, 8. September. Die Havas-Agentur meldet aus Washington, daß Nicaragua die Absicht habe, formell aus dem Völkerbunde auszutreten, da es nicht die Unterhaltungskosten des Völkerbundes tragen könne.

Der Opiumhandel in Siam.

Genf, 8. September. Der **Fünferausschuß** der Versammlung des Völkerbundes, in dessen Bereich die humanitären Fragen gehören, hat am Donnerstag seine erste Sitzung abgehalten, um den Bericht des Delegierten von **Siam** über den Opiumhandel entgegenzunehmen. Der Ausschuß ist bereit, sich an die Versammlung mit der Bitte zu wenden, von den einzelnen Regierungen die Herausgabe von **Verboten der Ein- und Ausfuhr von Opium** zu fordern.

Danziger Kurse vom 9. September.

Die polnische Mark in Danzig	19½.
Der Dollar in Danzig	1400.

Tendenz: leicht befestigt.

Magnus Wörland und seine Erben.

Roman von Günther von Hohenfels.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was ist geschehen, wie bist Du?“ — „Ach nichts.“ — „Wo ist Magnus?“ — „Er mußte verreisen.“ — „So plötzlich? Wohin denn?“ — „Nach Holland, vorläufig.“ — „Wieso vorläufig?“ — „Vielleicht auch noch weiter.“ — „Wann kommt er denn wieder?“ — „Vielleicht sehr bald, vielleicht bleibt er auch lange.“

„Vater, was ist denn geschehen? Du bist wie verstört? Magnus ist abgereist, ins Ausland, vielleicht auf lange, und hat nicht gewartet, bis ich da war, obgleich er doch wußte, daß wir heute zurückkommen, seine Mutter und ich, das verstehe ich nicht.“ — „Kind, Du bist doch meine kluge und starke Tochter.“ — „Spanne mich nicht auf die Folter!“ — „Ein großes Unglück ist über uns hereingebrochen.“ — „Ein Unglück?“ — „Magnus —“ — „Ist er verunglückt? Ist er krank? Ist er tot?“ — „Er ist verunglückt, wenn auch nicht körperlich, sondern seelisch.“ Magna wurde nervös: „Ich bitte Dich, sprich nicht in Rätseln!“ — „Mein Kind, was ich Dir sagen muß, ist schwer, ich glaube, wir haben uns übereilt.“ — „Übereilt, wann?“ — „Als wir so schnell bereit waren, Magnus in unsere Familie aufzunehmen. Die Schuld trifft mich, ich hätte nicht so rasch einwilligen dürfen —“ — „Vater, jetzt verlange ich, — sage mir klar.“ — „Es ist ein Verbrechen begangen worden.“ — „Von Magnus?“ — „Es hat den Anschein.“ — „Unmöglich!“ — „Komm laß Dir erzählen; es ist mir ja —“

Sie wehrte hart ab. „Laß jetzt, bitte, Trostworte und sage mir klar, was geschehen ist. Ich als seine Braut habe das Recht.“ Der Vater erzählte ausführlich von der Sitzung mit Allister bis zu der letzten Vernehmung des Wucherers in Amsterdam. **Magna hörte ruhig zu, die Hände ineinandergelegt, den Kopf gesenkt.** Jetzt schaute sie auf. „Und nun glaubst Du, daß Magnus schuldig ist? Vater, das glaubst Du im Ernst?“ — „Ich habe mich dagegen gewehrt. Ich wollte es nicht glauben, aber die Tatsachen —“ — „Pfui!“ — „Magna!“

„Verzeih, aber, Vater, hältst Du Dein eigenes Kind eines Verbrechens fähig?“ — „Aber Magna, Du —“ — „Ja, ich, denn ich kenne Magnus wie meine eigene Seele. Ist er ein Verbrecher, dann bin ich es auch. Wer den Betrug verübte, ich weiß es nicht, ich bin kein Kriminalkommissar; aber ich weiß: er war es nicht, er nicht! Und Du, Vater, Du hast ja gehandelt wie ein Barbar! Weißt Du nicht, wie er leiden muß? Unschuldig verdächtigt fortgeschickt. Hals über Kopf! Ohne mich und seine Mutter noch einmal zu sehen, gezwungen, feige zu fliehen.“ — „Er wäre verhaftet worden.“ — „Und wenn schon! Weiß ich, daß ich unschuldig bin, dann mögen sie mich in das Gefängnis sperren; ich weiß, daß ich unberührt und fleckenlos wieder daraus hervorgehe.“ — „Aber in Bremen —“ — „Hätte es Aufsehen gemacht, freilich! Glaubst Du, so sieht es besser aus? Hätte er gewartet, hätte er sich — Du selbst sagtest, daß er es wollte — selbst dem Staatsanwalt gestellt, dann hätte es wohl Staunen erregt, aber von vornherein war die gute Meinung auf seiner Seite. So ist er geflohen, das kann man ihm als Beweis anrechnen.“

„Der Kommissar selbst hat es mir geraten. Er hat sich gewehrt —“ — „Und Du hast ihn gezwungen! Und was nun!“ — „Ich habe Justizrat Schuhmann beauftragt.“ — „Justizrat Schuhmann ist sicher ein sehr lieber, alter Herr, aber ich denke, da müßten wohl gewandtere Männer — Wo ist Magnus?“ — „In Amsterdam und wartet dort meine weiteren Nachrichten ab.“ — „Du willst?“ — „Ich habe daran gedacht, daß er nach Argentinien geht.“ — „Nach Argentinien?“ — „In den ersten Monaten darf er unter keinen Umständen zurück. Selbst wenn es sich herausstellen sollte, daß er unschuldig ist, so vergehen sicher Monate.“

Magna war plötzlich ganz ruhig. „Also, er soll nach Argentinien, und da?“ — „Ich werde ihn natürlich nicht ohne Geld lassen; ich dachte daran, daß er sich dort eine neue Existenz gründet.“ — „Und meine Verlobung? Die lösen wir wohl am besten auf?“ Wörland sah seine Tochter fragend an, er verstand den eigentümlichen, halb leichten, halb ironischen Ton ihrer Rede nicht. „Sie ist immerhin erst in sehr kleinem Kreise, unter unseren Intimsten bekannt gegeben; Anzeigen sind noch nicht verschickt.“ — „Also, dann geht es ja ganz einfach.“ Der Reeder verstand noch immer nicht. „Es wäre wohl in der Tat das beste, mag es sein, wie es will, ganz abgesehen davon, daß ich seit den letzten Dingen selbst so gut wie überzeugt bin, daß er etwas Unentschuldbares getan hat, etwas, was den Namen der Wörland schändet, selbst wenn hier wirklich der Amerikaner der Hauptschuldige und er nur der in das Garn gegangene Tor —“ — „In dieses Garn wärst Du auch gegangen!“

„Selbst also in diesem Falle, es ist erwiesen, daß er vor mir Heimlichkeiten hatte, daß er Schulden besaß.“ — „Hat er sie gemacht?“ — „Gleichviel, wir wissen nicht, was noch kommt. Wir waren vorschnell. Ein halbes Jahr genügt weder für Dich noch für mich, ihn kennen zu lernen. Ich habe mich überrumpeln lassen; auch ich bin der Meinung, daß es das beste ist, wir heben diese übereilte Verlobung auf, und es ist verständig von Dir, daß Du selbst diesen Vorschlag machtest. Ich werde ihm ein anständiges Kapital zur Verfügung stellen, mag er getan haben, was er will. Dann kann er drüben ein neues Leben beginnen.“ Magna hatte ihn ausreden lassen, jetzt sprach sie ganz ruhig: „Vater, glaubst Du wirklich, daß ich so leichtfertig bin?“ — „Leichtfertig?“ — „Wenn ich mich einem Manne zu eigen gebe, wenn ich mich verlobe, dann ist das kein Zeitgeschäft an der Börse, sondern ein Bund fürs Leben. Ich weiß, daß ich Magnus liebe, ich bin seine Braut, ich weiß, daß er unschuldig ist, und ich weiß, wohin ich gehöre.“ — „Was soll das heißen?“

(Fortsetzung folgt.)

Lloyd George will nach Genf reisen.

Aus London wird gemeldet, daß Lloyd George gestern von Balfour aus Genf einen ausführlichen Bericht erhalten habe. Es scheint, daß aus demselben der Wunsch ersichtlich ist, daß der Premierminister an der Tagung des Völkerbundes teilnimmt. Lloyd George denkt daher ernstlich an die Reise nach Genf. Nachrichten aus Genf lassen ferner erkennen, daß man diesem eventuellen Besuch großen Einfluß auf wichtige Entscheidungen zuschreibt.

Auch Poincaré nach Genf?

Paris, 8. September. Nach Meldungen aus London wird es für wahrscheinlich angesehen, daß, falls sich Lloyd George nach Genf begeben sollte, auch Poincaré nach Genf gehen wird. Der „Matin“, der aus Umgebung Poincarés Informationen eingezogen hat, erhielt die Erklärung, daß von derartigen Absichten nichts bekannt sei.

England baut Rußland wieder auf.

Wie aus Berlin gemeldet wird, sind die Verhandlungen, die in Berlin zwischen dem Leiter der englischen Bank, Urkuhart, und dem russischen Volkskommissar Krassin geführt wurden, nunmehr abgeschlossen. Der Vertrag wird heute unterzeichnet werden, worauf sich Urkuhart nach Moskau begeben wird, um die Arbeiten für den Wiederaufbau sofort an Ort und Stelle in Angriff zu nehmen. Der Vertrag stellt einen Parallelvorgang zum Abkommen zwischen Stinnes und französischen Wiederaufbaugenossenschaften dar. Sein Ziel ist es, Rußland wieder instand zu setzen, seine landwirtschaftlichen Produkte zu exportieren und seine Bodenschätze zu erschließen. Die Verhandlungen zwischen Urkuhart und Krassin hatten bereits in Genua begonnen, waren im Haag fortgesetzt, aber dort resultatlos abgebrochen worden. Krassin hat eine Reise Urkuharts von London nach Berlin benutzt, um im Flugzeug herüberzukommen und die abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen.

Aus Polen.

General Haller in Wilna.

Wilna, 9. September. Am Donnerstag ist **General Haller**, der Inspektor der Artillerie, in Wilna eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er von Vertretern der Militärbehörden, einer Jugendwehrkompagnie und einer Artillerieabteilung begrüßt.

Nowak Senatskandidat.

Der „Przegląd Wieczorny“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß entgegen den Informationen, die sich in gewissen Blättern gezeigt haben, Ministerpräsident Nowak nicht zum Sejm, sondern zum Senat kandidieren wird. Gleichzeitig berichtigt der „Przegl. Wieczorny“ die von ihm veröffentlichte Nachricht, daß der Direktor der Lemberger Polizei, **Reinlaender**, stellvertretender Innenminister werden sollte, als nicht den Tatsachen entsprechend.

Die nationale Volksvereinigung in Lodz.

In Lodz hat sich unter dem Namen „Centrum Polskie“ ein Wahlkomitee gebildet. Zur Informations-Organisationsversammlung soll aus Warschau eine Gruppe von Abgeordneten mit Skulski an der Spitze eintreffen. Das Wahlkomitee des „Centrum Polskie“ wird im Lokal des „Kurjer Łódzki“ seinen Sitz haben, wo zu gleicher Zeit ein Sekretariat der Nationalen Volksvereinigung untergebracht wird.

Wahlvorbereitungen zum schlesischen Sejm.

Warschau, 8. September. Die Vorbereitungen zu den Wahlen zum schlesischen Sejm sind in vollem Gange. Bisher haben folgende Parteien Wahllisten eingebracht: Nationale Arbeiterpartei, die polnisch-sozialistische Partei, die deutsche sozialistische Partei Polens, die kommunistische Partei, die Volkspartei, die katholische Volkspartei, das deutsche Zentrum, die deutsche Volkspartei und die christliche Volkspartei.

Die Lemberger Ostmesse.

Lemberg, 8. September. Die im Laufe des gestrigen Tages auf der Ostmesse getätigten Transaktionen reichen bis in die 10 Milliarden. Die Zahl der Besucher war heute so groß, daß die Einnahme bis 3 Uhr nachmittags 11 Millionen Mark betrug.

Danzig, 8. September. Die „Danziger N. Nachr.“ veröffentlichten in ihrer letzten Beilage, die den Ostmessen im allgemeinen gewidmet ist, einen längeren Artikel in polnischer Sprache, in dem die Ostmesse in Lemberg besprochen wird. Der Verfasser des Artikels betont am Anfang, daß man schon die vorjährigen Messen als gelungen ansehen könne, da sie einen Umsatz erreichten, der mehr als 25 Milliarden Mark betrug. Die erwähnte Ostmesse in Lemberg ist vielseitig und zeigt die Entwickelung des Handels und der Industrie und der Landwirtschaft im neuen polnischen Staate. Schon die vorjährigen Messen haben gezeigt, daß die polnische Industrie sich gut entwickelt. Das Blatt betont zum Schluß, daß es erwünscht wäre, wenn Danzigs Handel und Industrie auf der Ostmesse zahlreich vertreten wären.

Polnischer Generalkonsul in München. Zum polnischen Generalkonsul in München ist der bisherige Gesandtschaftsrat in Berlin, Leszek Malczewski, ernannt worden.

Amerikanischer Besuch. In der zweiten Hälfte des Monats wird eine aus 200 Personen bestehende Ausflugsgesellschaft amerikanischer Kaufleute in Krakau eintreffen und alle größeren Städte Polens besuchen.

Politische Tagesneuigkeiten.

Unruhen in Hamborn. Aus Berlin wird gemeldet: Im Rheinland haben an mehreren Orten, darunter in der Stadt Hamborn, Straßenunruhen und Plünderungen eingesetzt. Unter dem Druck der von den Kommunisten aufgehetzten Bevölkerung haben die Geschäftsinhaber ihre Waren zu bedeutend billigeren Preisen, manchmal unter dem Einkaufspreis, verkaufen müssen. Die Folge davon war, daß in wenigen Stunden alle Läden leergekauft waren. Hamborn ist daher ohne Lebensmittel und seine Ernährung stark gefährdet.

Besuch des polnischen Flottenkommandeurs in Danzig. Der Kommandeur des polnischen Kriegsgeschwaders, Swirski, hat am Donnerstag dem Präsidenten des Hafenrates und dann dem Präsidenten des Danziger Senats, Dr. Sahm, einen Besuch abgestattet, auf den beide mit einem Gegenbesuch an Bord des Kanonenboots „Komendant Piłsudski“ geantwortet haben.

Änderung der Arbeitszeit in Frankreich. Blättermeldungen zufolge hat der Marinekongreß am Donnerstag einmütig eine Entschließung angenommen, die den Erlaß über die Änderung der Arbeitszeit in der Handelsmarine ablehnt. Der Präsident Millerand empfängt heute eine Abordnung der Seeleute. Ebenso hat sich der Eisenbahnerverband in einer am Donnerstag abgehaltenen Versammlung gegen das Dekret über die Änderung der Arbeitszeit ausgesprochen.

Liebknecht-Denkmal in Moskau. Am Sonntag, dem 3. d. Mts., fand in Moskau die feierliche Grundsteinlegung für den Bau eines Liebknecht-Denkmals statt, das auf dem Theaterplatz errichtet werden soll.

Teilnahme Deutschlands am geographischen Kongreß in Kairo. Blättermeldungen zufolge ist Deutschland offiziell eingeladen worden, am 10. internationalen geographischen Kongreß teilzunehmen, der in Kairo stattfinden soll. Die ägyptische Regierung hat diese Einladung an Deutschland gesandt, obwohl Frankreich und Belgien ihre Teilnahme am Kongreß von der Nichteinladung Deutschlands abhängig gemacht haben.

Deutsches Reich.

** **Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstags** nahm einen Antrag Gerstenberger (Bayer. Vp.) an, der die Reichsregierung ersucht, wenigstens auf ein Vierteljahr ein Verbot der Verwendung von Inlandzucker zur Herstellung von Zuckergebäck und Näschereien zu erlassen. Auch solle die Reichsregierung angesichts der aussichtsreichen Kartoffelernte den Zusatz von 15 v. H. Kartoffeln zum Brot in Erwägung ziehen und schließlich das Reichsfinanzministerium bewegen, den Depotzwang aufzuheben und das Bankgeheimnis wieder einzuführen. — Angenommen wurde ferner ein Antrag Dr. Hertz (Unabh.), der gegen die Notlage der Presse folgende Maßnahmen fordert: Festsetzung von Höchstpreisen für Holz, Holzstoff, Zellstoff und Druckpapier. Zusammenschluß der Erzeuger von Zellstoff, Holzstoff und Druckpapier zu Vereinigungen zum Zwecke der Festsetzung von Einheitspreisen und Preisausgleich unter behördlicher Mitwirkung, ferner erträgliche Zahlungsbedingungen und Kreditbedingungen für die Presse, und schließlich Sicherstellung der zur Papiererzeugung notwendigen Rohstoffe: Holz, Zellstoff und Holzstoff sowie des Druckpapiers.

** **Vorsorge gegen Arbeitslosigkeit.** Die Regierung beginnt Maßnahmen zu treffen, um der großen Arbeitslosigkeit vorzubeugen, welche bei Stillegungen durch die Industrie eintreten könne. So hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Hörsing vorgeschlagen, daß bei größerer Arbeitslosigkeit im Werratal sämtliche Kanalbauten fortgeführt und neue ursprünglich erst für später geplante in Angriff genommen werden sollen.

** **Die Katastrophe der Presse.** In der Sitzung des Reichsrates, die am letzten Donnerstag stattfand, wurde festgestellt, daß sich die deutsche Presse vor der Katastrophe befindet. Die meisten namhaften Blätter haben erklärt, daß sie ihr Erscheinen einstellen müßten, wenn der Staat nicht Einsicht in ihre Angelegenheiten nehme.

** **Teuerungsunruhen in Mülheim.** Am Donnerstag vormittag versammelten sich in den Straßen der Stadt Mülheim Kommunisten, um gegen die Teuerung zu demonstrieren. Es ist zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, wobei infolge Unvorsichtigkeit ein Karabinerschuß fiel, der fünf Personen verwundete.

** **Lebensmittelunruhen in Thüringen.** Nach der kommunistischen „Neuen Zeitung“ ist es in Ruhla am Donnerstag infolge des Lebensmittelwuchers zu Unruhen gekommen. Die Belegschaften der Fabrikbetriebe rückten nach 11 Uhr geschlossen durch die Straßen und zogen vor das Rathaus, wo der kommunistische Landtagsabgeordnete Dr. Neubauer eine Ansprache hielt. Danach wurde eine Abordnung zum Bürgermeister geschickt, um ihm mitzuteilen, daß die Arbeiterschaft einen Kontrollausschuß für die Überwachung der Geschäfte sofort einsetzen werde. Der Bürgermeister erklärte sich damit einverstanden. Die Vertreter der Arbeiterschaft, der Preisprüfungsstelle und des Gemeindevorstandes beschlossen, eine Delegation nach Weimar zu schicken, um von der Regierung die sofortige Einberufung des thüringischen Landtages zu verlangen, damit die schärfsten Maßnahmen gegen den Wucher und die Preistreiberei ergriffen werden.

Aus der polnischen Presse.

Der „Goniec Wielkopolski“ befaßt sich in seiner Nummer 206 mit der Lage des letzten Streiks und betont in seinem Artikel die **Notwendigkeit einer Diktatur für Polen.** Dort ist zu lesen: Wir schrieben schon früher, daß es ohne Diktatur in Polen nicht abgehen werde. Es darf nicht so sein, daß der eine Milliarden anhäuft und zahlreichen Schichten der Bevölkerung nicht die Möglichkeit geboten wird, sich von ihrer schweren Arbeit zu ernähren. Die Post ist heute mit Brettern vernagelt. Es liegt klar auf der Hand, was weiter geschehen wird: die Einstellung des Verkehrs und die Hemmung allen wirtschaftlichen Lebens. Die Post- und Telegraphenangestellten streiken, weil sie mit ihrem Gehalt nicht auskommen können. Sie kamen so in Schulden, daß ihnen niemand mehr Kredit gewährt. Im allgemeinen sitzen alle schwer geistig und körperlich Arbeitenden in Schulden bis über die Ohren. Im Gegensatz hierzu trinken die Wucherer Champagner, spielen Karten, toben sich aus, fahren nach Zoppot und beteiligen sich am Roulettespiel. Die Landwirte verbergen das Getreide, um es zu Wucherpreisen zu verkaufen, das Brot wird von Tag zu Tag teurer, obwohl der liebe Gott uns eine gute Ernte gegeben hat. Trotzdem weinen sie in ihren Organen, lamentieren angeblich über die Streiks und machen ungeheure Geschäfte, häufen Milliarden an, und lachen zusammen mit den Schacherern und Wucherern über das ganze Gesicht über das „arme Gesindel“. Vaterlandsliebe? Eine solche Dummheit in den Augen der Spekulanten und Wucherer! Sie haben doch wahrlich nicht für das Vaterland gekämpft und träumen nicht einmal davon, es zu verteidigen. Wozu ist das Volk da?! In bewußter Absicht schimpfen sie auf die Regierung, auf den Staatspräsidenten und geben sich die größte Mühe, Warschau für alles Schlechte anzuklagen. Polen wird sich unter solchen Verhältnissen nicht halten können, sondern zugrunde gehen, wenn es sich nicht beizeiten energisch aufrafft. Es bedarf einer Diktatur, welche der Gewinngier ein Ende machen würde, einer Übergangsdiktatur, die in gerechter Weise die wirtschaftlichen Verhältnisse regelt. Die trunksüchtigen Gutsbesitzer und Wucherer werden nicht gutwillig zurücktreten. Man muß sie dazu zwingen, Höchstpreise für die Produkte festsetzen und für Überschreitung derselben die Todesstrafe festsetzen. Jene aber, die so hohe Preise zahlen, müssen mit Gefängnis bestraft werden. Jeder Betrug und jeder Wucher muß mit den schwersten Strafen belegt werden. Es ist dies die ultima ratio, — einen anderen Weg gibt es scheinbar nicht. Die Regierung kann zwar Wertpapiere ohne Ende drucken, aber dieses wird nichts helfen, weil man für dieses Geld letzten Endes nichts kaufen kann. Der Schluß ist, daß es so kommt wie in Sowjetrußland. Das wollen wir nicht. Der Wert der Valuta muß gehoben werden. Nur dadurch kann man der Teuerung vorbeugen. Hier helfen keine Abgaben nach dem Muster des Michalski-Systems, welches nur betrügerischen Banken und den Wucherern genehm war. Hier kann nur einzig und allein die starke Hand eines patriotischen Diktators helfen, eines gerechten, ehrlichen Mannes, dem es gelingen würde, das Vaterland aus dem Sumpf zu retten, in den es die politischen Schacherer, Spekulanten und Schufte geführt haben. Je eher diese Diktatur erfolgt, desto eher hört die Gewinngier auf und hebt sich die Valuta. Die Streiks müssen aufhören, denn auf anderen Wegen können wir nicht zu normalen Verhältnissen gelangen. Der Staat muß sich auf eine geregelte, friedliche Arbeit stützen oder zugrunde gehen. Um eine solche produktive allgemeine Arbeit zu ermöglichen, muß man hierfür die entsprechenden Verhältnisse schaffen. Wenn es nicht möglich gemacht wird, angesichts der Orgien der Ausbeuter solche Verhältnisse herbeizuführen, muß man zu einem so radikalen Mittel dreifen, wie es die Übergangsdiktatur ist, welche den richtigen Begriff der Freiheit für alle einführt und die gegenwärtige Knechtschaft aufhebt, die durch die gemeine, rücksichtslose Gewinngier hervorgerufen wurde und die weder mit der Liebe zum Vaterland noch mit der Liebe zum Nächsten rechnet und auch nicht an die Interessen des Staates denkt. Dieses werde weder die gerechtesten, aber langsam arbeitenden Gerichte, noch die aufrichtigste Verwaltung herbeiführen. Dieses kann nur durch eine gewissenhafte, aber scharfe Diktatur geschehen, die schnell und mit Erfolg arbeitet. Mögen daran die Regierung und die höchsten Behörden denken! Die Zeit eilt. Um dem Schlimmsten vorzubeugen, darf man nicht zögern. Hier muß im Interesse des Vaterlandes schnell, klug und mutig gehandelt werden.

Allerlei.

Taschenwolle.

An diesem ersten herbstlich-kühlen Abend kommt dir der Gedanke: morgen früh nimmst du den Winteranzug aus dem kampferduftenden Schrank. Und, während du dem schnöden Sommer, der dich um so viele, so ersehnte Sonnentage betrog, nachtrauerst, nimmt du bewußten Anzug, musterst ihn nach Flecken oder sonstigen Schadhaftigkeiten und kommst zu dem Entschluß: dahinschwindender Pracht kann das Eisen des Schneiders noch einmal für Wochen, für Tage zur Stattlichkeit verhelfen. Erst einmal nachsehen, ob nichts in den Taschen mehr ist! Vielleicht, daß sich da in irgendeinem Winkel noch ein Hundertmarkschein verkrümelt hat, der ausgangs des letzten Winters noch so sehr viel mehr wert war als heute. Es bleibt bei dem frommen Wunsch. Was aus den Taschen zum Vorschein kommt, ist nichts mehr und nichts weniger als — Taschenwolle.

Lieber Leser, hast du dir schon einmal die Mühe gegeben, das Wesen besagter Taschenwolle zu analysieren? Da du noch ein Knabe warst, fand sich zwischen der Wolle wohl ein Hosenknopf, eine Murmel, zwei Eicheln, ein Hufeisen, ein Stück Strippe und noch sehr viel größere Gegenstände, die du vielleicht den ganzen Sommer über vermißt hattest. Jetzt aber verbleibt es bei der Wolle. Bei näherer Betrachtung stellst du fest: etwas Zigarettentabak — ach, die Sorte kostet heute mindestens das Zehnfache! Ein Fahrschein der Elektrischen — wie viel kostete der damals? Wie in märchenhafte Zeiten wird man von der Erinnerung zurückgeführt. Ein Rosenblatt —? Ach ja — einen Abend hat man die kleine, duftlose Treibhausknospe im Knopfloch getragen und sie dann aus irgendeiner Sentimentalität heraus — hieß das Mädchen nicht Elfriede? — in die Tasche gesteckt, wo das kleine, vertrocknete Blümchen dann zerbröckelte. Nun da man den letzten Rest mit leiser Rührung auf der Handfläche hält und noch einmal im Lichte der Sonne emporhebt, schwebt ein müder, ganz zager Duft empor und ruft aus der Ferne eine Stunde.

Man muß nur in so einer unscheinbaren Taschenwolle zu suchen verstehen. Ein Stückchen Poesie, mag es noch so klein und unscheinbar sein, findet sich schon noch darin. Um dieses Stückchen Poesie muß man den Schneider betrügen, der es ganz bestimmt unbeachtet fortgeworfen hätte. —

Nun, da du den frischgebügelten Anzug, fast wie einen funkelnagelneuen, durch den herbstlichen Sommer trägst und dich ganz der Taschenwolle — befreit wähnst, beginnt schon wieder langsam in jeder Tasche ein kleines Chaos zu entstehen. Prosa mit ganz wenig Poesie vermischt. Was wird dir der nächste Herbst an Erinnerungen bescheren? . . .

Der Zerleser — ein neuer Beruf.

Ein Berliner Bücherliebhaber schreibt uns: Neue Zeit schafft neue Menschen — zweifelsohne, auch unter den Bibliophilen. Wir haben auf verschiedene der letzten Bücherauktionen mit Verwunderung die Tatsache feststellen müssen, daß bekannte Unterhaltungs-Schriftsteller-Romane, so es noch in jeder besseren Buchhandlung in ganz sauberen Exemplaren zu kaufen gibt, für die zweifach, ja dreifach höhere Summe als der augenblickliche Ladenpreis nach erhitztem Interessentenkampf abgingen, obwohl sie deutlich sichtbare Spuren ihres ehemaligen Besitzers an sich trugen. Vielmehr: nur gerade deshalb waren diese Bücher so sehr begehrt — man mag es glauben oder nicht. Ich kann mich auf die Aussage eines glaubwürdigen Revolutions-Gewinnlers stützen. Jener verriet mir, warum er just auf bekannte, aber nur zerlesene Bücher scharf sei. „Wenn ich mir jetzt — Ihnen gesagt im Vertrauen. — eine Bibliothek von einigen tausend Bänden anschaffe, so brauche ich absolut den Schein dazu, als ob ich seit vielen Jahren, jeden Abend sozusagen, in diesen Schmökern lese. Sie verstehen, daß es mir hierbei gar nicht auf ein paar hundert Mark mehr ankommt. Erstensmal die Bibliophilie, und dann kann man der großen Vermögens-Anzapfung gar nicht genug zuvorkommen.“ Ich verstand. Und da ich noch immer an jedem Tag ein paar freie Stunden habe, die mir für einen Nebenverdienst gut genug erscheinen, so werde ich eine Abendschule für Zerleser eröffnen. Ich schreie nach Schülern. Keinerlei Vorkenntnisse erforderlich. Kein Kostümzwang. Feste Anstellung nach Absolvierung des vierzehntägigen Kursus garantiert. Mäßiges Honorar. Auf Wunsch Ratenzahlung. Schüler, die eine alte Speckschwarte oder Wurstpelle (polizeiliche Beglaubigung erwünscht) mitbringen, erhalten wesentlichen Rabatt. Postkarte genügt. Unbegrenzte Teilnehmerzahl. Keine gesellschaftlichen Unterschiede. Das revolutionäre Deutschland wird nie genug Zerleser haben können. Für die Zukunft auch des verbummelten Genies soll gesorgt werden. Zeugnisse und Anerkennungsschreiben höchster wie niedrigster Persönlichkeiten stehen gern zur Verfügung.

Aus dem Gerichtssaal.

= **Zwei Bilder großer sittlicher Verderbnis** entrollten zwei Verhandlungen vor der Ferienstrafkammer beim Landgericht I in Berlin, in denen Ehemänner als Zuhälter ihrer eigenen Frauen angeklagt waren. Ein Angeklagter, der angebliche Ingenieur Hans Stapelfeld, hatte eine Angehörige der Berliner Lebewelt geheiratet, die Stammgast des „Palais de Danse“ war und dort unter dem Namen „Schwarze Lu“ zahlreiche Verehrer und Freunde besaß. Bald nach der Ehe beschwerten sich die anderen „Palaisdamen“ bei der Sittenpolizei, daß die junge Ehefrau ihnen sozusagen „unlautere Konkurrenz“ mache. Nach ihren Angaben ginge sie nach wie vor auf den Männerfang aus, wobei ihr gefälliger Ehemann ihr das größte Entgegenkommen zeige. Die Beobachtungen der Sittenpolizei führten dann dazu, daß Stapelfeld wegen schwerer Zuhälterei verhaftet und angeklagt wurde. Stapelfeld bestritt aber, aus dem Ertrag der Liebesaffären seiner Frau seinen Lebensunterhalt gehabt zu haben, und behauptete, daß er durch Zigaretten-, Pelz- und Juwelengeschäfte monatlich 15 000 Mark verdiene und ein Vermögen von 70 000 Mark besessen habe. Aus dem beschlagnahmten „Kontobuch“, das die fürsorgliche Gattin geführt hatte, ergab sich jedoch, daß sie das Palais täglich besuche und sich täglicher Einnahmen von 3000 bis 5000 Mark erfreut hatte. Das Gericht war der Meinung, daß der Angeklagte hiervon seinen großen Aufwand, zu dem seine Einnahmen nicht ausreichten, zum Teil bestritten habe. Es beließ es aber bei der verhältnismäßig milden Strafe von einem Jahr drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. — Der zweite Fall der Anklage wegen schwerer Kuppelei betraf einen gewissen v. Matollki, der angab, früher Bereiter gewesen zu sein, aber niemals einer ordentlichen Beschäftigung nachgegangen war. Er hatte ein Mädchen kennen gelernt, das ein Verhältnis mit einem Legationsrat hatte. Als dieser nach Italien ging, veranlaßte er das Mädchen, von dem Legationsrat eine Abfindungssumme zu verlangen, und heiratete sie dann. Die Ehe besteht, wie der „Vorwärts“ berichtet, seit 15 Jahren. Nach Angaben der Frau soll v. M. sie aber vom ersten Tage der Ehe ab durch Drohungen und Schläge gezwungen haben, der Unzucht nachzugehen. Aus Angst vor den Gewalttätigkeiten ihres Mannes will sie das 15 Jahre geduldet haben. Er soll sie sogar, wie sie behauptet, eines Nachts, als sie noch von einer Unterleibsoperation kaum geheilte Schnittwunden hatte, bei eisiger Kälte aus dem Bett heraus auf die Straße durch Schläge hinausgejagt haben. Eines Tages erfuhr nun die Ehefrau, daß das Geld, das sie herbeischaffen mußte, von ihrem sauberen Ehemann mit einem anderen Mädchen verpraßt wurde. Sie erstattete darauf Anzeige. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn fünf Jahre Gefängnis. Die Verteidiger Dr. Schmidt und Dr. Mendel machten geltend, daß die Strafe nicht hoch genug sein könnte, wenn die Angaben auf Wahrheit beruhten; aber man müsse doch dem Zweifel Raum geben, wenn die Frau 15 Jahre lang all das stillschweigend getragen haben will, und außerdem spreche aus ihrer Aussage doch, daß sie aus Eifersucht und Rache übertreibe. Das Gericht kam zu einem Urteil von zwei Jahren Gefängnis.

Privat-Handelsschule
Neue Kurse. [8914

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie. Maschinenschreiben, Handelsbetriebslehre, Wechsel- und Schecklehre, Nationalökonomie, Wirtschaftsgeographie, Deutsch, Polnisch, Esperanto usw.

Sprechzeit des Schulleiters, **Poznań, ul. św. Wojciech 29,** von 2—3 und ausnahmsweise von 7—8 Uhr.

— — — Schulhaus im Zentrum der Stadt. — — —

Deutschtumsbund zur Wahrung d. Minderheitsrechte Posen.
Abt. Frauenbund.

Ländliche Haushaltungsschule
in Janówiec, Kreis Żnin.

Beginn des halbjähr. Winterkursus am 1. Oktober.

Anmeldungen sind an die Leiterin zu richten, die die näheren Bedingungen mitteilt.

Für Landtöchter!

Im Schneidrelehrinstitut und Landtöchterpensionat zu **Gniezno,** Mieczysława 27, beginnt am

1. Oktober der Winterkursus.

Akademische Schnittzeichenlehre sämtlicher Damen- und Kindergarderobe, sowie Wäsche jeglicher Art; sorgfältigste Anleitung zur Anfertigung derselben. Guter Handarbeitsunterricht. Haushaltungslehre: feine Küche, Feinbäckerei, Wäsche und Steifplätten.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin **Meta Huwe.** (8697

Neuerschienen:

Wesoły Początek

Polnisches Lesebuch für deutsche Schulen

von **H. Seydell.**

2. verbesserte und vermehrte Auflage.

Ladenpreis einschließlich Teuerungszuschlag **120** Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie durch den **Kommissions-Verlag**

Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G.,
Poznań, ulica Zwierzyniecka 6. [8422

Wir haben am 1. September 1922 in

Kattowitz

eine Filiale eröffnet.

Das Geschäftslokal befindet sich in Kattowitz, Johannesstraße 1/3.

Direktion
der Diskonto-Gesellschaft Berlin. [8933

Zahn-Atelier
W. Dzielinski (vorm. C. Sommer)
plac Wolności 5. [2076 b

Margarete Schulz
elegante Damenhüte
Św. Marcin 41 I.
[9022

Teerprodukte: Steinkohlenteer, Klebemasse, Teerpeche, spring-hart und weich, Karbolineum usw. beziehen Sie prompt und billig bei: [8355

Carl E. Kühn, Danzig, Weidengasse 59. Telephon Nr. 6837.

Mehrere größere **Teppiche,** schöne Muster, desgleichen 2 prachtvolle **Leopardenfelle** haben abzugeben
Zu erfagen [9005
Drogerja Warszawska, Poznań, ul. 27 Grudnia 11.

Weißweinflaschen, wie **Moselflaschen,** stahlblau und grün, **Rheinweinflaschen,** braun, ¾ Liter, in Ladungen ab deutscher Grenze **zu kaufen gesucht.** Einfuhrgenehmigung bereits vorhanden. — Angebote mit Quantum und Preisangabe erbeten. [8991

Paul Latte, Berlin-Niederschönhausen, Buchholzerstr. 28/31.
Flaschen-Großhandlung. — Größtes Spezialgesch. Deutschlands.

Sauberes, festes

Einwickel-Papier

in Bogen 33×42 cm, Schreibpapier, wenig bedruckt, für Lebensmittel und Düten passend, gibt ab

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,
ul. Zwierzyniecka 6.

Für Konditorei!

Verschiedene **Walzen, Pressen, Stanzen, Maschinen zu Bonbons; Formen für Schokolade; verschiedene Etiketts;** zu Teegebäck **Farben, Aether, Vanille in Pulver;** [8257
Sirup, Kakaobutter, Agar-Agar
empfiehlt

P. Flancman, Warszawa,
Swiętojerska 36. — Tel. 72-67.

Kattowitzer Zeitung

Oberschlesisches Handelsblatt
54. Jahrgang
Das maßgebende Organ in Fragen der
Politik u. Wirtschaft
Zuverlässige Berichterstattung
Führendes Blatt für
Handel und Industrie
Verbreitetste u. angesehenste Tageszeitung im polnischen Industriegebiet
Erfolgreichstes Insertionsorgan
Probenummer auf Wunsch unberechnet
[7956

Mittwoch, den 20. September, abends 7 Uhr, in der Kreuzkirche:

Konzert des Berliner Blüthnerorchesters.

Ltg. Kapellmeister **Eduard Möricke.**

Beethoven, Ouverture zu „Coriolan“, VII. Sinfonie.
Brahms, IV. Sinfonie. [9013

Plätze zu 2000, 1000 Mk., unnumer. 500 Mk., **Schülerplätze** 250 Mk. einschl. Steuer im Vorverkauf Musikhdlg. **Górski** und **Ev. Vereinsbuchhdlg.**

Teatr Pałacowy.

Vom 7. bis 18. September
die grösste Attraktion des ausländischen Films

Hinter den Kulissen von Monte Carlo.

Ein imponierendes Drama in 3 Serien.
Heute die erste Serie unter dem Titel:

„Die Favoritin des Schahs“.

In der Hauptrolle
Ellen Richter.

Beginn der Vorstellungen: Wochentags um 4½, 6½ u. 8½ Uhr. An Sonn- u. Feiertagen um 4 Uhr, letzte Vorstellung um 9 Uhr.

Für Kinder u. Jugendliche der Zutritt verboten.

KINO Colosseum
św. Marcin 65.

Grösste Sensation!
Vom 4. bis 10.9.:

Königin Draga.

Gewaltiges, im ganzen deutsch. Reich verboten gewesenes Filmwerk, bearbeitet nach den skandalösen Vorfällen in Belgrad, d. Hauptstadt Serbiens, welche mit der Ermordung d. Königspaares endeten.
Beginn d. Vorstellg. täglich um 4½ Uhr Sonntags um 4, der letzten um 8½ Uhr.

Erteile polnischen

Unterricht,

auch **französischen, lateinischen u. griechischen,** für die unteren Klassen. Off. u. **8997** a. d. Geschft. d. Bl. erb.

Zahn-Praxis
Oskar Schmidtke,
św. Marcin 5. 2079b

Neuer Dampfpflug Heucke

16 PS., komplette Garnitur, haben sehr günstig zu verkaufen.

Besichtigung auf unserem Fabrikhof ul. Piotra Wawrzyniaka Nr. 36, kann jederzeit erfolgen. [9016

Centrala Pługów Parowych T. z o. p.

Poznań, Biuro ul. Piotra Wawrzyniaka 28—30.
Telephon 2121, 4152. Telegr. Centropług.

Photogr. Atelier
„beim Schloss“
(Św. Marcin 37).
Moderne Porträts
für Legitimationen.
Auf eilige Photographien kann gewartet werden.

Möbeltaxen

auch außerhalb prompt und gewissenhaft führt aus **Max Bernhardini,** Möbelhändler Aleje Marcinkowskiego 3b.

TAPETEN

heimische und ausländische Fabrikate
(ca. 800 neue Dessins)

Borden und Goldleisten

Linoleum

Uni
Granit
Parkett
Jnlaid
Tisch-Linoleum
Teppiche
Läufer. [9018

Wachstuche

Marmor
Mosaik
Tischdecken.

Centralny Dom Tapet

Koczorowski i Borowicz
Poznań,
Stary Rynek 89 I
(vis-à-vis dem neuen Rathaus)
Telephon 3424.
P. K. O. 203 670.



Suchen Sie Käufer? [6281

Für festentschlossene zahlungsfähige Käufer suchen wir **Güter, Landwirtschaften, Ziegeleien, Fabriken, Geschäfts- und Hausgrundstücke** sowie Geschäfte aller Art.

Meckelburg & Co.,
Handelsfirma, Zentrale Poznań, Jeżyce, ul. Patr. Jackowskiego 35.

Kieselguhr-Wärmeschutzmasse

für Hoch- u. Niederdruck, sowie **Bandagen** liefern

Sander & Brathuhn, Poznań, ul. Sew. Mielżyńskiego 23.
Telephon 4019. [8871

Grauen Haaren
gibt die Naturfarbe **unter Garantie** wieder
„Axela“
Haar-Regenerator
Flasche 500 Mk, bei
J. Gadebusch,
Poznań, Nowa ul. 7
od. „Axela“ G. m. b. H.
Berlin SW Friesenstr. 24
Ecke Arndtstr. Drogerie.

Wirtschafts-Assistent

mit mindestens 2—3 jähr. Praxis, energisch und zuverlässig, beider Landessprachen mächtig, kann sich **zum Antritt am 1. Oktober melden.** Gehalt nach Übereinkommen. Bewerbungen bitte zu richten an die **Gutsverwaltung Rasole,** p. Bralin Kr. Kępno,

---

Für Landwirte:

2 fahrbare Motore, je 4-5 PS., 1 Noxon Getreidemäher, 1 Kartoffelpflanzlochmaschine, 3 reihig, sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt **W. Kuß, Poznań, ul. Skryta 10.** (9023

Zu sofort suche ich einen (8994

jungen Mann

für meine ca. 600 Morgen große Wirtschaft. Familienanschluß gewährt. Gehalt nach Vereinbarung. **H. Fick, Skalowo, Post Kostrzyn.**

Wohnungen

Dtsch. kinderl. Ehepaar **sucht**

Wohnungswechsel

in Posen (2—3 Zimmer). Offerten unt. **U. S. 8999** an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Elegant möbliertes

Zimmer,

Oberstadt evtl. Anf. Jersitz, z. 1. 10. v. anständig. Herrn gesucht. Off. u. **9004** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Möbliertes

Zimmer,

gut möbliert, **nur Zentrum** per sofort von solidem Herrn **gesucht.** Gefl. Offerten unt. **9019** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Ordentliche Laufburschen

werden sofort eingestellt
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanst. T. A.
Poznań, ulica Zwierzyniecka 6.

Suche zum 1. oder 15. Oktober **bessere Wirtin.** [8978

Zeugnisabschr. und Gehaltsansprüche bitte einsenden **Frau Gutsbes. Kabisch, Zabienko, pow. Mogilno.**

Gesucht z. 1. 10. evtl. früher Rechnungsführerin (er), evang., mit allen einschl. Arbeiten bestes vertraut auf **größ. Gut, nahe d. deutsch. Grenze.** Gutes Gehalt, freie Stat., Familienanschl. gewährt. Angeb. m. Zeugnisabschriften a. d. **Rittergut Kosztowo, b. Wyrzysk.** [8963



Dtsch.-spr., besseres **Kinderfräulein** für ein 3jähr. Mädchen p. sof. od. später **gesucht.** Ang. unt. **9012** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Nach **Deutschland** sucht: Deputatfamilien mit Hofgänger, Stellmacher usw. **Paul Schneider,** Stellenvermittler, **Poznań, św. Marcin Nr. 48.** (9017

Stellengesuche

Förster,

verh., 56 Jahre alt, evangel., noch sehr rüstig, ohne Familie, mit 40 jähr. Praxis und sehr guten Zeugnissen, **sucht von sofort Stellung,** evtl. als Verwalter eines größ. Holzlagers oder einer Schneidemühle. — Angebote sind zu richten an den [9021
Deutschtumsbund Posen
Abt. Stellenvermittlung,
Wały Leszczyńskiego 2.

Administrator

(Gutsverwalter),
gestützt auf gute Zeugnisse, der poln. u. deutsch. Sprache in Wort u. Schr. mächt., **sucht Stellung.** Off. u. **A. 8995** an d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Landwirt,

beid. Sprachen mächtig, **sucht Stellung als Verwalter-, Feld- oder Hofbeamter** unter Oberleitung **in größ. Betriebe.** — Offerten unter **8989** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Zeitungsbezieher,

welche unser Blatt durch die Post erhalten, müssen bei Unregelmäßigkeiten in der Zustellung oder bei einer Übersiedlung nach einem anderen Ort, überhaupt in allen Angelegenheiten, die den Bezug betreffen, sich stets

an das Postamt wenden,

welches die Zustellung der Zeitung an dem Wohnorte des Lesers zuletzt bewirkt hat.

Nur im Falle, daß das Postamt versagt, den Reklamationen wegen nicht pünktlicher Lieferung nachzukommen, bitten wir, eine Beschwerde an die Geschäftsstelle in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6 zu richten.

Gesunde Augen.

Jesus hat ein besonders tiefes und ernstes Wort gesprochen, als er von dem Licht in der Seele sprach, von dessen Reinheit und Kraft alle Gesundheit des Lebens abhängt. Er vergleicht es mit dem Auge: ein Mensch mit gesundem Auge kann nicht den Weg verfehlen, nicht straucheln, nicht gleiten — ein kurzsichtiger Mensch, ein Mensch, vor dessen Augen ein Schleier liegt, ein blinder Mensch wird leicht irren, anstoßen, fallen. Das Auge ist sozusagen des Leibes Licht, die Laterne, die ihm bei seinen Bewegungen und Handlungen leuchtet.

Auch die Seele hat ein solches Organ; ihr innerer Sinn ist immer gesund, wenn er auf Gott gerichtet ist in heiliger Einfalt, in schlichter Ausschließlichkeit. Und wenn und solange eine Seele in allen Dingen fragt nach Gottes Willen und Wegen, solange wird der Mensch nicht irre gehen, solange findet er sich durch das Labyrinth des Erdenlebens an dem Ariadnefaden des schlichten Gehorsams gegen Gott durch. Aber dieser Sinn kann krank werden, das innere Auge einer auf Gott gerichteten Gesinnung kann erblinden, dann wird der Mensch im Finstern irren auf Wegen, die von Gott fort und in das Verderben führen. Wendet sich die Seele von Gott ab, dann wird das ganze Leben gottesleer, gottlos sein. „Wenn das Licht, das in dir ist, finster ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!"

Unsere Zeit irrt im Dunkeln und findet aus ihrer Nacht keinen Weg zum Licht. Die Menschen von heute wandeln auf Wegen, die zuletzt ins Verderben führen müssen. Warum? Weil das Auge ihrer Seele für Gott blind geworden ist! Aus der Gottentfremdung der Menschenseele stammt das Elend des Menschenlebens in allen seinen Gestalten. Wie dringend nötig sind der Seele gesunde Augen, Augen, die auf Gott schauen!

D. Blau-Posen.

Siechenhäuser.

Nie ist das Gebot der Altershilfe so stark an uns herangetreten wie jetzt in der Zeit der entwerteten Kapitalien und Kleinrenten. Gerade diese „verschämten Armen", die einst als sie sich zur Ruhe setzten, glaubten, einen sorglosen und auskömmlichen Lebensabend zu haben, sind jetzt in großer Not und Sorge, besonders dann, wenn sie zu gebrechlich sind, um sich noch etwas zu verdienen, oder gar keine Angehörigen mehr haben, die sie unterstützen könnten. Da muß die Hilfe der Mitmenschen, die im Erwerbsleben stehen, einsetzen. Noch vielmehr verlangt nach unserer Mithilfe das Elend und die Armut in den zahlreichen Sichenhäusern und Altersheimen, die einst christliche Liebe für die alten und siechen Menschen gründete, die kein eigenes Heim mehr hatten und nun zusammen mit anderen Leidensgefährten treulich behütet und gepflegt, einen friedlichen Lebensabend verbringen sollten.

Das Provinzialsiechenhaus „Frauenhilfe" in Wolfskirch, Kreis Lissa, das 1898 von dem heimgegangenen früheren Generalsuperintendenten D. Hesekiel gegründet wurde, beherbergt 34 alte und sieche Frauen aus allen Teilen der Provinz. Zum Teil haben diese sich vor mehreren Jahren mit einer damals sehr beträchtlichen, heute verschwindend klein erscheinenden Summe eingezahlt, für die sie bis zu ihrem Ende erhalten und gepflegt werden sollten. Für andere wird ein ganz geringer Pflegesatz aus den Kassen ihrer Heimatgemeinde bezahlt, der bei weitem nicht ausreicht, um den Unterhalt zu bestreiten. Für die allerwenigsten nur zahlen die Angehörigen eine etwas größere Summe, die aber auch nur den Bruchteil des niedrigsten Schülerpensionspreises in Posen darstellt. Die Ausgaben wachsen dagegen ins Ungeheure, und nur mit Mühe kann die tüchtige und praktische Schwester mit den wenigen Mitteln, die ihr der Landesverband der evangelischen Frauenhülfe zahlen kann, auskommen. Dazu kommt noch, daß das Haus im vorigen Jahr von einem furchtbaren Einbruchsdiebstahl betroffen worden ist, bei dem fast die ganze Wäsche, die jetzt einem Wert von mehreren Millionen Mark entspricht, ja fast unersetzlich ist, geraubt wurde. Wieviel gibt es da zu helfen! Jeder, der einmal in Wolfskirch gewesen, wird das friedliche Haus stets im Gedächtnis behalten. Von viel Leid wissen die Alten dort zu erzählen. Von Jugend auf hat das Leben die meisten hart angefaßt, und auch jetzt noch sind Kummer und Sorge, Schmerz und Leid nicht zu Ende. Alle die Schwächen und Gebrechen des Alters sind hier vertreten, und doch sind die alten Hände, deren Lebenswerk doch nun zu Ende sein sollte, noch immer nicht müßig, wer irgend kann strickt und flickt, schleißt Federn und schält Kartoffeln.

Ein Gegenstück zu diesem Frauensiechenhaus in Wolfskirch ist das Männersiechenhaus in Tonndorf. Einige Jahre später als das Wolfskircher wurde es auch von Generalsuperintendent D. Hesekiel 1901 gegründet, und zwar wurde ähnlich wie in Wolfskirch ein Restgut mit Park, Hof und einigen Morgen Acker erworben. Hier haben im alten Herrenhause, an das 1913 noch ein Flügel angebaut wurde, 40 alte sieche Männer eine Heimat gefunden, die sie nur noch mit der ewigen Heimat vertauschen wollen. Anstelle von Diakonissen arbeiten hier Brüder, und zwar steht an der Spitze des Hauses ein Hauselternpaar, das von 2 Brüdern unterstützt wird. Die Männer sind meist schon recht gebrechlich und brauchen viele Pflege. Ruhe und Landluft, liebevolle Behandlung tragen viel zu ihrer Behaglichkeit bei, und es ist ein ungemein friedliches Bild, wenn die Alten sich auf der Freitreppe des Hauses oder im großen Garten sonnen. Die wenigen, die es noch können, sind eifrig beim Holzschuppen beschäftigt oder auch in der Landwirtschaft tätig. Denn zu seinem Glück besitzt das Siechenhaus etwa 50 Morgen Land und kann seine eigenen Kartoffeln, seinen Roggen und sein Gemüse bauen. Der ganze Stolz der alten Männer ist der Besitz an Vieh, sogar ein Pferd gehört ihnen. Der große Haushalt braucht aber doch mehr, als die Landwirtschaft hergibt, und es wäre schlecht um ihn bestellt, wenn nicht die Gemeinde Herrnkirch, zu der Tonndorf gehört, und auch die umliegenden Ortschaften den Siechenwagen zu sich bitten würden, und er darf dann vollbeladen mit allerlei guten Dingen heimkehren.

In mancher Beziehung ist das Siechenhaus der Mittelpunkt der Gemeinde. Monatlich einmal findet im geräumigen Speisesaal ein Gottesdienst statt, den der Posaunenchor und der Jungfrauenverein des Dorfes verschönen. Auch die Gemeinschaftsbewegung hat hier ihren Mittelpunkt, und so ist das Haus für viele eine Quelle reichen Segens geworden.

Vor dem Kriege war es eine Lust und Freude, unter diesen Menschen zu arbeiten, den Lebensmüden einen lichten Lebensabend zu bereiten und den Sterbenden das letzte Stündlein leicht zu machen. Jetzt ist das Bereiten kleiner Freuden eine unerschwingliche Sache geworden, und die Anstalt ist froh, wenn sie alles hat, was ihre Pfleglinge zum Leben brauchen. Der monatliche Pflegesatz entspricht dem Werte von einem Ztr. Roggen, aber nur die allerwenigsten können das zahlen, und gerade für die, für die die Heimatsorte oder Kassen zu sorgen haben, wird am allerwenigsten gezahlt. Auch hier ist die schreiendste Not der Mangel an Wäsche. Seit vielen Jahren ist nichts mehr angeschafft, und voraussichtlich auf weitere viele Jahre alles unerschwinglich. Vor kurzem hat die Anstalt vor der Frage gestanden, ob man überhaupt noch jemanden aufnehmen solle, oder ob man nicht besser täte, die Kopfzahl nach und nach zu verringern. Aber die Aufgabe der Zeit ist nun einmal die Altershilfe, und gerade in unserem Gebiete, wo nur die Jungen auswandern und die Alten allein und hilflos zurückbleiben, ist solch eine Anstalt wie das Tonndorfer Siechenhaus mehr denn je vonnöten. Die Anstalt hofft auch zuversichtlich, daß Gott, der sie noch nie verlassen hat, ihnen auch jetzt und in Zukunft stets hilfreiche Menschen senden wird, die des vornehmsten Gebotes noch nicht vergessen haben: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

Außer diesen beiden großen Provinzialsiechenhäusern, Tonndorf und Wolfskirch haben noch viele unserer Gemeinden ihr Siechenheim oder Hospital, in dem die Gemeindearmen und -siechen auf Gemeindekosten erhalten werden. Manche von diesen Hospitälern können auf eine lange wechselvolle Geschichte zurückblicken, so z. B. das Johannishospital in Lissa, dessen Gründungsjahr noch vor dem schwedisch-polnischen Krieg 1650 liegt. Alte Sitten und Gebräuche sind bis vor kurzer Zeit noch durchgesetzt worden, um die freiwilligen Beiträge zur Unterstützung dieser Häuser einzusammeln. Da fuhr der Hausvater mit dem Wagen durchs Städtchen an einem bestimmten Tage der Woche, und aus allen Häusern wurde Brot, und Fleisch, und Gemüse, und Mehl und was sonst zum Leben nötig ist, geliefert. Ein besonderer Opferkasten in der Kirche forderte die Gottesdienstbesucher zu Spenden für die Siechen auf. Bei Todesfällen wohlhabender Bürger fiel fast immer eine Schenkung für die Siechenpflege ab, so daß die Verwaltung oft ein kleines Kapital ansammeln konnte. Wie gut hatten es doch die Alten. In freundlichen sonnendurchleuchteten Stübchen, die oft noch den alten Hausrat vom eigenen Heim enthielten, verbrachten sie, in Ruhe und Frieden sorglich gepflegt, ihren Lebensabend. Der Winter war für sie kein Schreckgespenst, sondern sie hatten ihren schönen, behaglichen Kachelofen, ihr warmes Bett und die trauliche Lampe. Der Arzt war immer da, wenn sie ihn brauchten. Das Geld für den Sarg und die Beerdigung hatten sie gleich beim Eintritt dem Pastor oder der Schwester übergeben, und wer das nicht konnte, der wußte, daß er auch ohne das ehrlich und anständig unter die Erde gebracht würde. So waren die Alten wohlversorgt und wußten sich getragen von der Liebe und Hilfsbereitschaft ihrer Gemeinde.

Wie anders ist es doch heute geworden! Vielfach bestehen die Gemeinden in unserem Gebiet ja nur noch aus Leuten, die sich nicht mehr selbst erhalten können, die kaum Angehörige haben, und die nur hiergeblieben sind, um zu sterben. Unser wohlhabender Bürgerstand, Kaufleute, Beamte und Handwerker sind längst weg. Die zurückgeblieben sind, können unmöglich noch die 6, 8, 10 Siechen ihrer Gemeinde erhalten. Da ist es sehr schlimm bestellt um den einst gesichert scheinenden Lebensabend dieser Alten. Die noch geringe Kräfte haben, tun ihr Möglichstes, um noch etwas zu verdienen. Die früher ganz ansehnlichen Kapitalien sind durch die Valuta vollständig entwertet und oft längst aufgezehrt. Ganz besonders brennend ist die Frage, wie man das Heizmaterial anschaffen, wovon man die teuren Medizinen bezahlen soll und nicht zuletzt ist es oft fast unerschwinglich, einen müden Erdenpilger zur letzten Ruhe zu betten. Sehr, sehr bescheiden sind alle die lieben Alten geworden, aber schließlich müssen doch die nötigsten Lebensbedürfnisse befriedigt werden, und das kostet, selbst bei den allergeringsten Ansprüchen jetzt sehr, sehr viel, wie jeder aus eigener Erfahrung weiß. Jeder hat ja jetzt soviel mit eigenen Nöten zu kämpfen, und ist er gezwungen, für wohltätige Zwecke etwas zu geben, dann gibt er lieber für die Kinderhilfe, für Waisenhäuser, Erziehungsanstalten und ähnliches. Denn „Wir müssen für die Zukunft sorgen und haben kein Geld für die Vergangenheit". Das ist wohl wahr und auch ganz richtig, aber doch dürfen wir an der Not der Alten und Siechen nicht vorbeigehen. Helfen wir ihnen, dann tragen wir nur eine Dankesschuld ab, denn für uns sind ihre Rücken gebeugt, ihre Hände schwach, ihre Augen blind und ihr Haar weiß geworden. Das dürfen wir nie vergessen und darum müssen wir es uns zur Pflicht und Aufgabe machen, tatkräftig zu helfen und, soviel wir nur können, zu unterstützen.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 9. September.

Die neue Teuerungswelle.

Über uns braust eine neue Teuerungswelle hinweg und löst die alte durch erheblich gesteigerte Phantasiepreise ab. Zunächst ist der Brotpreis mit Beginn dieser Woche abermals gestiegen, und zwar von 420 M. für ein Dreipfundbrot auf 450 M.; der Genuß eines Brötchens geringsten Umfanges muß mit 25 M. erkauft werden. Selbstverständlich wollen unsere Fleischpreise hinter dem Brotpreise nicht nachstehen. Sie hängen selbstredend

Sommerwanderbriefe eines Unbekannten.

Erster Brief.

Eines schönen Tages stand ich in Berlin . . .

Und es war wirklich ein schöner Tag, denn erstens war es mein erster Urlaubstag, und zweitens regnete es an diesem Tage nicht, obwohl es ein Tag des Sommers 1922 war.

Oder war es vielleicht doch kein schöner Tag?

Meine Berliner Freunde sagten bei der Begrüßung nicht „Guten Tag" oder „Wie geht es Ihnen?", sondern: „Wissen Sie schon? 590!" Und sie meinten damit natürlich den Dollar. Und sie rasten in die Geschäfte, um „sich einzudecken", denn die Preise, die einem am Vormittag wahnsinnig vorkamen, waren am Nachmittag schon Klänge aus einer guten, alten, vergangenen Zeit der Wohlfeilheit, und kluge Leute sagten, daß es noch ganz, ganz anders kommen würde. Mir aber war es, als hätte ich das schon einmal in einer andern Stadt und in einem andern Lande erlebt.

Gespräche über die mutmaßliche Kursbewegung des Dollar paßten nicht in meine Ferienstimmung, und das Anhören von Klagen über die Teuerung stand nicht auf dem Programm meiner Sommerreise —, so packte ich denn nach wenigen Tagen (der Dollar war unterdes auf 700 gestiegen, mein dünnes Ränzlein, schüttelte den Staub Berlins von meinen Füßen und ging auf die Wanderschaft.

Wohin?

Wundert euch nicht allzusehr: zunächst nach dem Grunewald.

Viele kennen den Grunewald nur als die Stätte der Sonntagsnachmittagsausflüge von Lehmanns und Päsickes in der nächsten Nähe der Stadtbahnstationen und der gastlichen Stätten, wo Vater den Freunden des Gambrinus huldigen und Mutter Kaffee kochen kann. Würden sie an einem Werktag über diese vielbesuchten Stätten hinaus (oder mit Umgehung dieser Stätten) ins Innere des vielgeschmähten Grunewalds vordringen, dann würden sie zu ihrem Erstaunen sehen, daß der Grunewald nicht nur aus Stullenpapier und besenartigen Kiefern besteht, sondern ein wirklicher, ausgedehnter Wald ist, dem Reize eigen sind, wie sie in so bequem erreichbarer Nähe in der Umgegend nur weniger Großstädte vorhanden sind.

Ich drang also vor. An einem sonnigen Dienstagmorgen (es regnete wirklich wieder einmal nicht) ging ich von Dahlem aus (das ist, nebenbei gesagt, ein Ort, der um seiner selbst willen und um seiner Entwicklung in den letzten zehn Jahren willen einen besonderen Aufsatz verdiente) westwärts, ließ links das freundliche Zehlendorf liegen und kam bald in einen Wald, der zwar seine Zugehörigkeit zu der Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches nicht verleugnen konnte, der aber um so schöner wurde, je tiefer ich in ihn eindrang, und der mich bald mit einer so vollkommenen, weltabgeschiedenen, nadelduftdurchtränkten Einsamkeit umgab, daß ich, wenn ich es nicht gewußt hätte, nicht geglaubt hätte, daß ich noch in der nächsten Nähe Berlins war.

Ohne Weg und Steg, ohne Zweck und Plan schlenderte ich behaglich durch den Wald, mich nur — nach der Sonne — immer ungefähr westwärts haltend, und kurz vor Mittag war ich an der „Krummen Lanke", einem der schönsten und malerischsten Grunewaldseen, dessen lockender Bläue zu widerstehen ich keinen Anlaß hatte: bald war ich im Wasser und lange, lange genoß ich der wonnigen Frische des Bades und der Freundlichkeit der Mama Sonne, die nur auf mich gewartet zu haben schien, um auch im Sommer 1922 einmal richtig sengend herniederzustrahlen. O, wie tat das meinem sonnehungrigen Körper wohl!

Die Wanderung ging weiter. An dem langen, in der Mitte geknickten Schlachtensee vorbei kam ich über Nikolassee nach Wannsee, dessen bis jetzt offenbar noch unvollkommene Reize jetzt ihre Krönung erhalten haben durch das, was ihnen noch fehlte: ein „Schwimmendes Palast-Café".

Ich aber ging weiter und kam nach Rehbrücke, einem Dorf an der Bahnstrecke Charlottenburg—Beelitz (Heilstätten), bei dem jetzt eine Landhauskolonie sich zu entwickeln begonnen hat. Eine waldgekrönte Hügelkette, die unweit des Dorfes das Auge auf sich zieht, gibt diesem märkischen Dorfe einen besonderen Reiz und weckt den Wunsch, von hier aus Entdeckungswanderungen zu machen in die verhältnismäßig wenig bekannte Umgegend.

Hier, in Rehbrücke, harrte meiner ein gastliches Dach. In dem Hause eines Berliner Freundes, der hier, umgeben von Kunstschätzen und guten Büchern, nach getaner Arbeit seine stillen Abende und Nächte verbringt, erlebte ich nach dem ersten Wandertag einen angenehmen Plauderabend und eine wohlige, behagliche Nacht.

Ernst Tollers „Maschinenstürmer" im Großen Schauspielhaus zu Berlin.

Von Dr. P. Beckmann.

Die große Breslauer Festwoche ist verrauscht, Gerhart Hauptmann ist als der größte lebende deutsche Dichter verehrt worden, anerkannt als der führende Dramatiker. Es ist noch gar nicht lange her, da gehörte er zur kämpfenden Jugend, da mußte er hartnäckig ringen, um sich durchzusetzen. Jetzt steht Hauptmann auf dem Gipfel, und eine neue Jugend sucht sich den Weg zur Höhe zu bahnen. Noch nie — mit Ausnahme vielleicht des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts — sind in Deutschland so viele Dramen geschrieben wie augenblicklich; immer neue Dramatiker treten auf den Plan.

Unter ihnen ragt Ernst Toller hervor. Er stammt hier aus unserem Osten, hat in Bromberg die höhere Schule besucht und schon als Gymnasiast eifrig gedichtet. Die Stürme der letzten acht Jahre wühlten sein Innerstes tief auf. Seine Dramen schöpften ihre Ideen aus den großen Zeitfragen: Krieg, soziale Gegensätze, Revolution. In seinem Erstlingswerk „Die Wandlung" (entstanden 1917, endgültig vollendet 1918) malt er uns das ganze Elend des großen Krieges, seine Qualen, Schrecken und Schmerzen, und weist den Weg zur Revolution. Das Stück besteht aus einer Reihe phantastischer Visionen. Sie sind oft grotesk, chaotisch; zerquält von Haß und glühender Liebe; voll von gespenstischen, düsteren Schatten, unheimliche, unwirkliche Bilder. Das Ganze ist ungezügelt, ohne Form und Richtung, ohne straffen Aufbau oder eine klare Idee. — Doch es blieb nicht beim Dichten. Toller suchte bei der Revolution in die Geschehnisse einzugreifen, wurde tätiger Kommunist und Führer der kommunistischen Truppen in München unter Eisner. Sein Versuch, seine Gedanken in die Tat umzusetzen, führte nur zu neuem Blutvergießen und Zerstörung und scheiterte völlig. Toller wurde zu mehreren Jahren Festung verurteilt, die er augenblicklich noch absitzt. Ein späteres Drama „Masse Mensch" hatte einigen Erfolg auf der Berliner Bühne. Das neueste Werk Tollers „Die Maschinenstürmer" wurde diesen Sommer wochenlang im Großen Schauspielhaus zu Berlin gegeben.

Und der Inhalt des Dramas? Der Dichter führt uns nach dem England des Jahres 1815, in die Fabrikstadt Nottingham. Die Lage der Arbeiter, der Weber, ist erbarmungswürdig. Kleine, elende Kinder müssen in zarter Jugend arbeiten, um Geld zu verdienen. Den nagenden Hunger kennen sie, frohes Spiel und jugendliche Freude ist ihnen fremd. Die Frauen führen ein jäm-

von den Viehpreisen ab, und diese zeigen seit Wochen eine fortgesetzt steigende Tendenz, allen voran die Schweine, die in dieser Woche der Zentner Lebendgewicht mit 88 000 bis 90 000 M. bezahlt wurden; aber auch die Rindvieh-, Kälber- und Hammelpreise sind in letzter Zeit erheblich gestiegen. Als Ursache hierfür ist einmal der Umstand anzusehen, daß, wie uns von sachverständiger Seite versichert wird, ein Teil des Viehmarktauftriebs von Warschauer Aufkäufern erworben wird, während andererseits von der Militärverwaltung große Aufkäufe für ihre Bedürfnisse getätigt werden. Da sich naturgemäß die Viehpreise nach Angebot und Nachfrage regeln, so ist die Stadt Posen nach dem vorstehend Angeführten von vornherein zur Zahlung hoher Preise verurteilt, wenn der Stadtbedarf auch nur annähernd gedeckt werden soll.

Man ist in der Bevölkerung sehr geneigt, unsere Fleischer für die Phantasiepreise des Fleisches usw. verantwortlich zu machen und die Behauptung aufzustellen, daß die Fleischer „ein glänzendes Geschäft" machen. Weit gefehlt; diese Zeiten sind in Posen seit Monaten vorüber. Man sehe sich doch nur einmal den Betrieb in unseren Fleischerläden an, und man ist sofort im Bilde. Abgesehen von den Sonnabenden und den Tagen vor den Festen ist der Verkehr in den Fleischerläden sehr gering, und die meisten Kunden haben es schon längst gelernt, ihren Fleisch-, Wurstbedarf usw. auf das durchaus Notwendigste einzuschränken. Kein Wunder, wenn man daran denkt, daß ein Pfund Schweinefleisch heut 1200 M., roher Speck 1600 M., Kalbfleisch 900 bis 1000 M. usw. kostet. Ein Fleischermeister hat uns dieser Tage den einwandsfreien Beweis erbracht, daß er von einer dreitägigen guten Tageseinnahme auch nicht den geringsten Überschuß gehabt hatte. Die Bevölkerung tut demnach wirklich Unrecht daran, wenn sie heut unsere Fleischermeister für die Teuerung der Fleischernährung haftbar machen und diese zu den großen Geldverdienern rechnen will.

Amerikanisches Schmalz, das vor acht Wochen noch 800 M. kostete, schließlich aber für einige Zeit aus den hiesigen Läden verschwand, kostet jetzt 1650 M., ist also um 50 M. das Pfund teurer als die beste Butter, die in Posen immer noch für 1600 M. zu haben ist. Ihr Preis schwankt jetzt, je nach Güte, zwischen 1450 und 1600 M. In den Kleinstädten sollen jedoch verschiedentlich schon wieder 1800 M. gezahlt werden, und das, obgleich der Großhandelspreis seit Wochen immer noch unverändert auf 1200 und 1300 M. festgesetzt wurde, bei neuerlich steigender Tendenz, so daß man mit einem weiteren Anziehen des Butterkleinhandelspreises zu rechnen haben wird. Selbstredend geht neuerdings der Eierpreis sprungweise in die Höhe; gegenwärtig kostet ein Ei bereits 60 M., das heißt also die Mandel 900 M. Wer sich heut den Genuß von Geflügel leisten will, der muß für ein Huhn 1500 M., für ein Paar Tauben 600 M., für eine Ente 2500 M. anlegen; die dazu erforderlichen Kartoffeln hat man mit 24 bis 25 M. das Pfund zu bezahlen. Das zur Bereitung der Speisen erforderliche Gas hat bekanntlich in diesem Monat einen Sprung von 75 M. für das Kubikmeter auf 100 M. gemacht. Ob man billiger davonkommt, wenn man sich des Herdfeuers beim Kochen bedient, ist heut, wo der Zentner Kohlen rd. 2400 M. kostet, eine Frage der Zeit. Sehr teuer stellt sich das Kochen auf Spiritus, da dieser das Liter 560 M. kostet. Petroleum kostet zwischen 350 und 380 M.; auffällig erscheint es, daß in den verschiedenen Stadtteilen diese verschiedenen Preise gefordert werden.

Diese Preise für die täglichen Bedarfsartikel färben natürlich auch auf andere Dinge ab. Ein Stück Waschseife, das vor etlichen Wochen noch 160 bis 180 M. kostete, steht heut mit 300 M. im Preise; für ein Stück Toilettenseife, das früher 40 bis 110 M. kostete, muß man jetzt 150 bis 200 M. anlegen. Das Pack Streichhölzer, das vor wenigen Wochen noch für 115 bis 120 M. zu haben war, kostet bereits 200 M. Wer einmal den Mut hat, zu fragen, warum denn die Preise so wahnsinnig in die Höhe gehen, der erhält wohl dann die schlagfertige Antwort: „Ja, wissen Sie denn nicht, wie die deutsche Mark fällt und der Dollar steigt?" Das ist natürlich eine ganz oberfaule Ausrede. Denn hier ist nicht die deutsche Mark und der amerikanische Dollar maßgebend, sondern lediglich die polnische Mark, und diese ist ja seit etlichen Wochen im Werte erheblich gestiegen. Im übrigen handelt es sich dabei zumeist um gelagerte, zu erheblich billigeren Preisen erstandene Ware. hb.

Der verregnete Sommer.

Der diesmalige Sommer scheint seinem Charakter als Regensommer bis zum Ende treu bleiben zu wollen. Er brachte uns die völlig verregnete Siebenschläferperiode. Ende August und Anfang September waren uns zwar ein paar sonnenklare warme Tage beschieden, und schon wiegte man sich in der angenehmen Hoffnung, daß wir nun den in unserer Gegend üblichen schönen September bekommen würden, da setzten die Regentage von neuem ein, und es vergeht eigentlich kein Tag ohne eine Fülle himmlischer Feuchtigkeit. Dieses andauernde Regenwetter hat nun, nachdem es schon die Getreideernte übel beeinflußt hatte, neuerdings die Aussichten auf eine gute Kartoffelernte erheblich herabgemindert. Die Kartoffeln beginnen jetzt bereits in der Erde zu faulen, und es ist leider zu befürchten, daß von den Kartoffeln, mit deren Ernte in der nächsten Woche begonnen wird, im Winter viele dem gleichen Schicksal verfallen werden. Dabei hat die Güte der Kartoffeln infolge der andauernden Feuchtigkeit erheblich gelitten. Das sind angesichts der großen wirtschaftlichen Notlage weiter Bevölkerungsschichten und der ohnehin schon großen Ernährungsschwierigkeiten bzw. der Phantasiepreise für Lebensmittel sehr unangenehme Aussichten für die Zukunft. Die großen Hoffnungen, die unsere Landwirtschaft auf eine gute Grummeternte gesetzt hatte, erfüllen sich infolge des andauernden Regenwetters leider auch nicht, da das Grummet ebenso, wie es bei der diesjährigen Heuernte der Fall war, nicht trocken eingebracht werden kann, so daß die Viehfütterung im kommenden Winter mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird.

Ebenso wie die Landwirtschaft im großen durch den andauernden Regen erheblichen Schaden erleidet, so geht es dem Gartenbesitzer im Kleinen. Das Gemüse geht in Fäulnis über, z. B. der vielversprechende Kohl aller Sorten; die Gurken begannen, sobald sie sich zu entwickeln anfingen, zu faulen. Der Wein entbehrt, infolge des Fehlens des Sonnenscheins, jeder Süße; der bloße Anblick der wenig entwickelten verhutzelten Trauben läßt einem den Essiggeschmack im Munde gerinnen. Sogar das Obst auf den Bäumen hat unter der Regenfülle erheblich gelitten und läßt auch den Zuckergeschmack vermissen. Die Tomaten bleiben, zum größten Teil in der Entwicklung behindert, grün und werden nicht reif. Kurz und gut, die trostlosen Aussichten für die Felder- und Gartenernte sind uns leider durch den völlig verregneten Sommer, der im vollständigen Gegensatze zu dem regenlosen Sommer des Vorjahres steht, beschert. hb.

Aussicht für die heutige Beendigung des Poststreiks.

Von Warschau aus war heut früh über die Beilegung des Post- und Telegraphenbeamtenausstandes am heutigen Sonnabend und die Wiederaufnahme des Dienstes um 12 Uhr mittags folgendes Telegramm eingegangen:

Warschau, 9. September. Das Post- und Telegraphenministerium teilt mit: Nach Verhandlungen, die zwischen dem Vertreter des Post- und Telegraphenministeriums und dem Hauptvorstand der Post- und Telegraphenfunktionäre den Freitag über geführt wurden, ist es zu einer Einigung gekommen. Heute um 12 Uhr mittags soll die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Das Telegramm in der vorliegenden Fassung ist nicht zutreffend, so daß man zu der Annahme neigen muß, daß es sich bei ihm um eine Mystifikation handelt. Richtig ist nur, daß, wie wir von hiesiger zuständiger Stelle erfahren, gestern während des ganzen Tages zwischen einem Vertreter des Postministeriums und der Kommission der ausständigen Postbeamten in Warschau Verhandlungen stattgefunden haben, die zu einer Einigung über die Bedingungen geführt haben, auf deren Grundlage die Beilegung des ganzen Ausstandes voraussichtlich heut noch erfolgen wird. Zunächst wird sich heut eine um 10 Uhr in Warschau einberufene Versammlung der ausständigen Beamten über die Annahme der Einigungsbedingungen schlüssig werden. In Posen ist für heut, Sonnabend nachmittag 2 Uhr eine Versammlung der hiesigen ausständigen Post- und Telegraphenbeamten nach dem Kurzycaschen Lokale in der ul. Zwierzyniecka (fr. Tiergartenstraße) einberufen worden, die ebenfalls über die sofortige Beendigung des Ausstandes beschließen wird.

Voraussichtlich wird der Ausstand dann im Laufe des heutigen Nachmittags beigelegt werden. Es ist das tatsächlich aber auch dringend erwünscht, denn die wirtschaftlichen Schäden, die der Ausstand für Post und Telegraphie, sowie für das Publikum im Gefolge gehabt hat, sind unberechenbar. Man kann sich aber eine kleine Vorstellung davon machen, wenn man erfährt, daß allein das hiesige Telegraphenamt seinen Schaden durch den jetzt viertägigen Ausstand auf 16 Millionen Mark veranschlagt.

Aus diesem Grunde ist es auch mit lebhafter Genugtuung zu begrüßen, daß der drohende andere Verkehrsstreik, der der Eisenbahner, durch gegenseitiges Übereinkommen voraussichtlich ganz unterbleiben wird. Jedenfalls ist es bisher nicht zum Ausstande gekommen. hb.

Strengere Handhabung der Posener Straßenpolizei

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, beabsichtigt die hiesige Sicherheitspolizei strengere Maßnahmen gegen die Betrunkenheit auf der Straße und gegen die Straßenbettelei in Anwendung zu bringen. Es wird nämlich beabsichtigt, den „grünen Wagen" wöchentlich mehrmals durch die Straßen von Posen fahren und jeden Betrunkenen und jeden Bettler, der die Bevölkerung durch seinen Zustand oder durch sein Vorgehen belästigt, in dem Wagen verstauen und zum Polizeigefängnis schaffen zu lassen. — Weiter wird ein strengeres Vorgehen gegen die Belästigung des Publikums durch rücksichtslose Kraftwagen Platz greifen. Einmal richtet sich diese Maßnahme gegen die nervenzerrüttende Anwendung der Pfeife, statt der Hupe und gegen das Auspuffen in den öffentlichen Straßen. Beides ist durch Polizeiverordnung schon seit langem verboten. Die Schutzmänner sind streng angewiesen, jeden Chauffeur, der diese Verordnung verletzt, unnachsichtlich zur Bestrafung anzuzeigen. — Ferner will sich die Polizei jetzt auch den Schutz der anständigen Damenwelt gegen Belästigung durch Rowdies mehr angelegen sein lassen. Die Belästigung braucht nur einem Schutzmann angezeigt zu werden. Dieser nimmt den Patron fest, und dieser wird dann durch ein gerichtliches Verfahren darüber belehrt werden, daß er sich wirklichen Damen gegenüber gesittet zu betragen hat. — Endlich wird von der Polizei streng darauf geachtet werden, daß das Verbot des Mitbringens von Hunden in Gastwirtschaften, Kaffees usw. nicht mehr wie jetzt so häufig übertreten wird. hb.

Erhöhung des zur Ausfuhr zugelassenen fremden Geldes.

Das Finanzministerium hat, dem „Kurjer Polski" zufolge, eine Verfügung erlassen, welche die Summe der fremden Valuten, die von dem Besitzer eines Auslandspasses ausgeführt werden darf, von 20000 auf 100000 Mark in polnischem Gelde für jeden Paß erhöht. Nach Danzig dürfen statt wie bisher 150 Schweizer Franken bis zu 1000 Schweizer Franken ausgeführt werden.

Die Nichtbeachtung des Rauchverbots in Eisenbahnabteilen.

Die Eisenbahndirektion teilt mit, daß trotz des Verbots des Rauchens in Wagen, die mit der Tafel „Dla niepalących" („Für Nichtraucher") versehen sind, und des Aufenthalts von männlichen Personen in Frauenabteilen immer noch Beschwerden einlaufen, daß ein bestimmter Teil der Reisenden die oben angeführte Verordnung nicht beachtet und durch sein Verhalten Konflikte mit den Mitreisenden und den Zugführern hervorruft. Zur endgültigen Erledigung dieser Angelegenheit verweist die Eisenbahndirektion auf die Bestimmungen des Art. 11 des Tarifs für die Personenbeförderung, nach dem diejenigen Reisenden, die sich den Anordnungen der Bahn nicht fügen, und Personen, die die vorgeschriebene Betriebsordnung nicht beachten, nicht mit in den Zug aufgenommen werden können. Falls während der Fahrt ein Vergehen dieser Art festgestellt wird, setzt sich der Reisende nicht nur einer Geldstrafe, sondern darüber hinaus auch der Entfernung aus dem Zuge auf der nächsten Station aus und verliert das Recht auf Rückerstattung des für die Fahrkarte und das Gepäck entrichteten Betrages. Dem Stations- und Zugpersonal ist eine bezügliche Anweisung rücksichtslosen Vorgehens gegeben worden.

Die Löhne für das Kartoffelhacken.

Wir werden um die Veröffentlichung folgender Zuschrift gebeten

Wir teilen unseren Mitgliedern hierdurch mit, daß in der Sitzung am 7. September zwischen dem Zjednoczenie Producentów Rolnych und dem Hauptverein der deutschen Bauernvereine, Sonderausschuß, Arbeitgeberverband einerseits und dem Związek Zawodowy Robotników

---

merliches Leben, müssen arbeiten und schaffen und haben doch nicht genug, um ihre Kinder zu sättigen. Betrunkene und Bettler, erwachsene Söhne, die sich gegen ihre Eltern auflehnen, und mit liederlichen Weibern herumtreiben, sind nichts Seltenes. Dieser trostlose Zustand wird noch verschärft dadurch, daß der Fabrikant Dampfmaschinen und neue mechanische Webstühle einführt. Dadurch wird der größte Teil der Arbeiter überflüssig; sie werden entlassen und Frauen und Kinder dafür eingestellt, gegen erbärmlichen Lohn und zu harten Bedingungen. Kein Wunder, daß sich der Weber Wut und Empörung bemächtigt. Man streikt, rottet sich heimlich zusammen und beschließt, den Feind, der sie völlig versklavt, die Maschine, gewalttätig zu zerstören. Da tritt der Weber Jimmy Corbett dazwischen. Nach langer Wanderschaft ist er gerade jetzt in seine Heimat zurückgekehrt. Er macht seinen Landsleuten und Genossen klar, daß sie der Maschine auf die Dauer doch nicht entrinnen können, daß mit ihrer Zerstörung daher nichts gewonnen ist, daß sie versuchen müssen, die Maschine zu ihrem Werkzeug und ihrem Diener zu machen, und daß dies nur durch Zusammenschluß aller Werksleute und ruhigen, aber harten Kampf zu erreichen ist. Alle, bis auf ihren bisherigen Anführer John Wible, werden überzeugt und jubeln Jimmy als ihren neuen Führer zu. Doch schnelle Erfolge bleiben aus, Unterhandlungen mit dem Fabrikherrn und der Streik sind vorläufig ohne greifbares Ergebnis. So fallen die Weber, aufgestachelt von ihren Weibern, aufgehetzt von dem feigen und verräterischen John, wieder von Jimmy ab, dringen abends in die Fabrik ein, zertrümmern die Maschinen und Geräte, stürzen sich auf Jimmy, als er dazwischen kommt und ihnen Vorwürfe macht, schlagen ihn zu Boden und töten ihn auf bestialische Weise. Dann kommt die Ernüchterung. Das Sinnlose ihrer Tat erkennen sie aber zu spät. Ihre Wut wendet sich jetzt gegen Wible, welcher entflieht. Soldaten des Königs erscheinen, nehmen die Aufrührer gefangen und führen sie ab. Die Bewegung ist gescheitert.

Wer wird bei allem diesem nicht an Hauptmanns „Weber" erinnert? In der Tat: beide sind soziale Dramen, in beiden Not der Weber, Hartherzigkeit des Fabrikanten, wachsende Empörung, offener Aufruhr, Zerstörung, Niederschlagen der Erhebung durch Militär. Und doch sind die beiden Dramen grundverschieden. Dort in den „Webern" Zustandsschilderung mit unzähligen Einzelheiten, möglichst getreue Wiedergabe der Wirklichkeit, bis ins Kleinste genau, psychologische Kleinmalerei. Das erstreckt sich sogar bis auf die szenischen Bemerkungen und die Sprache, welche den Dialekt der Schlesier und Ungebildeten genau nachahmt. Hier in den „Maschinenstürmern" Malen mit breiten Pinselstrichen; es kommt nicht so sehr auf das Individuelle, wie auf das Typische an. Dementsprechend ist auch die Sprache: oft gehoben, schwungvoll, oft kurz, abgebrochen, Telegrammstil; so würde jedenfalls kein Arbeiter sprechen. Einige Szenen sind sogar in Versen. Dort eine dumpfe leidende Masse, kein Einzelheld, der sich über die anderen erhebt, ein „passives Drama"; hier zwar auch die Menge, aber deutlich erkennbar der Führer, der alle anderen überragt. Die „Maschinenstürmer" geben uns die Tragödie des Volksführers, des warmherzigen edlen Menschen, der es gut mit dem Volke meint. Anfänglich jubeln sie ihm zu, dann steinigen sie ihn. Er scheitert an dem Unverstand und Mißtrauen der Menge, an der Schlechtigkeit und Verräterei des falschen Volksfreundes, gerade in dem Augenblicke, wo er sich fast am Ziele glaubt. Ganz verschieden ist auch der Ausgang der beiden Dramen: In den „Webern" ist der Schluß unbefriedigend. Der Aufruhr wälzt sich vorüber, der brave alte Hilse wird von einer verirrten Soldatenkugel getroffen. Wozu? Was nun? Der Dichter entläßt uns mit einer unbeantworteten Frage. In den „Maschinenstürmern" Untergang des Helden, Ernüchterung bei der Menge und Verlangen nach Sühne, Hoffnungsblick in die Zukunft. Hauptmanns Werk ist kein revolutionäres Tendenzstück, obwohl man es längere Zeit dafür ansah. Es ist eine beinahe sachliche, wissenschaftliche Schilderung des Zustandes der Weber von 1844, allerdings hervorgegangen aus tiefstem Mitleid des Dichters mit den Unglücklichen. Keine Ideen werden verfochten vom Verfasser, keine Probleme aufgeworfen. Bei Toller ist es anders. Die Hauptgestalten, vor allem Jimmy, sind das Sprachrohr des Dichters, um seine Ideen zu verkünden. Man hat manchmal das Gefühl, als wenn Jimmy Reden an das Publikum hält. Er wettert gegen den Krieg, der die Menschheit zerfleischt, klagt den Egoismus der Fabrikanten an, hält zündende Reden gegen das Geld, welches die Welt versklavt und zu Kriegen treibt. Er singt das hohe Lied der edlen Menschlichkeit und predigt den Arbeitern, eine aufrichtige Weltgemeinschaft allen Werkvolks zu schaffen, sich zu einem großen Menschheitsstaate zu vereinigen, einen Menschheitsbund freier Völker zu gründen. Und der alte Reaper ruft am Schluß aus: „Man muß einander helfen und gut sein." Ferner wird das Problem Mensch und Maschine erörtert. Wird es dem Menschen gelingen, die Maschine zum Werkzeug und Diener des Menschen zu machen oder wird die Maschine der Tyrann werden, der die Menschheit beherrschen, alles in seinen grausamen Mechanismus ziehen und endlich die gesamte Kultur zerstören wird?

So bilden die beiden Dramen große Gegensätze trotz ihrer scheinbaren Ähnlichkeit. Mit einem Wort: dort Naturalismus, hier Expressionismus.

Die Aufführung der „Maschinenstürmer" war reich an spannenden Momenten und wirkungsvollen Szenen, so Jimmys Heimkehr und Bruch mit seinem Bruder, seine große Auseinandersetzung mit dem Fabrikanten oder der Auftritt in der Hütte Ned Luds. Anderes verpuffte wirkungslos. Bei manchen Schauspielern verschluckte auch der Riesenraum die menschliche Stimme, so daß sie nicht zu verstehen waren. Am prächtigsten waren die Massenszenen: die Weiber vor der Villa des Fabrikanten, mit immer größerer Erregung rufend: „Wir wollen keine Maschinen!" und besonders die letzte Szene: der spärlich erleuchtete Fabrikraum mit der gewaltigen Dampfmaschine und den brummenden, klappernden Webstühlen. Wie die hereinbrechende Schar der zerstörungslustigen Weber sich zunächst in ängstlichem, ehrfürchtigem Staunen vor dem Wunderwerk der Technik zusammenballt, dann mit sinnloser Wut und steigendem Entsetzen in wildem Wirbel durcheinanderjagt, alles zerschlagend; wie weiter alle vor dem erzürnten Jimmy zurückweichen, schließlich über ihm das Meer der Menschenleiber zusammenschlägt und dann wieder in einzelnen Wellen auseinanderfließt, den Erschlagenen einsam zurücklassend; die Ernüchterung und dumpfe Ergebung, die darauf folgt; das Einmarschieren der Soldaten und ihre Salve; das packt ungeheuer, hält die Zuschauer in atemloser Spannung und ist ein Meisterstück des Dichters und des Spielleiters.

Alles in allem: Manches im Drama zeigt jugendlichen Überschwang, manches ist zu tendenziös gefärbt, anderes ist völlig unwirksam und bleibt auch beim Lesen dunkel, wieder anderes ist grotesk und erscheint überflüssig. Und trotzdem — dem Erstlingswerk gegenüber ein gewaltiger Fortschritt, viel straffer komponiert, viel folgerichtiger und viel bühnenwirksamer. Es ist das Werk eines echten Dichters, und man kann gespannt sein, was uns Toller noch in Zukunft bescheren wird.

Bunte Zeitung.

○ **Wie man in Paris „Könige" behandelt.** Paris beherbergt zurzeit mehrere Negerhäuptlinge aus den französischen Kolonien, darunter auch drei wirkliche Könige, die auf Einladung der französischen Regierung nach Paris gekommen sind. Man hat wohl an 600 000 Francs für die Reise der hohen Herrschaften ausgegeben; nachdem sie aber einmal an Ort und Stelle sind, kümmert sich niemand mehr um die schwarzen Gäste. Sie sind in einer elenden Kasematte ganz unstandesgemäß untergebracht und haben bereits lebhaften Protest gegen die Behandlung erhoben, die man ihnen zuteil werden läßt. Als sich einer der Könige kürzlich über die Kälte beschwerte, hat ihm die Militärverwaltung gnädigst ein altes wollenes Soldatenhemd zur Verfügung gestellt, das der schwarze Herrscher mit begreiflicher Entrüstung zurückwies. Die Häuptlinge, die sich zum Islam bekennen, beobachten auch in Paris streng die Vorschriften ihrer Religion. Eines Tages begab sich einer von ihnen zu einem General, um ihm seinen Besuch zu machen. Gegen vier Uhr nachmittags bat er, ihn in ein nach Osten gelegenes Zimmer zu führen, wo er sein Gebet verrichten könne. Die religiöse Vorschrift fordert bekanntlich von dem Gläubigen, daß er auf der Erde kniee, was in dem parkettierten Zimmer nicht möglich war. Erde war aber weit und breit nicht aufzutreiben, und so sah sich der General genötigt, den Sand aus dem Spucknapf auf das Parkett schütten zu lassen. Dem Häuptling blieb auch nichts weiter übrig, als auf dem nicht sehr sauberen Sande niederzuknien und auf dieser ungewohnten Unterlage sein Gebet zu verrichten

Rolnych Rzeczypospolitej Polskiej und Chrześcijańskie Zjedn. Zawodowe andererseits vereinbart worden ist, daß für Kartoffelhacken im Akkord für 110 Pfd. brutto ausgegrabene Kartoffeln 90 (neunzig) M. bezahlt wird.

Poznań, den 7. September 1922.

Zjednocz. Producentów Rolnych,
Komisja Pracy:
gez. R. Schroeder, R. Rutkowski, Kiedrowski, Dembiński.

Hauptverein der deutschen Bauernvereine.
Sonderausschuß.
Arbeitgeberverband:
gez. von Saenger.

Zw. Zawod. Robotników Rolnych Rzeczypospolitej Polskiej:
Kiełbasiewicz.

Chrześcjiańskie Zjednoczenie Zawodowe:
Gryczka.

Wir fügen hinzu, daß die Vertreter von Zjednoczenie Zawodowe Polskie vor der Aufstellung vorstehender Vereinbarung die Sitzung verlassen haben. Sie erklärten, mit den Vertretern des Związek Zaw. Robotników Rolnych Rzeczypospolitej Polskiej an einem Tisch nicht verhandeln zu können.

Die Tarifkommission.

Großes Theater.

Heute findet im hiesigen Großen Theater die Erstaufführung von Leoncavallos „Bajazzo" in erstklassiger Besetzung statt. Die Hauptrollen sind folgendermaßen besetzt: Zamorska, Bedlewicz, Karpacki, Klichowski und Romejko. Als zweite Vorstellung dieses Abends folgt die Oper „Cavalleria rusticana" in der Besetzung der Damen Majchrzakówna und der Herren Gorski und Malawski. In der Rolle der Santuzza tritt zum ersten Male Frau Jakubowska auf. Am Dirigentenpult steht Herr Wojciechowski. Am Sonntag, dem 10. d. Mts., findet eine Aufführung des „Faust" von Gounod unter der Leitung von Herrn Direktor Stermich statt. Den Mephisto spielt der ausgezeichnete Bassist Herr Zawrodski, den Faust der hervorragende Tenor Woliński. Die Besetzung der anderen Rollen ist die alte. In der nächsten Woche tritt die Primadonna der Warschauer Oper Helena Ruszkowska-Zboińska zweimal auf, das erste Mal am 12. d. Mts. in „Tosca" unter der Leitung des Kapellmeisters Dr. Stermich.

\# **Aus der evangelisch-lutherischen Gemeinde.** Am morgigen Sonntag, vorm. 9½ Uhr findet in der evangelisch-lutherischen Kirche, Ogrodowa 6 (fr. Gartenstr.) durch den Superintendenten Büttner-Rogasen die Einführung des neugewählten Pastors Dr. phil. Karl Hoffmann aus Rogasen statt. Am Nachmittag wird um 5 Uhr im kleinen Saale des Evangelischen Vereinshauses eine Nachfeier stattfinden, die zugleich Abschiedsfeier für den scheidenden Pastor sein soll, und zu der alle Glieder und Freunde der evangelisch-lutherischen Kirche herzlichst eingeladen werden.

\# **Ländliche Haushaltungsschule in Janowitz.** Die Stadt Janowitz ist an den Bahnstrecken Posen—Schokken—Janowitz und Posen—Gnesen—Nakel gelegen. Die Haushaltungsschule ist sehr schön gelegen, inmitten eines großen Gartens. Das Haus macht mit seinen großen hellen Räumlichkeiten einen freundlichen Eindruck, diese entsprechen in jeder Weise den gesundheitlichen Ansprüchen. Die Aufnahme von Schülerinnen für den Halbjahrskursus findet am 1. April und 1. Oktober statt. Es werden Mädchen im Alter von 15 Jahren ab aufgenommen. Die Höhe des Schulgeldes wird durch die Leiterin und das Kuratorium monatlich festgesetzt und den Eltern rechtzeitig mitgeteilt. Ein Teil des Schulgeldes muß von Schülerinnen, die vom Lande stammen, nach Vereinbarung in Lebensmitteln, erstattet werden. Das Geld ist an jedem Ersten des Monats im voraus zu zahlen, es kann auch der Spar- und Darlehnskasse Janowitz unter Angabe des Zwecks überwiesen werden. Der Unterricht zerfällt in den praktischen und den theoretischen Teil. Der theoretische Unterricht umfaßt: Nahrungsmittellehre, Gesundheitslehre, Krankenpflege, Säuglingspflege, einfache Haushaltsbuchführung, Theorie des Gartenbaus. Der praktische Unterricht erstreckt sich auf Kochen, Backen, Einmachen, Schneidern und Weißnähen, Waschen, Plätten, Glanzplätten, Hausarbeit, Geflügelzucht im kleinsten Maßstab, im Sommer Bearbeitung eines kleinen Hausgartens. Die Schülerinnen haben folgendes mitzubringen: Eigene Betten mit 2—3 Bezügen und Laken, Strohsack, Matratze oder dickes Unterbett, 6 Handtücher für den eigenen Gebrauch, Leibwäsche für mindestens drei Wochen, zwei Arbeitskleider, möglichst waschbar, 3 Kopftücher (2 weiße, 1 buntes), 4 blaue, 1 weiße Schürze, 1 Paar haltbare Filzschuhe, 1 Paar Holzpantoffeln, 1 Küchenmesser, 1 Schmecklöffel, 2 Topflappen, 1 eigenes Eßbesteck, 5 Meter weißes oder rotes Baumwollband, 1 Glas mit Zahnbürste, 2 Pfd. Seife zum Waschen der Wäsche (Bettwäsche muß zu Hause gewaschen werden), 1 kleine feste verschließbare Holzkiste. Für den Handarbeitsunterricht ist mitzubringen: Stoff für ein Hemd, ein Beinkleid, eine Untertaille, ein Kleid, eine Schürze, eine Bluse. (Es steht frei, noch mehr mitzubringen.) Die Eltern verpflichten sich, für den gesamten Halbjahrskursus die Pension zu zahlen. Verläßt eine Schülerin die Anstalt vor Ablauf der Zeit, so muß trotzdem der volle Pensionspreis gezahlt werden. Den Anordnungen der Leiterin haben sich die Schülerinnen zu fügen. Zur Erntezeit wird ein Urlaub von 14 Tagen bis 3 Wochen gewährt. Urlaub in der Zwischenzeit kann in dringenden Fällen auf schriftlichen Antrag der Eltern gewährt werden. Für Unterhaltung der Schülerinnen in der Freizeit ist gesorgt durch Spiel, Gesang und gemeinsame Lektüre guter Bücher, durch Spaziergänge und Ausflüge in die Umgegend, durch Festlichkeiten, die in der Schule stattfinden.

✕ **Ein gefährliches Schwindlerkleeblatt,** bestehend aus zwei Männern und einer Dame, hat neuerdings mehrere hiesige Goldwarengeschäfte mit Erfolg gebrandschatzt. Zunächst erscheint in dem Geschäft ein einzelner Herr, der sich wertvolle Goldsachen mit Brillanten zur Auswahl vorlegen läßt. Während er mit dem Aussuchen beschäftigt ist, betritt ein besser gekleideter Herr und eine Dame dasselbe Geschäft; sie erklären, es sehr eilig zu haben, und lassen sich ebenfalls Waren zum Kauf vorlegen. Naturgemäß wendet der Verkäufer bzw. die Verkäuferin den neuen Käufern seine ganze Aufmerksamkeit zu. Inzwischen stiehlt der erste Käufer irgend einen wertvollen Gegenstand. Schließlich verlassen alle drei, ohne etwas gekauft zu haben, den Laden. Auf diese Weise sind bisher drei Goldwarengeschäfte um eine goldene Uhr, einen Brillantring und ein mit Brillanten besetztes Armband geprellt worden. Vor den gefährlichen Schwindlern kann nicht eindringlich genug gewarnt werden.

✕ **Verirrter Knabe.** Von Beamten des 8. Polizeireviers in der ul. Małeckiego (fr. Prinzenstr.) wurde gestern ein achtjähriger taubstummer Knabe aufgegriffen und in das Stadtkrankenhaus eingeliefert. Der Knabe, dessen Eltern bisher nicht ermittelt sind, hat blondes Haar, ovales Gesicht, trägt eine schwarze weiche Mütze, einen blauen Cheviotanzug, schwarze Strümpfe, gelbe Schnürschuhe und hat auf dem rechten Fuße eine Narbe.

✕ **Das Spielen mit dem geladenen Revolver** hat gestern in der ul. Św. Wawrzyńca 34 b (fr. Lorenzstr.) einen lebensgefährlichen Unfall zur Folge gehabt. Dort zeigte der 18jährige Mieczysław Pawelczyk dem 42jährigen Mitbewohner des Hauses Anton Będkowski seinen geladenen, aber nicht gesicherten Revolver. Plötzlich ging ein Schuß los und drang Będkowski in die Brust, so daß seine Überführung in das Stadtkrankenhaus erfolgen mußte.

✕ **Diebstahl.** Gestern wurden aus einer Wohnung in der ul. Fabryczna 35 (fr. Fabrikstr.) eine silberne Damenuhr und 125 000 M. bares Geld gestohlen.

✕ **Polizeilich festgenommen** wurden gestern 7 Betrunkene und 11 Dirnen wegen Übertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften.

S. **Obornik,** 8. September. Im Kreisblatt für den Kreis Obornik verabschiedet sich der bisherige Starost, F. Bohdanowicz, von den Kreisinsassen. Er hat sich im Kreise durchweg großer Beliebtheit erfreut, so daß sein Scheiden von seinem Posten allgemein bedauert wird. Der neue Starost, der mit dem 4. d. Mts. die Amtsgeschäfte übernommen hat, ist Z. Morzycki.

S. **Rogasen,** 8. September. Der Jahrmarkt am Dienstag wies einen großen Auftrieb an Pferden auf, darunter eine ganze Anzahl guter Tiere. Verkauft wurde fast nur von dem besten Material, im übrigen war das Geschäft ganz schleppend und der Umsatz gering. Auf dem Rindviehmarkt fehlten beste Kühe, hier war nur anfangs einiges Geschäft. Einen bedeutenden Einfluß auf den Handel hat offenbar der Umstand, daß viele Ansiedler gegenwärtig ihre Pferde und ihr Vieh gezwungenermaßen verkaufen. Der Krammarkt war ziemlich reichlich mit Schuh-, Schnitt-, Kurz-, Topf- und Böttcherwaren beschickt, Käufer waren zahlreich erschienen, und es entwickelte sich einiges Geschäft.

* **Birnbaum,** 8. September. Der Schneiderlehrling Franz Pawlicki, Lehrherr Schneidermeister Walter Jaensch in Sierakow, hat vor der Prüfungskommission in Birnbaum nach nur 2½jähriger Lehrzeit die Gesellenprüfung mit „gut" bestanden.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau,** 4. September. In Pultusk wurde eine gewisse Maria Turczyn verhaftet und nach Warschau übergeführt. Sie ist die Geliebte des Gattenmörders Niemczak, der, wie berichtet wurde, seine Frau ermordet und die Leiche in Stücke zerschnitten und diese teils vergraben, teils verbrannt hat. Die Untersuchung ergab, daß die Turczyn keine Veranlassung zu dieser graulichen Tat gegeben hat. Wie man aus den Briefen des Gattenmörders erfuhr, war sie vielmehr seit längerer Zeit der Gegenstand einer großen Leidenschaft Niemczaks. Nach der Ermordung seiner Frau schrieb Niemczak an seine Geliebte drei Briefe, in denen er ihr sein angeblich bedauernswertes Los klagte. Seine Frau, schreibt Niemczak, habe ihn verlassen und sei abgereist, seine einzige Lebenshoffnung sei nur sie, die Turczyn, allein. Er bittet sie, ihn doch nicht zu verlassen, sondern Mutterstelle an den beiden Kindern zu vertreten. In diesen Briefen fehlt es nicht an schön stilisierten romantischen Redewendungen. Es ist nicht anzunehmen, daß die Turczyn von dem Verbrechen wußte. Niemczak suchte seine grauenvolle Tat damit zu entschuldigen, daß er angibt, die Turczyn leidenschaftlich geliebt zu haben; seine Frau habe er jedoch nicht verstoßen können. Auch hätten die Nachbarn mit Fingern auf ihn gewiesen. Die Ehescheidung hätte er nicht erhalten können, so daß er sich entschlossen habe, die ihm im Wege stehende Frau zu beseitigen, um das geliebte Mädchen heiraten zu können.

* **Danzig,** 9. September. Am Donnerstag abend sind auf dem Gleis der Vorstadtbahn zwischen Danzig und Oliva zwei Züge, ein Arbeiterzug und ein Güterzug, zusammengestoßen. Fünf Wagen des Arbeiterzuges, ferner die Lokomotive und fünf Wagen des Güterzuges sind stark beschädigt. Der Verkehr ist auf 5 Stunden unterbrochen worden.

Sport und Jagd.

V **Zwei entscheidende Meisterschaftsspiele.** Am Sonntag, dem 10. d. Mts., trifft „Warta" mit seinem schärfsten Rivalen um die Nordpolen-Fußballmeisterschaft, „Ł. K. S." (Lodzer Sportklub) zusammen. Die Gewinnchancen sind wohl auf seiten der Posener größer; andererseits muß man aber bedenken, daß „Ł. K. S." auf seinem eigenen Spielplatz ein gefährlicherer Gegner sein wird als in Posen. Gewinnt „Warta", dann ist den Posenern die Meisterschaft der Nordgruppe sicher. Läuft das Spiel unentschieden aus, dann hat „Warta" auch die Meisterschaft so gut wie in der Tasche. Verliert „Warta", dann entscheidet das Torverhältnis. — In Krakau treten „Cracovia" und „Pogoń" zum zweiten Male um die Südpolen-Fußballmeisterschaft an. Man darf mit einiger Bestimmtheit damit rechnen, daß „Pogoń" auch aus diesem Treffen siegreich hervorgehen wird. Selbst wenn „Cracovia" gewinnt (ein hoher Sieg ist nicht zu erwarten), dann entscheidet das günstigere Torverhältnis für „Pogoń".

„Ł. T. S. G." (Lodzer Sport- und Turnverein) — **„Pogoń".** Auf dem „Pogoń"-Platze in der ul. Śniadeckich (fr. Herderstraße) treffen sich die beiden genannten Klubs um ½5 Uhr zu einem Wettspiel.

V **„D. O. K." Posen — „Unja I.„** 9 : 3 (5 : 0). Da die Meistermannschaft des Lodzer Generalkommandos nicht erschienen war, hatte man ein Spiel mit der hiesigen „Unja" vereinbart. Die Unionisten, mit drei Reserveleuten spielend, konnten dem schönen Kombinationsspiel der Militärmannschaft nicht standhalten und mußten mit einer hohen Niederlage vom Platz gehen.

V **Der erste polnische Rundwettflug** um den Pokal des Kriegsministers findet am Sonntag, dem 10. September, auf der Strecke Warschau—Lemberg—Krakau—Posen—Warschau statt. Der Flug umfaßt eine Strecke von 1400 Kilometern. Die Flugzeuge starten in Warschau um 6 Uhr früh und passieren Posen ungefähr zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags. In dieser Zeit findet auf dem Flugplatz des 3. Fliegerregiments in Lawica eine Flugrevue statt. Es werden u. a. gezeigt: Kunstflüge, Luftkämpfe, Fallschirm-Absprung usw. Die Preise sind vom Magistrat und drei hiesigen Banken gestiftet. Anläßlich der Revue verkehrt am Sonntag auf der Strecke Posen—Lawica ein Sonderzug, und zwar: Posen ab 1,00 nachm., Ankunft Lawica 1,15; Lawica ab 4,30, Posen an 4,45.

27. Quittung.

Für die **Wolgadeutschenhilfe** gingen ferner bei uns ein:

Lutherische Gemeinde in Rogasen durch Herrn Superintendenten Büttner	6 000.— M.
Westbank, Zweigstelle in Wolsztyn	1 539.— „
	7 539.— M.
Vortrag der Quittung 1—26	3 712 112.— M.
zusammen . . .	3 719 651.— M.

Posener Tageblatt.

26. Empfangsbescheinigung.

Von der Sammelstelle des „Posener Tageblattes" heute als sechsundzwanzigste Ablieferung den Betrag von 86 460.— Mark, in Worten: sechsundachtzigtausendvierhundertsechzig Mark bar für die Wolgadeutschenhilfe erhalten zu haben, bescheinigt hiermit mit herzlichem Dank

Poznań, den 21. Juli 1922.
Aleje Marcinkowskiego 26.

(gez.) Landesverband für Innere Mission in Polen.

27. und Schlußbescheinigung.

Wir bescheinigen mit herzlichem Dank, daß wir vom Posener Tageblatt als 27. Rate 7539.— Mark erhalten haben.

Poznań, 8. September 1922.

Landesverband für Innere Mission in Polen.

Hiermit schließen wir die Sammlung und sagen allen freundlichen Spendern ein herzliches

Gott vergelt's!

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Spenden für die Altershilfe.

Geschw. H.	2 000.— M.
G. Sch.	1 000.— „
S.	200.— „
Vortrag aus Nr. 203	4 000.— „
zusammen . . .	7 200.— M.

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bezw. überweisen, dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet

die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Ausgabestellen des „Posener Tageblatts".

Innere Stadt:
Ulica Wjazdowa (Am Berl. Tor) 8: **Evgl. Vereinsbuchhdlg.**
Ulica Wjazdowa (Am Berliner Tor) 10: **Stoschek.**
Plac Św. Krzyski (Petriplatz) 3: **Schubert.**
Ulica Strzelecka (Schützenstr.) 28: **Hoffmann.**
Wały Jagiełły (Karmeliterwall) 2a: **Baerwald.**
Rybaki (Fischerei) 10: **Wendland.**
Plac Sapieżyński (Sapiehaplatz) 7: **Bienkowski.**
Św. Wojciech (St. Adalbertstr.) 2: **Czarny.**
Ulica Wodna (Wasserstr.) 5: **Manke.**
Ulica Wielka (Breite Straße) 28: **Blaszczyk.**
Wolnica (Wronker Platz) 4/5: **Podolski.**
Stary Rynek (Alter Markt) 45: **Goldenring.**
Ulica Wroniecka (Wronker Straße) 4: **Wronker.**
Ulica Mokra (Nasse Gasse) 1: **Toepper.**
Ulica Żydowska (Michael Herzstr.) 11: **Bergel.**
Ulica Flisacza (Schifferstr.) 17: **Jendrusiak.**
Św. Marcin (St. Martinstr.) 1: **Conrad'sche Buchhdlg.**
Św. Marcin (St. Martinstr.) 33: **Hoffmann.**
Św. Marcin (St. Martinstr.) 44: **Gumnior.**
Ulica Sew. Mielżyńskiego (Viktoriastr.) 22: **Rymarowicz.**
Plac Nowomiejski (Königsplatz) 9: **Malachowski.**
Ulica Działyńskich (Naumannstraße) 1: **Gilewski.**
Ulica Działyńskich (Naumannstr.) 6/7: **Szeląg.**
Aleje Marcinkowskiego (Wilhelmstr.) 25: **Grubert.**
Ulica Wrocławska (Breslauer Str.) 4: **Schleh.**
Ulica Pocztowa (Friedrichstr.) 22: **Reichelt.**
Wielkie Garbary (Gr. Gerberstr.) 34: **Andrych.**
Chwaliszewo (Wallischei) 4: **Brabänder.**
Chwaliszewo (Wallischei) 73: **Winkler.**

Jersitz:
Ulica Grunwaldzka (Aug.-Viktor.-Str.) 25: **J. Dymek.**
Ulica Forteczna (Festungsstr.) 41: **Kaczor.**
Ulica Dąbrowskiego (Gr. Berl. Str.) 9/11: **Dluzewska.**
Ulica Kraszewskiego (Hedwigstr.) 9a: **Baensch.**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 24: jetzt **Antoni Duber** früher **Müller.**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 8: **Selzer.**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 32: **Gronek.**
Ulica Patrona Jackowskiego (Nollendorfstr.) 30: **Adamczak.**
Ulica Poznańska (Posener Str.) 25: **Thiel.**
Ulica Poznańska (Posener Str.) 52: **Górna.**

St. Lazarus
Ulica Niegolewskich (Augustastr. 7): **Smigaj.**
Ulica Głogowska (Glogauer Str.) 76: **Adamczewski.**
Ulica Głogowska (Glogauer Str.) 101: **Schleh Nachf.**
Ulica Wyspiańskiego (Hardenbergstr.) 5: **Błażejewicz.**
Ulica Śniadeckich (Herderstr.) 1: **Roman Zygulski.**
Ulica Kanałowa (Kanalstr.) 4: **Olejnik.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 24: **Piotr Miś.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 25: **Walczak.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 7: **Woroch.**
Ulica Matejki (Neue Gartenstr.) 11: **Skaszewski.**
Ulica Matejki (Neue Gartenstr.) 66: **Ledworowski.**
Ulica Kolejowa (Bahnstraße) 43: **Urbaniak.**
Rynek św. Łazarska (Lazarusmarkt) 3: **Motylewski.**

Wilda:
Ulica Poplińskich (Am Rosengarten) 5a: **Lewicki.**
Wierzbięcice (Bitterstr.) 59: **Freund.**
Wierzbięcice (Bitterstr.) 16: **Szafrański.**
Ulica św. Czesława (Caprivistr.) 9: **Dolata.**
Ulica św. Czesława (Capristr.) 14: **Pohl.**
Ulica Gen. Kosińskiego (Blücherstr.) 19: **Waszyk.**
Ulica Gen. Prądzyńskiego (Gneisenaustr.) 47: **Nagler.**
Ulica Gen. Prądzyńskiego (Gneisenaustr.) 56: **Tasiemski**
Ulica Żupańskiego (Hohenlohestr.) 6a: **Riedel.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 54: **Andersz.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 94: **Baranowska.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 119: **Buchmann.**
Ulica Przemysłowa (Margaretenstr.) 34: **Wosinski.**
Ulica Rożana (Rosenstr.) 5: **Pieprzyk.**
Ulica Żupańskiego (Hohenlohestr.) 8: **Greieck.**

Der Bezugspreis für das **„Posener Tageblatt"** beträgt bei den Ausgabestellen für **September 750.— Mk.**

Bestellungen werden in allen vorstehenden Ausgabestellen entgegengenommen sowie in der **Hauptgeschäftsstelle** Poznań W3, Ul. **Zwierzyniecka (Tiergartenstr.) 6,**

Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts".

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Die Eisenbahntarife für Sämereien und Saatkartoffeln in Polen.

Das Posener Departement des Landwirtschaftsministeriums teilt mit: Auf Grund einer Verständigung zwischen dem Landwirtschafts- und dem Eisenbahnministerium werden durch die vom 1. d. Mts. geltenden Vorschriften des allgemeinen Eisenbahntarifs (Teil II und III) bedeutende Ermäßigungen für alle Arten von Sämereien und Saatkartoffeln eingeführt, die mit Bescheinigungen des Landwirtschaftsministeriums (ausgegeben von den Wojewodschaftsämtern) sowie der in dem Tarif erwähnten sozial-landwirtschaftlichen Organisationen, 1. der Landwirtschaftskammer von Pommerellen, 2. der Großpolnischen Landwirtschaftskammer, 3. der Landwirtschaftsgesellschaft in Lemberg, 4. der Kleinpolnischen Landwirtschaftsgesellschaft in Krakau, 5. der Landwirtschaftsgesellschaft in Wilna, 6. der Zentral-Landwirtschaftsgesellschaft in Warschau versehen sind. Auf Grund des erwähnten Tarifs (Teil II, allgemeine Tarifbestimmungen pp. 7 und 8 sowie Teil III Abschnitt I Gruppe 1, 2, 3 und 8) werden die Transportkosten für gewöhnliche Samensendungen bzw. Saatkartoffeln nach dem um 25 v. H. ermäßigten Tarif berechnet; dagegen werden Eilsendungen bis zu 5000 Kilogramm zur Kategorie der „ermäßigten Eilsendungen" gerechnet, d. h. die Transportkosten werden bei Benutzung von Güter-Schnellzügen, gemischten oder gewöhnlichen Personenzügen nach der für den Transport von gewöhnlichen Sendungen festgesetzten Klasse I, bei Benutzung von Schnellzügen nach der Klasse der Eilsendungen berechnet.

Bestimmungsländer und Ursprungsländer der polnischen Einfuhr und Ausfuhr.

Einfuhr aus	1920 Metrische Tonnen	1921 Metrische Tonnen
England	37 449,1	52 664,6
Oesterreich	76 327,1	124 583,9
Tschechoslowakei	149 057,1	840 950 4
Frankreich	14 520,0	18 584,0
Deutschland	2 834 164,6	3 012 404,4
Rumänien	45 622,0	128 498,3
Vereinigte Staaten	152 559,8	343 401,6
Andere Länder	220 111,5	323 948,6
zusammen	3 529 811,2	4 845 045,8

Ausfuhr nach	1920	1921
England	14 018,3	184 145,8
Oesterreich	199 790,1	473 574 5
Tschechoslowakei	74 404,1	210 851,3
Frankreich	2 253 0	22 592,1
Deutschland	232 730 8	539 509,1
Rumänien	3 179,0	21 261,3
Vereinigte Staaten	210,6	774 7
Andere Länder	93 729,5	575 335,3
zusammen	620 315,4	2 028 044,1

An Einfuhr und Ausfuhr war also Deutschland weitaus am meisten interessiert.

Handelsnachrichten aus Polen.

= **Der Außenhandel Polens.** Das Statistische Hauptamt gibt folgende Einzelheiten über den polnischen Außenhandel im Monat April an: Der polnische Handel nach dem Auslande im Monat April kommt in folgenden Ziffern zum Ausdruck, wobei die Ziffern in Klammern denselben Monat im Vorjahr betreffen: Die Einfuhr betrug 455 272 Tonnen (461 299 To.), sowie 18 Kilogramm Gold, 61 Kilogramm Silber, 298 Stück lebendes Vieh. Die Ausfuhr betrug 34 171 To. (168 273 To.), sowie 3747 Stück lebendes Vieh. Der Wert der Einfuhr wurde auf 37 907 910 000 M., der Wert der Ausfuhr auf 19 731 789 000 M. berechnet. Das Verhältnis der Einfuhr zur Ausfuhr gestaltet sich folgendermaßen: Im April d. Js. wurde die Einfuhr von der Ausfuhr zu 51,4 v. H. gedeckt, im Jahre 1921 zu 41,9 v. H., im Jahre 1920 zu 17,6 v. H. Der Wert der Ausfuhr deckte: im April d. Js. 52 v. H., im ersten Vierteljahr d. Js. 48 v. H. des Wertes der Einfuhr.

= **Der Warenverkehr zwischen der Wojewodschaft Schlesien und dem übrigen Polen.** Mit der Einverleibung des polnischen Teiles Oberschlesiens in die Republik Polen wurde die bisherige Zollgrenze aufgehoben. Somit fallen alle Zollbeschränkungen zwischen dem angegliederten Teil Oberschlesiens und dem übrigen Polen fort. Im Hinblick auf die großen Verschiedenheiten in der für Schlesien geltenden Steuergesetzgebung und dem Steuerwesen in den anderen Gebieten der Republik Polen sowie im Hinblick auf die Pflicht der polnischen Regierung, Oberschlesien mit sogenannten Artikeln des ersten Bedarfs zu versorgen, muß der Umsatz der Waren, die direkten Steuern unterliegen, zwischen dem einverleibten Teil Oberschlesiens und den übrigen Gebieten der Republik vorläufig noch gewissen Beschränkungen unterliegen, und zwar dürfen aus Oberschlesien folgende Waren nicht ausgeführt werden: a) Waren, die Gegenstand des Finanzmonopols in der Republik Polen sind, z. B. Salz, Sacharin und die Halbfabrikate des Sacharin, Rohtabak und alle Tabakerzeugnisse. b) Waren, die in finanziell-wirtschaftlicher Hinsicht in Polen der Beschlagnahme unterliegen, z. B. Rohpetroleum und seine Erzeugnisse. c) Gegenstände, die direkten Steuern unterliegen, z. B. Zucker, Zuckerfabrikate (Bonbons und Schokolade), Tabak und Tabakfabrikate, Salz, Petroleum und Streichhölzer.

= **Der Gold- und Devisenbesitz Polens.** Wie „Przegląd Wieczorny" berichtet, besaß Polen am 20. August 76 916 005 M. in Gold, 1 Kilogr. Gold zu 2790 M. gerechnet. Der Besitzstand habe sich seit dem 31. Januar um 6½ Millionen vergrößert. Der Devisenbesitz betrug am 31. Januar 24 695 718 694 M. und am 20. August 35 849 076 670 M., in Dollar gerechnet 11 855 000 Dollar.

= **Oberschlesien als Absatzmarkt.** Der Zentralverband der polnischen Industrie, des Bergwesens, des Handels und der Finanzen erfährt, daß sich die Kaufmannschaft Oberschlesiens an verschiedene Personen mit der Bitte wendet, Einkaufsquellen aus erster Hand für alle Arten von Landesprodukten, besonders von Apothekerwaren, kosmetischen, Galanterie- und Textilwaren, von Schuh- und Konfektionswaren usw. anzugeben. Der genannte Zentralverband gibt dies den interessierten Personen zur Kenntnis und will auf diesem Wege darauf aufmerksam machen, daß namhafte Industriefirmen Vertretungen in Oberschlesien schaffen müßten, um es den hiesigen Wirtschaftskreisen zu erleichtern, mit der einheimischen Produktion bekannt zu werden. Das würde zweifellos große Vorteile sowohl für die Abnehmer in Oberschlesien wie für die Produzenten aus den übrigen Teilen des Landes bringen und dabei den Zusammenschluß des Wirtschaftslebens der oberschlesischen Wojewodschaft mit den anderen Teilgebieten des Landes günstig beeinflussen.

Handelsnachrichten aus dem Ausland.

= **Keine Wiederherstellung des Bankgeheimnisses in Deutschland.** In der Schlußsitzung des deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftstages machte der Präsident der preußischen Zentralgenossenschaftskasse, Geh. Oberfinanzrat Semper, die Mitteilung, daß die Anträge auf Wiederherstellung des Bankgeheimnisses, die von verschiedenen Seiten an das Reichsfinanzministerium gestellt waren, von der Reichsregierung abschlägig beschieden worden seien.

= **Telephonverbindung mit Deutschland.** Auf Bemühungen der Handels- und Industriekammer in Bromberg betreffs der Telephonverbindung mit Deutschland hat das Post- und Telegraphenministerium mitgeteilt, daß gegenüber der abgeneigten Haltung des Post- und Telegraphenministeriums in Berlin die Einführung des Telephonverkehrs mit Deutschland bis zur Zeit des Abschlusses eines deutsch-polnischen Handelsabkommens aufgeschoben werden müßte. Die Verhandlungen über das Abkommen haben noch nicht begonnen.

= **Starker Rückgang der deutschen Eisenausfuhr.** Die Eisenausfuhr der deutschen Großindustrie hat in der letzten Zeit einen außerordentlichen Rückgang erfahren. Der „Deutsche Handelsdienst" entnimmt in diesem Zusammenhang einer an das Reichswirtschaftsministerium gerichteten Eingabe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller das Folgende: a) In Walzeisen wird das zur Ausfuhr freigegebene Kontingent nur zu einem Bruchteil ausgenutzt; b) in Schlesien sind der deutschen Industrie in den letzten Monaten allein im Wettbewerb mit Belgien Geschäfte in Höhe von mehr als 200 000 Tonnen verloren gegangen. Die belgische Eisenindustrie ist in den holländischen, finnischen und dänischen Markt eingedrungen, der jahrelang als alleinige Domäne der deutschen Hüttenwerke gegolten hat; c) die Edelstahlausfuhr ist im ersten Halbjahr 1922 um mehr als 50 Prozent, die Ausfuhr an Stahlformguß um 72 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 1921 zurückgegangen; d) die Schwarzblechindustrie konnte wegen des belgischen und englischen Wettbewerbs in den letzten drei Monaten nur zwei Aufträge von je 50 Tonnen im Auslande unterbringen; das ist weniger als der zehnte Teil des früheren Geschäfts; e) nach der letzten Statistik ist im Juni die deutsche Eiseneinfuhr um rund 30 000 To. größer als die Eisenausfuhr gewesen.

= **Eine deutsche Handelskammer in Hankau.** Die deutschen Kaufleute in Hankau hatten bis zu ihrer Repatriierung durch die Chinesen oder vielmehr durch die Engländer eine „Deutsche Vereinigung" und schlossen sich nach dem Kriege als „Deutsche Kaufmannschaft" wieder zusammen. Die Frage einer deutschen Handelskammer wurde seit längerer Zeit erörtert. Vor dem Kriege bestand in Hankau eine internationale Handelskammer, unter deren sieben Vorstandsmitgliedern nicht weniger als drei Deutsche waren. An ihrer Stelle bildeten sich nach Kriegsausbruch nationale Handelskammern der Engländer, Franzosen, Amerikaner und Japaner. Die Bezeichnung „Chambre of Commerce" ist den Chinesen wohl vertraut und bekannt. Es ist die Bezeichnung, unter der jede nationale Vereinigung von Kaufleuten wird auftreten müssen, um mit Chinesen in offizielle Verbindung zu kommen. Das Bedürfnis der deutschen Handelskreise nach derartigen deutschen Handelskammern ist um so größer, als ja bei Abschluß von Privatverträgen die Aufnahme einer Schiedsgerichtsklausel, die den gewöhnlichen Gerichtsweg ausschließt, auch in China immer mehr bei allen Nationen in Übung kommt und hierbei gewohnheitsgemäß auf die Mitwirkung der beiderseitigen offiziellen Handelskammerorganisationen zurückgegriffen wird, so daß also die Deutschen durch die Begründung einer eigenen Handelskammer ein offizielles Organ zur Verhandlung mit den offiziellen chinesischen Organen erhalten. Als der deutsche Gesandte in China kürzlich in Hankau weilte, wurde die Frage mit ihm durchgesprochen, und kurz danach ist dann die Deutsche Handelskammer begründet worden, der sämtliche deutsche Firmen angehören, und zu deren Vorsitzenden Herr Mirow gewählt wurde. Da die Konsulate in China trotz des Wegfalls der konsularen Gerichtsbarkeit vernünftigerweise die Handelsregister weiterführen, wurde für die Erlangung der Mitgliedschaft die Eintragung in dieses Register des Generalkonsulats als obligatorisch erklärt.

= **Englische Angebote an Rußland.** Eine englische Firma machte dem Wnjeschtorg (Außenhandelsamt) den Vorschlag, ihm auf der Konzessionsbasis Textilfabrikate zur Herstellung von Watte und anderen chirurgischen Verbandstoffen zur Ausnutzung zu übergeben. Eine andere englische Firma machte das Angebot, ihr auf 39jährige Pacht die Jutefabrik in Odessa zu übergeben. Beide Angebote sind an das Hauptkonzessionskomitee weitergeleitet worden.

= **Die Allukrainische Handels- und Industriebank.** Die Statuten der allukrainischen Handels- und Industriebank sind bestätigt worden. Die Gründer sind: der ukrainische Volkswirtschaftsrat, der oberste Volkswirtschaftsrat, die Zentralverwaltung der Steinkohlenindustrie, die Verwaltung der Donetzkischen Eisenbahnen und die Verwaltung der Jugostalj (Südstahl). Die Bank ist eine Aktienbank. Es werden 50 000 Aktien zu je 100 Rubel ausgegeben, von denen 70 Prozent unter die staatlichen Unternehmungen verteilt und 30 Prozent dem privaten Kapital zur Verfügung gestellt werden. Das Privatkapital zeigt, wie die „Ekonomitscheskaja Schisnj" berichtet, großes Interesse.

= **Bevorstehende Ausfuhr von russischem Getreide?** Wie der „Rußpreß" berichtet, wird in der russischen Presse in der letzten Zeit lebhaft über die Möglichkeit der Ausfuhr von Getreide in diesem Jahr diskutiert. Das Statistische Amt hat nämlich vor kurzem Angaben über die erwartende Ernte veröffentlicht. Nach diesen Angaben soll die kommende Ernte einen Ertrag von 2 Milliarden 850 Millionen Pud ergeben. Diese Menge genügt nicht nur, um die Bevölkerung Rußlands in genügender Menge zu ernähren, sondern auch um einen gewissen Prozentsatz von Getreide nach dem Ausland zu exportieren. Die Getreidemenge, die in diesem Jahre angeblich von Rußland exportiert werden kann, wird von einigen Sowjetfachleuten auf 150 bis 200 Millionen Pud, von anderen auf 400 Millionen Pud berechnet. Die Anhänger des Exports von russischem Getreide in diesem Jahre sind der Ansicht, daß angesichts der bevorstehenden guten Ernte das russische Getreide unbedingt ins Ausland ausgeführt werden müsse. Die Ausfuhr des Getreides würde den Wert des russischen Rubels heben und außerdem nach Rußland neue Werte einführen, die zur Hebung der Industrie und des allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbaus Rußlands notwendig sind. Das russische Getreide würde einen großen Erfolg auf dem ausländischen Markt haben, weil die Preise für das Getreide viel niedriger sind als im Auslande. Die Gegner des Getreideexports geben zwar zu, daß die Ausfuhr von Getreide für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Rußlands von Bedeutung wäre, weisen aber darauf hin, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Getreide im Inland bleiben muß, vor allem sei es noch gar nicht genau vorauszusehen, wie die Ernte ausfallen wird, die Ernte könne — und es sind schon Anzeichen dafür vorhanden — einen viel geringeren Ertrag geben, als das Statistische Amt es ausgerechnet hat, und wenn auch in Wirklichkeit die Ernte so gut ausfallen wird, daß ein gewisser Überschuß vorhanden sein wird, so muß dieser Überschuß als Reserve verbleiben, um die wichtigen industriellen Gebiete, falls in ihnen im Winter ein Mangel an Lebensmitteln eintreten sollte, zur rechten Zeit mit Getreide zu versorgen. — Einstweilen wird der Streit zwischen den Gegnern und den Anhängern des russischen Getreideexports in der Presse ausgetragen. Wie sich die Regierung selbst zu der Frage des Getreideexports stellt, ist einstweilen noch unbekannt; jedenfalls scheint es aber, als ob das Volkskommissariat für Außenhandel für den Export des Getreides eintritt.

= **Moskauer Marktpreise in deutscher Valuta.** In Moskau werden gegenwärtig bereits die Marktpreise in deutscher Valuta berechnet. Der in Berlin erscheinende „Golos Rossij" erfährt folgende Kurse der Moskauer Reichsbank: Für eine deutsche Mark zahlt diese jetzt 4000 Sowjetrubel. Ein russisches Pfund (400 Gramm) Schwarzbrot kostet 180 000 Sowjetrubel oder 45 Reichsmark, 1 Kg. Weizenbrot 387 M., 1 Kg. Schwarzbrot 112 M., 1 Kg. Kartoffeln 75 M., 1 Kg. Rindfleisch 770 M., 1 Kg. gute Butter 1345 M., 1 Kg. Zucker 1030 M., eine Schachtel Streichhölzer 6 M., ein Paar Herrenstiefel 11 460 M. Der Mindestsatz an Geld, der in einem Monat zum Lebensunterhalt gebraucht wird, Beleuchtung, Heizung, Kleider und Schuhe ausgenommen, wird mit 10 625 M. angegeben.

= **Das deutsche Eigentum in Tsingtau und in der Südsee.** Wie die deutsche Botschaft in Tokio den zuständigen Stellen berichtet, hat die japanische Regierung beschlossen, aus den unter Kontrolle stehenden deutschen Vermögen in Tsingtau außer der bereits erfolgten Freigabe von 10 000 Yen für jeden Liquidaten 20 Proz. des Restes, von den deutschen Vermögen in der Südsee, aus denen Zahlungen bisher nicht erfolgten, 10 000 Yen und ebenfalls 20 Proz. des Überschusses freizugeben.

= **Neue russische Handelsgesellschaft.** In Nischninowgorod ist eine neue Handels- und Industriegesellschaft gegenseitiger Kredite eröffnet worden. An ihr sind staatliche, öffentliche und kooperative Organisationen und Privatpersonen beteiligt.

= **Die Naphthagewinnung in Baku.** In der ersten Hälfte des August sind auf den Erdölfeldern in Baku 7 135 000 Pud Naphtha gewonnen worden. Im Vergleich zum Juli (16 243 000 Pud im ganzen Monat) ist die Ausbeute zurückgegangen.

= **Die Aussichten der russischen Ausfuhr.** Der stellvertretende Kommissar für Außenhandel, Leshawa, bespricht in der „Ekonomitscheskaja Shisn" die Aussichten für die russische Ausfuhr, wobei er sich scharf gegen die kürzlich eingeführten russischen Ausfuhrzölle wendet, die dem Staate nur wenig einbringen, die Entwicklung der Ausfuhr jedoch wesentlich hindern würden. Denn es sei zwar richtig, wie es bei Einführung der Ausfuhrzölle betont wurde, daß die Preise franko Waggon für Holz, Flachs, Häute, Felle und einige andere russische Ausfuhrartikel im Innern Rußlands bedeutend niedriger seien als im Auslande, wohin sie als Exportware gehen sollen; es kämen aber die außerordentlich hohen Kosten für Transport, Versicherung, Verladung und Löschung, ferner die Kommissionsgebühren und schließlich die neuen Ausfuhrzölle hinzu, so daß im Endresultat die Preise, wie Leshawa durch ausführliche Berechnungen nachweist, so sehr den ausländischen angenähert werden, zum Teil sie sogar übertreffen, daß der Export für die Mehrzahl der Waren zur Unmöglichkeit werde. Außerdem seien die russischen Preise bisher zum Teil deswegen so niedrig gewesen, weil es sich um alte Vorräte gehandelt habe, die zur Neige gehen; die neuen Preise würden sich jedenfalls höher stellen. Um eine Steigerung der russischen Ausfuhr zu ermöglichen, die eine Vorbedingung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau sei, müßten die Exportzölle sofort aufgehoben und die Spesen für Transport, Steuern usw. abgebaut werden.

= **Deutsches Genossenschaftswesen in Bessarabien.** Der „Deutschen Zeitung Bessarabiens" entnehmen wir, daß das Genossenschaftswesen dieser vor allem landwirtschaftlichen Bezirke sich in recht erfreulicher Weise entwickelt. So ist es dem Tarutinoer Konsumverein gelungen, ein bekanntes Hotel zu übernehmen, das nunmehr unter dem Namen „Eintracht" zum Treffpunkt der Mitglieder des Genossenschaftsverbandes in Tarutino geworden ist. Es besteht die Absicht, auch in Galatz eine solche Zentralstelle zu erwerben. — Nach 16jährigem Bestehen ist es der Mausburger Gegenseitigen Kreditgesellschaft nunmehr gelungen, ein eigenes Haus mit Hof in der Mitte des Ortes um 105 000 Lei zu erwerben. Der 15—20 000 Lei kostende Um- und Neubau wird nicht nur das Geschäft mit dem Laden aufnehmen können, sondern auch noch Holzschuppen und Getreide-Magazine umfassen. — Die erste Butterfabrik im Andrejewkaer Bezirk ist durch den Andrejewkaer Konsumverein fertiggestellt und in Betrieb genommen worden. Früher wurden Butter und Eier der Kolonien Andrejewka und Neu-Alexandrowka von Händlern aufgekauft und nach Kischinew und Galatz versandt. Die alten Butterhändler sind nunmehr durch diese Zentrale ausgeschaltet worden und der Genossenschaftsidee wird gerade auch in diesen Bezirken von der Bevölkerung großes Verständnis entgegengebracht.

= **Vom amerikanischen Eisen- und Stahlmarkt.** Das amerikanische Fachblatt „The Iron Trade Review", Cleveland, Ohio, kabelt über die Lage des amerikanischen Eisen- und Stahlmarktes: Man erwartet, daß die mit den Bergarbeitern eingeleiteten Verhandlungen zur Aufnahme der Arbeit führen werden. Da zurzeit wöchentlich 10 Mill. To. Weichkohle gefördert werden, hat sich die Brennstofflage schnell gebessert. Die Roheisenproduktion im August war 1 708 000 To. gegen 2 400 000 To. im Juli. Am 31. August standen im ganzen nur 131 Hochöfen im Feuer gegen 170 im Juli, jedoch wird die alte Zahl bald wieder erreicht sein. Die Eisen- und Stahlpreise steigen, jedoch ist die Nachfrage im Augenblick wegen der Unsicherheit der zukünftigen Betriebskosten gering. Die Lage bei den Eisenbahnen hat sich ein wenig gebessert. Obschon die Käufe in Eisenbahnwagen nachgelassen haben, sind die Anforderungen der Eisenbahn immer noch groß. Der Ferromanganpreis ist 67,50 Doll.

Kurse der Posener Börse.

Offizielle Kurse:	8. September	9. September
4% Pos. Pfandbriefe (neue)	—,—	96 +
4proz. Präm.-Staatsanl. (Miljonówka)	155 + A	155 + A
Kwilecki, Potocki i Ska.	330 + N	330 + N
Bank Poznański	190 + A	—,—
Bank Przemysłowców	200 + N	200 + N
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-IX. Em.	220 + N	220 + N
Polski Bank Handlowy, Poznań	360 + N	—,—
Arcona	—,—	350 + N
Bydgoska Fabryka Mydeł	—,—	125 + N
R. Barcikowski	—,—	175 + N
Browar Krotoszyński	—,—	1425 + N
H. Cegielski I.—VIII. Em.	290-350-335 + N	350-390-385 + N
Centrala Skór	260 + N	—,—
Hartwig Kantorowicz	750 + N	750 + N
Hurtowina Drogeryjna	140 + A	140 + A
Hurtownia Zwiazkowa	130 + N	125 + N
Hurtownia Skór I.—II. Em.	—,—	235 +
Herzfeld-Viktorius	—,—	370 +
Juno	—,—	360 + A
Lubań, Fabr. przetw. ziemn.	5000 + N	5000 + N
Dr. Roman May	950 + N	950 + N
Papiernia, Bydgoszcz	200 + N	210 +
Pozn. Spółka Drzewna V. Em.	—,—	650—620 + N
Sarmatia I.—II. Em.	380—370 +	—,—
Tri	185 +	—,—
„Unja" (früher Bentzki)	555—560 + N	565 + A
Waggon Ostrowo	—,—	210—220 +
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em. (exkl. Bezugsrecht u. Kup.)	140 + A	140—125 + N
Żar	3000—3100 + N	3200—3225 + N

Auszahlung Berlin 5^{27}½-6^{21}½-5^{7}½. Umsatz: 7 100 000 dtsch. M.
A — Angebot, N — Nachfrage, + — Umsatz.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 9. September 1922.

Eine Mitteilung über die Notierungen ist uns heute nicht zugegangen.

Verantwortlich: für den politischen und den allgemeinen Teil: J. V. Theodor Kanta; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den Anzeigenteil: B. Sikorski. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.